

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-67, 25-68, 25-69, Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anzeigen ist das Rückporto einzulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (für wochen- zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung der Einzelpreise und der Portonutzen zugesendet.

Nr. 282/283 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Samstag/Sonntag, 9./10. Oktober 1943

Einzelpreis 15 Rpf

Der Führer zu den Reichs- und Gauleitern

Eines grossen deutschen Sieges gewiss

Unser Wille ist stärker als alle Not — Bedeutsame Reden auf der Tagung der Parteiführerschaft

dnb Berlin, 8. Oktober

Am 6. Oktober fand eine Tagung der Reichsleiter, Gauleiter und Verbändeführer der NSDAP statt, die im Zeichen der Entschlossenheit zum äußersten Kriegeinsatz aller Kräfte der Nation stand. Die Tagung wurde geleitet vom Leiter der Parteikanzlei, Reichsleiter

Bormann. Es sprachen Reichsminister Speer, Generalfeldmarschall Milch, Großadmiral Dönitz, Stabschef der SA Schepmann, Reichsleiter Dr. Ley und Reichsführer SS, Reichsminister Himmler. Im Anschluß dieser Tagung weilten die Reichsleiter und Gauleiter auf Einladung des Führers am 7. Oktober in seinem Hauptquartier.

Haltung des deutschen Volkes nach vier Kriegsjahren und die hohe Kriegsmoral der deutschen Nation.

Es gibt, so erklärte der Reichsinnenminister, keinen Defaitismus im deutschen Volk. Einzelscheitungen auf diesem Gebiet werden rücksichtslos ausgemerzt. Wer die Geschäfte des Feindes besorge und durch Verbreitung von Defaitismus dem deutschen Volk in seinem schwersten Lebenskampf in den Rücken fällt und damit das Leben aller bedroht, müsse sterben als Sühne für seine Tat und als Warnung für andere. Alle Versuche des Feindes, uns von innen heraus durch Verrat zu Fall zu bringen, seien zum Scheitern verurteilt. Dessen könne der Gegner gewiß sein und darüber könne das deutsche Volk beruhigt sein.

Die Leistungen der Waffen-SS

Der Reichsführer SS gab sodann einen Überblick über den Aufbau und die

kämpferische Leistung der Waffen-SS. Dabei teilte er u. a. mit, daß die beiden neuesten in Bildung begriffenen Kampfbereitschaften die Namen »Frundsberg« und »Goetz von Berlichingen« tragen werden. Außerordentlich bemerkenswert war auch seine Feststellung über die geradezu vorbildliche kämpferische Haltung deutscher Volksguppen im Ausland von denen eine beispielsweise nicht weniger als 14 Prozent ihrer zahlenmäßigen Gesamtstärke allein zum freiwilligen soldatischen Einsatz gestellt habe. Die Männer der Waffen-SS, so schloß der Reichsführer seine Ausführungen, haben in diesem Kampf die Partei würdig vertreten und ihr nie Schande bereitet. Wie sie, so werden wir alle nie den Glauben verlieren, nie untreu werden und niemals feige sein, sondern uns bemühen, würdig zu sein, unter Adolf Hitler gelebt zu haben und mit ihm kämpfen zu dürfen.

Das deutsche Wohnungshilfswerk

Reichsleiter Dr. Ley gab vor den Reichs- und Gauleitern Bericht über den Sinn und Zweck des großzügigen deutschen »Wohnungshilfswerkes«, das dazu dienen soll, in Form der Selbst- und Gemeinschaftshilfe die Aufstellung von einfachen Behelfsheimen in Siedlungsform auf dem Lande zu bewerkstelligen und dadurch zur Überwindung des Bombenterrors beizutragen. Trotz aller durch die Baustoff- und Arbeitslage gegebenen Schwierigkeiten soll es durch das deutsche Wohnungshilfswerk doch gelingen, soweit wie möglich Notunterkünfte für die vom Bombenterror betroffene Zivilbevölkerung zu schaffen.

Die Behelfsheime, von denen einige Muster anschließend unter Führung von Dr. Ley besichtigt wurden, umfassen zwei Räume — eine Wohnküche und einen Schlafraum. Außerdem wird dem Hause eine kleine Gartenfläche beigegeben. Damit wird, so erklärte Dr. Ley, der im deutschen Volk vorhandene Gedanke des kleinen Wochenendhäuschens oder der Gartenwahnlaube eine glückliche Verbindung mit den Erfordernissen finden, die der totale Krieg nun einmal an die möglichste Sicherung gegen Luftangriffe und an die unbedingte Einsparung von Material und Arbeitskräften stellt. Selbstverständlich können diese Heime, deren Errichtung in großer Zahl erstrebt wird, gegenüber dem bisherigen Wohnungsstandard für luftkriegsbetroffene in vielen Fällen nur als eine Notlösung bezeichnet werden. Nach dem Kriege sind die Behelfsheime als Wochenendhäuschen zu verwenden, und sie geben darüber hinaus die Möglichkeit, in Ruhe und ohne Überstürzung an das große Wohnungsbauprogramm heranzugehen.

Die Errichtung der Heime soll möglichst im Wege der Nachbar- und Gemeinschaftshilfe erfolgen, wie das schon früher bei Hunderttausenden von Wohnlauben geschehen ist. Das Schwerkgewicht liegt aber in der Aufstellung von in Fabriken serienmäßig hergestellten Heimstätten, deren Einzelteile Montagemaßig geliefert werden, so daß sie an der Baustelle von der Bevölkerung nur noch zusammenzusetzen zu werden brauchen. Dr. Ley teilte weiter mit, daß die Durchführung der Wohnungsaktion den Gauleitern als Gauwohnungskommissaren übertragen sei.

Wieder einmal ist eine Bilanz gezogen, die uns alle mit Stolz erfüllen muß. In aller Klarheit hat der Führer dem deutschen Volk den Weg gewiesen, der, allen Nöten und Sorgen dieses Krieges

Der Führer über den Kriegsverlauf

Im Verlaufe des Zusammenseins gab der Führer der versammelten Parteiführerschaft einen umfassenden Überblick über den bisherigen Kriegsverlauf und die derzeitige militärische und politische Lage. In dieser weltgeschichtlichen Auseinandersetzung, so erklärte abschließend der Führer, die in ihrem Aufbau wie alle großen historischen Entscheidungen ihren eigenen Rhythmus von Höhepunkten und Spannungen zeige, sei neben der Stärke der Waffen der Wille und die Ausdauer ihrer Träger von ausschlaggebender Bedeutung für den Sieg. Die Waffen allein bedeuteten nichts, wenn nicht der Wille der Menschen dahinterstehe. Ohne Rücksicht auf die jeweilige Kriegslage müsse die Willenshaltung, die unentwegte Beharrlich-

keit in der Verfolgung der Ziele stets die gleiche sein. Verkörperung dieses Willens sei die Nation, die Nationalsozialistische Partei.

Für den heutigen Schicksalskampf des deutschen Volkes sei ihr Ringen um die Macht Vorbild gewesen. Sie habe sich nie durch Rückschläge entmutigen lassen. Ihr kämpferischer Geist, ihre Tatkraft, ihre harte Entschlossenheit und äußerste Hilfsbereitschaft gaben auch heute wieder dem Volke vor allem in der Schwere des Luftkrieges Rückgrat und Halt. Wenn wir uns diesem Geist, der sich auf den Schlachtfeldern ebenso wie in der Heimat offenbart, erhalten, dann könnte der Krieg niemals verloren gehen, sondern müßte und werde einen großen deutschen Sieg bringen.

Es geht um Sein und Nichtsein

Das ganze deutsche Volk wisse, daß es um Sein oder Nichtsein gehe. Die Brücken seien hinter ihm abgebrochen, ihm bleibe nur der Weg nach vorn. Es müsse deshalb hart bleiben und durchstehen bis zum Endsieg. Solange es auch dauern und so schwer es manchmal auch

sein möge, wir werden uns überall schlagen und niemals matt werden bis unser Ziel erreicht ist. Nehmen sie unerschütterlich und fest in ihrem Herzen den Glauben mit, daß wenn unser Wille nicht wankend wird, dieser Krieg mit einem großdeutschen Sieg endet.

Neben dem Qualitätsvorsprung Steigerung der Massenproduktion an Waffen

Die versammelte Parteiführerschaft beantwortete den Appell des Führers mit einem glühenden Bekenntnis härtester Entschlossenheit und äußerster Willensstärke. Auf der Parteiführertagung gaben der Reichsminister der Rüstung und Kriegsproduktion Speer und seine engsten Mitarbeiter den umfassenden Überblick über den Stand der deutschen Rüstung und der Maßnahmen, die auf dem Gebiete der Produktion laufend getroffen werden, um den Qualitätsvorsprung zu halten, den die deutsche Waffenfertigung vor dem Gegner auf vielen Gebieten besitzt und auf anderen zu verwirklichen im Begriffe steht. Dieser Qualitätsvorsprung müsse ergänzt werden durch die Steigerung der Massenproduktion. Es gelte, die noch vorhandenen Leistungsreserven durch weitere industrielle Umsetzungen in der Rüstungsproduktion und durch den totalen Arbeitseinsatz voll auszuschöpfen. Nur die schärfsten Maßnahmen ermöglichen es uns, in diesem Kampf den Sieg zu erringen. Das Volk, so erwähnte der Minister, sei bereit, für den Sieg alles zu tun und alles zu opfern. Es sei die Aufgabe der Führungskräfte des Reiches, diesem Willen des Volkes Geltung zu verschaffen.

Stolzer Bericht der Luftwaffe

Generalfeldmarschall Milch umriß das Produktionsprogramm für die Luftwaffe und gab ein Bild des Aufbaues der neuen Bomber- und Jagdverbände unter besonderer Berücksichtigung der Nachtjagd. Er behandelte die technischen Leistungen sowohl bei uns wie bei unseren Gegnern. Im Hinblick auf den ständigen Fluß in der Entwicklung neuer Waffen sei die Qualität der Flugzeugproduktion von ganz besonderer Bedeutung.

In den vergangenen Kriegsjahren habe die deutsche Luftwaffe 35 Millionen Bomben abgeworfen, über 61 000 feindliche Maschinen abgeschossen (48 268 Luftabschüsse und 12 794 Flakabschüsse), 6 Millionen Bruttoregistertonnen feindlichen Schiffsraumes versenkt und 12,9 Millionen Bruttoregistertonnen feindlichen Schiffsraumes beschädigt.

Mit der gleichen Tatkraft, mit der gleichen Energie und Entschlossenheit, die diese Leistungen hervorgebracht habe, gehe die deutsche Luftwaffe an die großen Aufgaben heran, die ihr der schwere Luftkrieg der Gegenwart stelle. Sie sehe mit Vertrauen in die Zukunft.

Unerbittlicher Tonnagekrieg

Großadmiral Dönitz sprach über den Kampf der deutschen Kriegsmarine gegen die Seeverbindungen des Gegners. Er schilderte Strategie und Taktik der Geleitzugschlachten im Atlantik. Der Tonnagekrieg der U-Boote bleibe trotz großer, durch neue technische Errungenschaften hervorgerufener Erfolgsschwankungen die größte Sorge unserer Feinde. Auf weite Sicht gesehen, könnte er von

Der Auftrag der SA in diesem Schicksalskampf

Der Stabschef der SA Schepmann sprach über die weltanschauliche Aufgabe der SA, berichte über ihre Arbeit und gab einen Überblick über ihre Leistungen im Kriege. Dieser Krieg werde nicht allein von der Front geführt, sondern auch von der Heimat. Der Auftrag der SA sei die Menschenführung in der Breite und in der Tiefe. Die beste Waffe habe keinen Zweck, wenn der Mann nicht wisse, daß er sie führe für die deutsche Freiheit und die Zukunft der deutschen Nation.

Der Stabschef erwähnte die hohen blutigen Opfer, die die SA und ihre Führung in diesem Krieg bringen. Die SA sei erfüllt von Glauben und harter Kampfbereitschaft. Der Segen dieser kämpferischen Haltung werde der Nationalsozialistischen Partei und dem deutschen Volke erwachsen.

Die Haltung des Volkes ist vorbildlich

Reichsführer SS und Reichsinnenminister Himmler behandelte eine Reihe von Fragen der Kriegführung und inneren Verwaltung. Er sprach im Verlauf seiner Ausführungen über die hervorragende

Erbitterte Kämpfe bei Welikije Luki

Panzerangriffe an der Süditalienfront abgewiesen — Umfassungsversuche vereitelt

dnb Führerhauptquartier, 8. Oktober

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Von der gesamten Ostfront wird lebhafteste örtliche Kampftätigkeit gemeldet, die in einigen Abschnitten zu größerer Stärke answoll. Im Kampfraum südlich Welikije Luki wurde auch gestern erbitterter gekämpft. Die Sowjets versuchten mit Schlachtfliegerunterstützung einen am Vortag eingeleiteten örtlichen Einbruch zu erweitern. Deutsche Gegenmaßnahmen sind eingeleitet. Starke Kampf- und Nahkampffliegerverbände der deutschen Luftwaffe griffen den ganzen Tag über wirksam in die schweren Abwehrkämpfe ein.

Die 7. Panzerdivision unter dem Kommando des Generalmajors von Mantau-

fel hat sich in den Kämpfen am mittleren Dnjepr in schneidigen Angriffen und zähem Aushalten ruhmvoll bewährt.

In Süditalien wurden im Volturno-Abschnitt feindliche Panzerangriffe abgewiesen. Im südlichen Apennin nahmen die Kämpfe an Heftigkeit zu. Nach erbittertem Ringen wurden die Versuche starker britischer Kräfte, bei Termoli den linken Flügel unserer Front einzudringen und zu umfassen, vereitelt.

Im östlichen Mittelmeer erzielten deutsche Sturzkampfflugzeuge Bombentreffer auf zwei feindliche Kreuzer und bombardierten nachhaltig Artilleriestellungen eines feindlichen Inselstützpunktes.

Britische Fliegerkräfte warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Orte im Gebiete der Deutschen Bucht und führ-

ten unter Verletzung schweizerischer Hoheitsgebietes Terrorangriffe gegen Orte im südwestdeutschen Raum. Vor allem in Stuttgart entstanden größere Schäden. Neun feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 8. Oktober London und Nordich an und verursachten in beiden Städten ausgedehnte Brände.

Neuer Eichenlaubträger

dnb Führerhauptquartier, 8. Oktober

Der Führer verlieh am 3. Oktober das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Bodo Spranz, Batteriechef in einer Sturmgeschützabteilung, als 308. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Serbien auf neuen Wegen

Von Heinrich von Pozniak — Wien

Vor etwa mehr als zwei Jahren bildete Armeegeneral Neditsch sein Kabinett, das mit wenigen personellen Änderungen seither im Einvernehmen mit der deutschen Besatzungsmacht die Geschicke Serbiens mitbestimmt. Ein Mann trat an die Spitze seines Landes, dem das Soldatentum mehr Berufung als Beruf war und Charakter und Einstellung zum Leben geformt hatte. In Jugoslawien hatte sich der General von der Politik des Alltags ferngehalten und nur gelegentlich, wenn ihm das Treiben verantwortungsloser Politiker zu bunt geworden war, dagegen gewettert. Vergessens hatte er gegen das politische System des parlamentarisch-liberalen Sichteilens angedämpt, seine Gedanken waren mißverstanden, seine Vorschläge zu den Akten gelegt worden.

Schicksale um die »Skupstina«

Dieselbe Skupstina, in deren Festsaal Neditsch am 31. August 1941 vom deutschen Militärbefehlshaber den Auftrag entgegennahm, den serbischen Anteil an der Wiederherstellung der Ordnung und Sicherheit voll verantwortlich zu leiten, war in Jugoslawien zum Symbol eines morschen politischen Gefüges geworden: einerseits als Träger der Politik der Verantwortungslosigkeit gegenüber dem eigenen Volk und der Gebundenheit an die parlamentarischen Demokratien Westeuropas, andererseits als Erinnerung an jenen blutigen Junitag des Jahres 1928, als das Attentat auf den Kroatenführer Raditsch die Fehlkonstruktion des Staatsgebildes der Serben, Kroaten und Slowenen blitzartig beleuchtete. Jugoslawien hatte die Chancen, die ihm trotz allem geboten worden waren, nicht zu nützen verstanden, und so zerbrach es unter dem Ansturm deutscher Panzer und Bomber im Südostfeldzug.

Zehn Punkte des Aufbaues

In zehn Punkten umriß Neditsch sein Arbeitsprogramm als erster Ministerpräsident des neuen Serbiens: Die Sicherheit der Person und des Eigentums wurde garantiert; die Staatsorgane verpflichtet als persönlich verantwortliche Beauftragte der Regierung gemäß den neuen Gesetzen und im Einvernehmen mit den deutschen Behörden ihren Aufgaben nachzukommen, jede parteipolitische Tätigkeit wurde verboten und die Parole »Red i rad« (Ordnung und Arbeit) verkündet. Das Programm ist seither in wesentlichen Punkten erfüllt worden.

Ordnung anstelle des Chaos

Jeder, der Serbien von damals und heute kennt, muß den Eindruck gewinnen, daß große und für Serbiens zukünftiges Schicksal bestimmende Erfolge erzielt wurden. Zunächst ging die Regierung Neditsch daran, die drohende Gefahr der kommunistischen Revolte zu beseitigen. Wenige Wochen vorher war im Osten der europäischen Schicksalskampf entbrannt, und Stalin hatte sofort alle seine Kräfte mobilisiert, um den Südosten in ein Aufstandsgebiet zu verwandeln. Kommunistische Banden taten sich mit englandhörigen Resten der jugoslawischen Armee zusammen, und es gelang ihnen, vorübergehend im westserbischen Grenzgebiet eine »Balkansowjetrepublik« mit dem Mittelpunkt in Uzitsch zu errichten. Durch General Neditsch wurde eine serbische Staatswache ins Leben gerufen, zu deren Kommandanten der aus der deutschen Kriegsgefangenschaft entlassene und ihm persönlich verpflichtete Offiziere ernannte, die er gleichzeitig an die Spitze der durch die neue administrative Einteilung Serbiens errichteten vierzehn Bezirke stellte.

Moskau verlor eine Schlacht

Gemeinsam mit deutschen Ordnungstruppen und Freiwilligen der serbischen nationalen Bewegung »Zbor«, deren Führer Ljotitsch das Kabinett Neditsch unterstützt, gelang es, das Land in wenigen Wochen zu säubern. Der an einzelnen Gebirgsübergängen aufflackernde Widerstand der Banden wurde gebrochen und die Sicherheit wieder hergestellt. Die kommunistische Weltrevolution hatte eine Schlacht verloren. Der serbische Bauer jedoch hatte in den Zeiten der kommunistischen Terrorherrschaft bittere Erfahrungen sammeln müssen, die ihn in Zukunft noch enger an das politische und soziale Programm der Regierung Neditsch banden.

Serbien ein Bauernland

In richtiger Erkenntnis der überragenden Bedeutung, die dem Bauernum als wichtigsten und gesündesten Teil des serbischen Volkes zukommt, wurden alsbald alle Anstrengungen darauf konzentriert, dem Bauern jenen Platz im Staate zu sichern, der ihm zukommt. Neditsch gab in seiner letzten Rede diesem Gedanken Ausdruck, indem er einen »Bäuerlichen Genossenschaftsstaat« als zukünftige Form Serbiens forderte. Eine großzügige Aufklärungsaktion nach direkten Anordnungen des Ministerpräsidenten und unter der Kontrolle der Bezirkshauptleute wurde aufgezogen. Die Organisation »Zemrad« — Erde und Arbeit — führte Schulungskurse durch, Bauernabund-

gen aus allen Bezirken wurden nach Belgrad als persönliche Gäste des Ministerpräsidenten eingeladen, um Gelegenheit zu erhalten, mit den maßgebenden Männern der serbischen Führung aktuelle Fragen des Dorfes zu besprechen. Jungbauern nach Deutschland auf Musterbauernhöfe zum praktischen »Anschauungsunterricht« gesandt.

Der Jugend gilt die Fürsorge

Besonderes Augenmerk wurde auch der Jugend gewidmet. Durch die Einführung des nationalen Aufbaudienstes nach dem Muster des deutschen Reichsarbeitsdienstes wird die Jugend zu ersprießlicher Arbeit herangezogen, wobei als bemerkenswertes Charakteristikum der Grundsatz aufgestellt wurde, daß es sich um einen Ehrendienst am Volke handelt, von dem alle jene Elemente ausgeschlossen bleiben, die die bürgerlichen Ehrenrechte verloren haben bzw. den nationalen Prinzipien nicht entsprechen. Juden und Zigeuner sind von ihm ebenso ausgeschlossen wie auch vom gesamten öffentlichen Leben. Gleichzeitig wurde das Schulwesen mit der Belgrader Universität an der Spitze reorganisiert. Auf all diesen Gebieten wurde die Aufbauarbeit in enger Zusammenarbeit mit Deutschland und dessen Vertretern geleistet.

Das serbische Volk ist erwacht

Neditsch bekannte sich zur Notwendigkeit des deutsch-serbischen Zusammenwirkens zu wiederholten Malen und in eindringlicher Form, so auch in folgenden Worten einer Botschaft an sein Volk: »Das serbische Volk ist erwacht und weiß heute besser denn je, wo Freund, wo Feind zu suchen ist. England wollte Serbien an die Bolschewisten ausliefern, um eine Welt von Sklaven zu schaffen. Wir wissen, daß wir nur jenen helfen müssen, die bereit sind, Europa und damit auch Serbien vor der roten Pest zu verteidigen. Nur von der Zusammenarbeit mit dem Großdeutschen Reich kann Serbien eine bessere Zukunft erhoffen. Das serbische Volk hat seinen Weg gefunden, den serbischen Weg, für ein neues Europa und sein eigenes Glück.«

Kranz des Führers

Abschied von Staatsrat Friedrich Reinhardt

dnb München, 8. Oktober. Der am 3. Oktober verstorbene Wehrwirtschaftsführer Staatsrat Friedrich Reinhardt wurde am Freitagmittag auf dem Waldfriedhof in München unter starker Beteiligung von Bank- und Wirtschaftskreisen aus dem ganzen Reiche beigesetzt.

Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Funk legte den Kranz des Führers und den des Reichsmarschalls nieder und widmete dem Verstorbenen herzliche Worte des Abschieds aus einem Leben, das reich an Erfolgen, aber auch an Kämpfen war.

Nach dem Untergang der »Roma«

dnb Genf, 8. Oktober. Nach einem Bericht des »Daily Herald« erfährt man durch die wenigen Überlebenden der »Roma«, jenes Schlachtschiffes der Badoglio-Verräter, das auf dem Wege nach Malta zwischen Korsika und Sardinien von deutschen Sturzkampffliegern angegriffen wurde, daß 1400 Gefallen und 500 durch Brandwunden schwer verletzt worden seien. Die deutschen Flieger hätten einen Volltreffer auf den Schornstein erzielt. Das neue Schlachtschiff sei daraufhin selbst wie eine Bombe explodiert und auseinandergefliegen.

Vorspiel zur Moskauer Konferenz

Stalin will über Europa herrschen

dnb Stockholm, 8. Oktober. Die anglo-amerikanisch-sowjetische Konferenz in Moskau wird bereits ihre Schatten voraus. Der Krimi hat offenbar zahlreiche Nachrichten in die britische und nordamerikanische Presse lanciert, in denen die Forderungen der Sowjets, die sie auf dieser Konferenz stellen wollen, mehr oder weniger deutlich angelegt werden.

So finden sich denn immer wieder in Londoner Blättern Meldungen, in denen Moskaus Interessen an Finnland, dem Baltikum, Polen, der Tschechoslowakei und dem Balkan unterstrichen werden. Diese Thesen decken sich voll und ganz mit den allbekannten, in der deutschen Presse immer wieder behandelten Wünschen des Kreml zur Beherrschung Europas.

Auffallend sind auch die Angriffe Moskaus gegen den Emigrantenklüngel, der sich der besonderen Unterstützung der Regierung Churchills erfreut. So ziehen die von der herrschenden Wanda Wasilewska geführten Moskau-Polen in ihrer Zeitschrift »Freies Polen«, wie der Moskauer Korrespondent der »News Chronicle« meldet, heftig gegen die Emigrantenclique in London vom Leder. Die Polen in Moskau, so heißt es in einem der Artikel, rüsten bereits für die kommende politische Schlacht. Das künftige Polen — gemeint ist natürlich das Sowjetpolen — brauche, so heißt es weiter, keine Grafen, Prinzen, Barone und Bankmänner, denn die seien seinerzeit freiwillig gegangen und würden auch niemals wiederkehren.

Tschungking-Partisanen sprengen die Hoangho-Deiche

te Bangkok, 8. Oktober. Die Deiche am Südufer des Gelben Flusses in der Provinz Honan sind nach einem am Donnerstag in Peking vorliegenden japanischen Bericht durch tschungking-chinesische Guerillas gesprengt worden. Die Wasser des Hoangho, der durch die starken Regenfälle seit August erheblich angeschwollen ist, haben die Hunderte von Kilometern auf der Strecke Schusien — Yangtschuan — Taikang in riesige Seen verwandelt. Das Ausmaß der angerichteten Schäden ist noch nicht zu überschauen.

Im Lande der Blutrache

Freundliche Eindrücke aus der alten albanischen Stadt

Drei Tage sind vergangen, seitdem die Regimenter der starken Garnison Skutari entwauffnet wurden. Während unsere Infanterie nach langen strapazösen Märschen durch die Bergwelt Albanien, die Adria erreichte, den Küstenschutz übernimmt, hat der deutsche Soldat Gelegenheit sich mit dem Volk und den Sitten des Landes näher vertraut zu machen. In welchem Maße Albanien deutschfreundlich ist, hat er bei dem freundlichen Empfang, der ihm überall auf seinem Durchmarsch bereitet wurde, erfahren. Er will dazu beitragen, daß diese ehrliche Freundschaft vertieft wird. Es bedarf dazu schon einer eingehenden Orientierung über Sitten und Brauchtum der Skiptarri, der Söhne Albanien.

Gastfreundschaft über alles

Einige Dinge sind ihm ganz besonders aufgefallen, nämlich der Stolz und die außergewöhnliche Gastfreundschaft hier im Norden Albanien. Haus und Grund, als unbeschränktes Eigentum, sind hier heilig, und der Gast, der das Haus betritt, ist Herr. Das gilt selbst für den schlimmsten Feind. Er ist im Hause vollkommen sicher und steht unter dem Schutz des Hausherrn. Verblüfft standen manche deutschen Soldaten in diesen Tagen im Eingang zu einem niedrigen Haus, als man ihm, ohne daß er auch nur das geringste Anliegen vorgetragen hatte, Zigaretten oder einen Teil der gerade angeschnittenen Frucht anbot. Der Albanese bleibt bei seinen alten Sitten und ist dankbar, wenn sie respektiert werden.

Der Herr über die Sippe

Vom Familienleben wird der deutsche Soldat in Albanien nur wenig sehen. Es ist patriarchalisch ausgerichtet. Das älteste männliche Mitglied der Familie entscheidet über alles, was sich in der Sippe abspielt. Darüber hinaus werden die

Stammesbande sehr gepflegt. Die Frau ist in Albanien ausgesprochenes Heiligtum. Sie wird entsprechend behütet (Verschleierung) und den Blicken fremder grundsätzlich ferngehalten. So erklärt sich auch die Bedeutungslosigkeit der Frau im öffentlichen Leben. Wer eine Frau verletzt oder gar tötet und wer eine Verlobung ohne besondere Gründe auflöst, verfällt der Blutrache. Einen Schimpf, der auf dieser Linie liegt, nicht zu rächen, ist eine Schande für einen ganzen Stamm. Die Blutrache als eine Art von Selbsthilfe hat sich offenbar in diesem Lande aus dem Grunde entwickelt und erhalten, weil die gesetzliche

Obrigkeit einfach nicht in der Lage ist, angesichts der Staatenverhältnisse von sich aus durch die Ergreifung von Verbrechern im Lande der Felsen und Schluchten für normale Sühne zu sorgen.

Ein Märchen aus »Tausendundeiner Nacht«

Auf einem Gang durch Skutari wird man zunächst verwirrt durch eine Fülle von Eindrücken städtebaulicher Art und städtischen Lebens. So ist die Altstadt mit ihren engen Straßen ein Märchen aus »Tausendundeiner Nacht«. Die kühnsten Phantasien aus der Jugendzeit werden hier zur Wahrheit. Man stolpert geradezu

über die Auslagen der Läden und kann sich nicht satt sehen an dem geschäftigen Treiben in den Werkstätten, aus denen manch freundlicher Gruß aus glitzernden schwarzen Augen den deutschen Soldaten trifft. Im scharfen Gegensatz dazu steht das moderne Viertel mit seinen öffentlichen Bauten, Hotels mit Marmorausgängen und Restaurants mit Stahlmöbeln im Freien.

Rund um die Moschee

Etwa auf der Grenze zwischen altem und neuem Viertel ist die große nach neuzeitlichen Gesichtspunkten erbaute Moschee, die der Stadt den besonderen mohammedanischen Charakter gibt. Der deutsche Soldat weiß aus der Literatur, daß er die religiöse Weihestätte nicht betreten darf. Er verhält nur die Schritte, wenn vom Minarett der Ruf zum Gebet erklingt. Um die Anwesenheit von Kapuzinermönchen zu erklären, muß man vom vorwiegend mohammedanischen Albanien wissen, daß es hauptsächlich im Norden etwa 200 000 Katholiken und im Süden rund 250 000 Griechisch-Orthodoxe gibt.

Im Augenblick laufen täglich Hunderte von Familien durch die Wachen der deutschen Wehrmacht an den Ausfallstraßen der Stadt. Sie kehren in gläubigem Vertrauen zum deutschen Soldaten aus den Bergen zurück, in der sie die Entwicklung der letzten Zeit abwarteten. Mit ihren schwer beladenen Eseln und Pferden kommen auch zum Marktag die Bauern — Männer und Frauen mit tief schwarzem Haar — zu Tal, um die Frucht ihrer Arbeit zu verkaufen. Weintrauben, Apfel, Birnen, Pflaumen, Melonen, Kürbisse, Zwiebeln und nicht zuletzt Feigen. Noch einige Tage werden ins Land gehen, dann läuft das Leben im alten Skutari und seiner Umgebung wieder ganz normal.

Kriegsbericht Werner Schäfer, PK

Roattas Weg zur »Bekehrung«

Keine Zusammenarbeit mit den Badoglio Komplizen

dnb Stockholm, 8. Oktober. »Daily Telegraph« beschäftigt sich wiederum mit Roatta und Ambrosio, die Badoglio bekanntlich in seine »Regierung« aufgenommen hat. Das Londoner Blatt weist anhand einzelner Taten dieser beiden Badoglio-Komplizen nach, daß mit ihnen jede Zusammenarbeit unmöglich ist. So wird Roatta vorgehalten, daß er sich, als er sich außerhalb des Mutterlandes befand, zahlreicher Greuel, Dörferverbrünnungen, Geiselmordungen u. dgl. Schandtatens schuldig gemacht habe.

Die Regierung sei sich anhand von Beweisen über folgende Tatsachen klar: Wenn Roatta auf seinem Wege der Bekehrung ein Licht sah, so könne es nur die Fackel der Gerechtigkeit gewesen sein. Er habe nicht das Recht, aus eigener Machtbefugnis seinen Namen von der Liste der Kriegsverbrecher zu streichen, denn die vereinigten Nationen hätten es sich zur Pflicht gemacht, hier-

über zu Gericht zu sitzen. Bei Ambrosio handle es sich »in geringerem Umfang« um den gleichen Fall. Beide Männer hätten kein Anrecht darauf, als Vertreter der italienischen Meinung irgendeine Aufgabe zu erfüllen. Badoglio habe Anspruch darauf erhoben, Vertreter dieser Meinung zu sein, und es soll ihm gewährt werden. Aber die Mitarbeit eines Roatta bedeute keine Freisprechung von bewiesenen Verbrechen.

»Daily Telegraph« erinnert ferner an die »revoltierende« und arrogante Haltung der besiegten italienischen Soldaten gegenüber den Anglo-Amerikanern und bemerkt, es sei unmöglich, mit den »Roattas von Europa« zusammenzuarbeiten, die zwar in Großbritannien im allgemeinen unbekannt seien, deren traurige Bekanntheit jedoch die Jugoslawen, die Griechen, die Tschechoslowaken, die Polen, die Holländer, die Belgier und nicht zuletzt die Neutralen — ganz besonders die Türken — gemacht haben.

Gang durch die Woche

Es kam anders — Die »Herren« werden wollen — Einer, der nicht vergessen werden möchte

Der politische Ablauf der Woche stand abwärts unter dem Zeichen einer souveränen inneren Überlegenheit, die durch die Rede Dr. Goebbels am Erntedanktag ihre rechte Unterstreichungen gefunden hat. In klaren, nüchternen Worten zeichnete er nicht nur die weiten Fronten des Krieges sondern zog auch die Bilanz, den Bindestrich, der die Heimat mit dem Frontgeschehen verbindet. Daß hier eine volle Einheit herrscht, ging aus dem Bericht des Staatssekretärs Dr. Backe hervor, der an Hand eines umfangreichen Zahlenmaterials vor aller Welt dokumentierte, daß an einen europäischen Fronten nicht zu denken ist. Diese souveräne Überlegenheit findet ihre Ausdehnung auch auf die Kriegsschauplätze. Wie die Heimat, so ist auch die Wehrmacht völlig intakt und sammelt sich zu neuen Erfolgen. Unsere Technik hält mit den Gegebenheiten Schritt und schließt die Reihe der Abwehrfront, die weiß, daß es einzig und allein um Sieg oder Vernichtung geht. Nur der gewinnt, der sich bis zur letzten großen Nervenprobe behauptet und sie restlos meistert.

Der Führer weist den Weg

Von diesen Gedanken waren auch die Ausführungen des Führers zu seinen Reichsleitern und Gauleitern getragen. Die Waffen allein, so betonte er, bedeuten nichts, wenn nicht der Wille der Menschen dahintersteht. Ist dieser Wille felsenfest, dann wird sich dem Sieger und seinen Verbündeten die Welt eines erhabenen und schönen Friedens auftun. Diesen Frieden zu gewinnen ist jedes Opfer, das in Zukunft in der Heimat und an den Fronten noch gebracht werden muß, wert.

Absatzbewegungen kein Zeichen der Schwäche

Unter diesem Gesichtspunkt wollen wir auch die Absatzbewegungen unserer Soldaten an den Fronten betrachten. Daß sie kein Zeichen der Schwäche sind, unterstreicht der Gegner selbst immer wieder und mit nicht geringer Sorge verfolgt er das Zusammenfallen der deutschen Kräfte. Der Rückfall verschiedener Städte im Ostraum in die Hände der Bolschewisten ist von keinerlei militärischer Bedeutung, da zumindest ihre militärischen und kriegswirtschaftlichen Anlagen vollständig zerstört sind. Die letzten Meldungen von der Ostfront zeigen in aller Klarheit, daß sich die strategischen Vorteile der deutschen Stellungen immer mehr abzeichnen beginnen, während es dem Feind überlassen bleibt, notdürftig Winterquartiere zu beziehen, die überaus ungünstig liegen, ganz abgesehen davon, daß er selten Nachschub durch einen breiten Streifen völlig zerstörten Gebietes führen muß. Aus dieser Bedrängnis heraus ist der Ruf Moskaus nach der zweiten Front im Westen recht verständlich, von der man erwartet, daß sie mindestens ein Drittel der an der Ostfront eingesetzten deutschen Streitkräfte bindet. In welcher Weise diese Rechnung der Sowjets, die man in London und Washington mit großem Unbehagen vermerkt, aufgehen soll, bleibt dahingestellt, zumal man im anglo-amerikanischen Hauptquartier auch das viel zu langsame Vorgehen in Süditalien mit recht gemischten Gefühlen zur Kenntnis nimmt und auf einige Wunder wartet, die einen Ausweg aus diesem Labyrinth der Mittelmeer-Abenteuer bringen sollen.

Eine empfindliche Schlappe

Hat man sich auf der Feindseite durch die Banditentätigkeit in Istrien und auf

dem Balkan nicht nur eine Entlastung vom deutschen Druck versprochen sondern dazu noch damit gerechnet, nun ungehindert mit der Kriegsschiffen in Split, Triest und weiteren Häfen an der Adria einlaufen zu können, so hat auch hier die deutsche Führung diesen Plänen einen Strich durch die Rechnung gemacht und den Banden so schwere Niederlagen beigebracht, daß sie es vorzogen, sich unter schweren Verlusten wieder in ihre Wälder zurückzuziehen. Als Großereignis der Woche ist die Besetzung der Kleinasien vorgelagerten Insel Kos zu nennen, die in schnellstem Einsatz unserer Kampfkraften am 3. Oktober in die Hände fiel. Wie schmerzlich der Verlust dieser Insel für unsere Gegner ist, geht aus dem Wehklagen und den Vorwürfen hervor, die man gegen die Verantwortlichen erhebt. So zeigt die Kriegslage am Wochenausgang ein abgeklärtes Bild. Nicht nur die Führungsmaßnahmen an der Ostfront werden in ihrer Zweckmäßigkeit immer sichtbarer, auch an allen anderen Kriegsschauplätzen vermochte sich deutscher Offensivgeist, wo sein Einsatz notwendig erschien, durchzusetzen.

Sie wollen die Welt beherrschen

Trotz dieser Tatsachen, die man auf Seiten unserer Gegner nicht abzuleugnen wagt, ergibt man sich weiter dem recht verführten tollsten Siegestaumel, verteilt immer wieder die Welt, um die beutungsreichen Verbündeten zu befriedigen und sie immer wieder zu neuem Einsatz von Menschenmassen an den Fronten zu bewegen. Was sie auf ihre Fahnen geschrieben haben heißt: Beherrschung der ganzen Welt. Unablässig und mit allen Mitteln sind die beiden Fronten der jüdischen Internationale, des Plutokratismus und der Bolschewismus, am Werk, um eine Verschwörung gegen alle freiheitsliebenden Nationen zum Sieg zu bringen. Über alle eigenen Anschauungen hinweg sind sie sich eins in dem Haß gegen jede völkische Selbständigkeitsbestrebungen und in dem Willen zur Zerschlagung jenes Staates, der sich der jüdischen Weltherrschaft widersetzt. Was trompeteten sie doch kürzlich in die Welt hinaus: »Der Friede soll vom Berge Sinai verkündet werden!« Gleichzeitig gingen sie daran, ihren neuen Verteilungsplan aufzustellen — der allerdings nie zustande kommen wird — und der darüber bestimmte, welche Teile der Welt dem Bolschewismus zur Vernichtung ausgeliefert und welche dem Plutokratismus zur Ausplünderung überlassen werden sollen. Daß auf das gesamte Balkangebiet Moskau seine Hand legen will, verwundert uns nicht, die Zusage an Stalin allerdings, einmal über ganz Deutschland bis zum Rhein regieren zu dürfen, zeigt nur zu gut, welche Lockmittel man über dem großen Wasser schon anwenden muß, um die Bolschewisten zu neuen Kriegstaten zu ermuntern.

Einmalig in der Geschichte

Um bei der Verteilung der Welt wenigstens das winzige Krönchen zu retten, schwingt sich nun auch Italiens Exkönig Viktor Emanuel auf, um sich durch Hetzreden gegen den einstigen deutschen Verbündeten, den man so schändlich verrät, bei seinen Brüdern wenigstens etwas beliebt zu machen. Wenn Heinrich IV. von Frankreich Paris eine Messe wert war, so war Viktor Emanuel III. von Italien das Un Glück seines Volkes, die unilgbare Schande der Waffenehre Italiens und der vollendetste Meinel an seinen Bundesgenossen um einer Krone willen wohlfeil. Sicherlich gibt es in der Geschichte zahlreiche trübe

Kapitel über die Herrschergeschlechter, aber dieses vom Dank des Hauses Savoyens, das bereit ist, die Haut von Millionen von Italienern und seiner Bundesgenossen zu verkaufen, wenn man dafür nur die eigene schäbige Epidermis rettet, ist selbst für Machiavelli und seinen »Principe« unbekömmlich. Die Aktion des Reiches und der neue Weg, den das faschistisch-republikanische Italien eingeschlagen hat, haben das römische Netz der Infamie zerissen, bevor es noch zu Ende geknüpft war. Die Silberlinge des Judas, die dem Exkönig Viktor Emanuel und seinem sauberen Verrätermarschall Badoglio für ihre Hetzreden im feindlichen Rundfunk, für ihre Haßergüsse gegen das deutsche Volk und seinen Führer, jene Verbündeten, mit denen man den Weg bis zum Endsieg zu gehen heiligst gelobte, geboten werden, sind entwertet, noch bevor sie dieselben in den Händen halten.

Zwei Millionen Polen deportiert

dnb Genf, 8. Oktober. Die Verbrechen der Bolschewisten an den Polen werden jetzt aus durchaus unverdächtig Quelle bestätigt. Das französisch-kanadische Blatt »Le Devoir« veröffentlichte ein Interview mit dem Professor an der Universität Montreal, Pater Krzesinski. Dieser war früher Professor an polnischen Universitäten. Mit knapper Not entging er an der litauischen Grenze seiner Festnahme durch die Sowjets und lebte dann eine Zeitlang in den Vereinigten Staaten. Professor Krzesin erhebt in dem Interview die schärfsten Anklagen gegen die Bolschewisten, die den von ihnen besetzten Teil Polens vollständig ausgeplündert hätten, und bestätigt dann, daß zwei Millionen Polen nach Sibirien deportiert wurden. Krzesinski bestätigt darüber auch eine große Zahl von römisch-katholischen Priestern, von denen viele ohne jeden Grund erschossen wurden.

BLICK NACH SÜDOSTEN

rd Ausdehnung des Waffengebrauchs für ungarische Gendarmerie. Die ungarische Regierung hat in der Batschka und in den Gebieten entlang der kroatischen Grenze sowie im Karpatenland das Waffengebrauchsrecht der Gendarmerie ausgedehnt. Die Gendarmerie hat in diesem Gebieten Befehl erhalten, von der Waffe Gebrauch zu machen, wenn jemand sich verdächtig macht und nicht auf den ersten Anruf hin sofort stehen bleibt und sich ausweist.

bm Dr. Isberth im Banat. Der Mitarbeiter des Deutschen Auslands-Instituts, Stuttgart, Dr. Isberth, der als Volkskulturforscher, guter Kenner des Südostdeutschtums und Verfasser mehrerer wissenschaftlicher Arbeiten und einer grundlegenden Abhandlung über das Deutschtum im ungarischen Mittelgebirge bekannt ist, besuchte das Kulturamt der Volksgruppenführung. Mit ihm fand eine wertvolle Aussprache über geplante wissenschaftliche Arbeiten über das Banat und über die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Auslands-Institut statt. bm Besichtigungsreise im Nordbanat. Mitte August hat Kulturamtsleiter Peleier mit Dr. Freiherr von Reischwitz, den Banater Archäologen Nikolitsch, Sasser und Nandltschki eine Besichtigung des Terrains und der Fundorte im Nordbanat unternommen. In St. Hubert wurde das deutsche Heimatmuseum, welches von Herrn Nikolaus Hess aufgebaut und verwaltet wird, besichtigt, um eine größere Einflußnahme des Kulturamtes auf dieses Museum zu ermöglichen. Es ist geplant, dieses Museum und die bisherige

Arbeit des Herrn Hess zur Grundlage für den Aufbau eines großen Heimatmuseums der Deutschen Volksgruppe im Banat zu nehmen. Anschließend wurden die vorgeschichtlichen Fundorte in der Umgebung von Mokrin, Zrna-Bara, Kretur und in der Theibgegend besichtigt. Das Ergebnis dieser Reise sind die Vorarbeiten für die Ausgrabung einer kupfersteinzeitlichen Siedlung bei Zrna-Bara, welche anfangs Oktober stattfinden wird. Die Grabungen werden größeren Umfang annehmen und lassen auf Grund der bereits an der Oberfläche gesammelten Fundstücke und Fragmente reichhaltige Funde erwarten.

te Bulgariens Außenminister erkrankt. Der bulgarische Außenminister Kiroff ist seit zwei Tagen erkrankt und muß wahrscheinlich noch einige Tage das Bett hüten, wird Donnerstag nacht amtlich mitgeteilt. Seine Gattin ist Donnerstag abend aus dem bisherigen Dienort des Außenministers, Ankara in Sofia eingetroffen. Am Bahnhof wurde sie vom Generalsekretär im Außenministerium Schischmanoff und der Gattin des türkischen Gesandten in Sofia, Frau Menters, empfangen.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei G. m. b. H. - Verlagsleitung Rona Baumgarten, Hauptvertriebsleitung Anton Gersbach u. Z. in Uraab stellvertretender Hauptvertriebsleiter Robert Kratzert - He n Mainz a d Drso Badgaste 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

Heimatliche Rundschau

Standhaft und treu

Wir spüren alle in diesen Tagen, daß die Entscheidung schneller reift, je stärker wir unser Schicksal tragen, das hart in unser Leben greift.

Wir halten uns frei von falschem Hoffen, von Träumen und von Selbstbetrug, — aber wir halten die Herzen offen dem Mut, der stets sich tapfer schlägt.

Standhafte Treue in allen Dingen sei uns Gesetz und sei uns Pflicht! So werden wir das Schicksal bezwingen, das nie ein ehern Herz zerbricht!

Von Karl Rheinluth

Frau Scholtz-Klink im Unterland

Die Reichsfrauenführerin, Frau Scholtz-Klink, die seit Donnerstag in der Steiermark weilte, besuchte am Freitag auch das Unterland, um sich hier über die Frauenarbeit im Steirischen Heimatbund zu unterrichten. Bei ihrem Eintreffen in Marburg entboten am Eingang der Burg Kindergruppen des Amtes Frauen der Reichsfrauenführerin ihren Willkommen. Frau Scholtz-Klink begab sich daraufhin mit ihrer Begleitung in den Festsaal der Burg, wo der Vertreter des Bundesführers, P. Braumüller, sie in der Untersteiermark willkommen hieß. Anschließend wurden ihr Amtsträger und Amtsträgerinnen des Steirischen Heimatbundes vorgestellt. Nach der Begrüßung besichtigte die Reichsfrauenführerin die historische Ausstellung in den Räumen der Burg und begab sich anschließend in die Bundesführung des Steirischen Heimatbundes, wo sie anhand der politischen Ausstellung über die Probleme und die Aufbauarbeit in der Untersteiermark unterrichtet wurde. Gegen Mittag setzte die Reichsfrauenführerin die Fahrt nach Wurmberg fort, wo sie die Schulungsburg des Steirischen Heimatbundes besichtigte, um sodann die Rückreise nach Graz anzutreten.

NSFK-Gruppenführer Krüger in Marburg

Der Führer der NSFK-Gruppe 17, Gruppenführer Krüger, traf zum Besuche der fliegerischen und handwerklichen Ausbildungseinrichtungen des Nationalsozialistischen Fliegerkorps im Marburg ein. In Vertretung des Bundesführers empfing SA-Oberführer Mayerhöfer den Gruppenführer in der Bundesführung. Anschließend daran wurde ein Lehrgang im Segelfliegen besucht. Gruppenführer Krüger konnte sich mit seiner Begleitung von der Systematik in der Schulung und von den guten Fortschritten der jungen Flugschüler überzeugen. Am Nachmittag besuchte Gruppenführer Krüger die tadellos eingerichtete Segelflug- und Modellbauwerkstätte in der Mühlgasse. Der Führer des Ausbildungstabes zeigte dem Gruppenführer und seinen Gästen, darunter auch Kreisführer und Oberbürgermeister Knaus, die Einrichtungen der Werkstätten. In der Modellbauwerkstätte arbeitete gerade eine große Anzahl von Jungen am Bau verschiedener Modelle. Die Begeisterung über ihre Arbeit leuchtete ihnen aus den Augen und zeugte von dem Ernst, mit dem schon die Jüngsten mit ihrer Ausbildung beschäftigt sind.

Fahnen und Wimpel für die Deutsche Jugend

Feierliche Fahnenübergabe in Cilli im Beisein des Gauleiters und Reichsstatthalters Dr. Uiberreither und Stabsführers Möckel

Die Ortsgruppen der Steirischen Heimatbundes, die in 43 Ortsgruppen des Unterlandes zur Durchführung gelangten und in deren Rahmen die vom Bundesführer verliehenen Ortsgruppenfahnen in feierlicher Form an die Ortsgruppenführer übergeben wurden, sind in den kommenden Tagen beendet. Sie boten mit einer Reihe von Veranstaltungen, Leistungsschauen und Großkundgebungen ein getreues Bild der Ortsgruppen und ihrer Bewohner und zeigten erneut vom unerbittlichen Willen der untersteirischen Bevölkerung, am großen Aufbauwerk ihrer engeren Heimat tatkräftig mitzuarbeiten und so den vorgezeichneten Weg in eine schöne und aussichtsreiche Zukunft des großen Vaterlandes weiterzuschreiten. Die Ortsgruppenfahnen sind der sichtbare Ausdruck der Anerkennung für die mühevollen und oft mit Schwierigkeiten aller Art verbundenen Arbeit, die in den zweieinhalb Jahren von einer Reihe von namenlosen Mitarbeitern geleistet wurde. Sie alle trugen zu diesem großen Erfolg bei, der bei allen Ortsgruppen der Teilnehmer mit Stolz erfüllt und manche Anregung für die weitere Arbeit bot.

Wie wir schon seinerzeit berichteten, wurden neben den Ortsgruppen auch Wehrmannschaftsteile und Einheiten der Deutschen Jugend, die die gestellten Bedingungen erfüllten, mit Fahnen, bzw. Wimpeln, ausgezeichnet. Der Bundesführer verfolgte so auf Grund der ihm eingereichten Vorschläge des Führers der Deutschen Jugend im Steirischen Heimatbund für nachstehende Einheiten der Deutschen Jugend die Verleihung von Fahnen bzw. Wimpeln:

Kreis Cilli: Ortsgruppe Anderburg, Fähnlein 28 DJ 1, OG Arndorf, Jungmädelsgruppe 11 DJ 1, OG Cilli-Forstwald, Fähnlein 4 DJ 1, Jungmädelsgruppe 4 DJ 1, OG Cilli Köttling, Gefolgschaft 1 DJ 1, Fähnlein 1 DJ 1, Jungmädelsgruppe 1 DJ 1, OG Cilli-Laisberg, Fähnlein 3

DJ 1, Mädelsgruppe 3 DJ 1, Jungmädelsgruppe 3 DJ 1, OG Cilli-Schloßberg, Gefolgschaften 2 DJ 1, Fähnlein 2 DJ 1, Jungmädelsgruppe 2 DJ 1, OG Oppendorf, Jungmädelsgruppe 16 DJ 1, OG Rohitsch-Sauerbrunn, Jungmädelsgruppe 41 DJ 1, OG Sachsenfeld, Gefolgschaft 13 DJ 1, Mädelsgruppe 13 DJ 1, Jungmädelsgruppe 13 DJ 1, OG Tüchern, Fähnlein 27 DJ 1, Mädelsgruppe 27 DJ 1, Jungmädelsgruppe 27 DJ 1, OG Wöllan, Fähnlein 47 DJ 1, Jungmädelsgruppe 47 DJ 1.

Kreis Littenberg: Ortsgruppe Abstal, Fähnlein 16 DJ 2, Jungmädelsgruppe 16 DJ 2, OG Oberradkersburg, Jungmädelsgruppe 12 DJ 2, OG Roßhof, Fähnlein 18 DJ 2, Mädelsgruppe 18 DJ 2, OG Söbenberg, Mädelsgruppe 19 DJ 2.

Kreis Marburg-Land: Ortsgruppe Gonobitz, Gefolgschaft 31 DJ 3, Fähnlein 31 DJ 3, Jungmädelsgruppe 31 DJ 3, OG Hohenmauten, Fähnlein 52 DJ 3, Jungmädelsgruppe 52 DJ 3, OG Mahrenberg, Gefolgschaft 53 DJ 3, Fähnlein 53 DJ 3, Mädelsgruppe 53 DJ 3, Jungmädelsgruppe 53 DJ 3, OG Saldenhofen, Fähnlein 51 DJ 3, Mädelsgruppe 51 DJ 3, Jungmädelsgruppe 51 DJ 3, OG Windischleitz, Fähnlein 22 DJ 3, Mädelsgruppe 22 DJ 3.

Kreis Marburg-Stadt: Ortsgruppe Brunnendorf, Gefolgschaft 6 DJ 4, Fähnlein 6 DJ 4, Mädelsgruppe 6 DJ 4, OG Drauweiler, Fähnlein 21 DJ 4, OG Kölsch, Gefolgschaft 18 DJ 4, OG Leitersberg, Gefolgschaft 12/13 DJ 4, Fähnlein 12/13 DJ 4, OG Marburg I, Gefolgschaft 1 DJ 4, Fähnlein 1 DJ 4, Mädelsgruppe 1 DJ 4, Jungmädelsgruppe 1 DJ 4, Marburg II, Gefolgschaft 2 DJ 4, Fähnlein 2 DJ 4, Jungmädelsgruppe 2 DJ 4, Marburg III, Gefolgschaft 3 DJ 4, Fähnlein 3 DJ 4, Mädelsgruppe 3 DJ 4, Marburg IV, Gefolgschaft 4 DJ 4, Fähnlein 4 DJ 4, Jungmädelsgruppe 4 DJ 4, Marburg VI, Fähnlein 8 DJ 4, Mädelsgruppe 8 DJ 4.

Kreis Pettau: Ortsgruppe Burgstall, Jungmädelsgruppe 26 DJ 5, OG Jörgendorf, Fähnlein 40 DJ 5, OG Leonhard

I. d. B., Jungmädelsgruppe 46 DJ 5, Mörtendorf, Fähnlein 36 DJ 5, OG Pettau I, Drauf, Fähnlein 14 DJ 5, Jungmädelsgruppe 1 DJ 5, OG Pettau r. Drauf, Gefolgschaft 3 DJ 5, Jungmädelsgruppe 3 DJ 5, OG Polstrau, Mädelsgruppe 27 DJ 5.

Kreis Rann: Ortsgruppe Reichenstein, Jungmädelsgruppe 17 DJ 6.

Kreis Trifail: Ortsgruppe Edlingen, Fähnlein 6 DJ 7, OG Eichtal-West, Fähnlein 11 DJ 7, OG Trifail-Ost, Jungmädelsgruppe 3 DJ 7, OG Trifail-West, Jungmädelsgruppe 2 DJ 7.

Der Tag der Deutschen Jugend, am Sonntag, den 10. Oktober, in Cilli, wird somit für die Jugend des Unterlandes ein Festtag sein, in dessen Mittelpunkt die Übergabe der Fahnen und Wimpel an 83 Einheiten der Deutschen Jugend steht, die diese aus den Händen der Stabsführer der HJ, Möckel, empfangen werden.

Das Programm des Cillier Jugendtages ist ein vielfältiges, und beginnt Sonntag mit der Kranzniederlegung im Heldenheim. An diese Feierstunde schließt sich die Eröffnung und Besichtigung der Leistungsschau »Zwei Jahre Deutsche Jugend« an. Der Großappell auf der Festwiese mit den Ansprachen des Gauleiters und des Stabsführers bildet mit der Fahnenübergabe den Mittelpunkt des Tages, dem sich am Adolf-Hitler-Platz ein Vorheer marsch der Deutschen Jugend anschließt. Der Sonntagmittag ist mit Darbietungen im Rahmen des Jugendfestes auf dem Sportplatz der Ortsgruppe Forstwald ausgefüllt und 1881 bei frühlichem Bellsammeln mit unseren Jungen und Mädchen den Tag der Deutschen Jugend ausklingen.

So wird Cilli morgen Tausende von jungen Gästen beherbergen, um in der Mauer der alten deutschen Stadt das Symbol der Treue aber auch der Anerkennung für eine zweijährige muster-gültige Arbeit zu empfangen.

Die schönste Stadtbücherei des Gaues Steiermark — Lesefreudigkeit der Bevölkerung

Als ich kürzlich zum ersten Male die Pettauer Stadtbibliothek besuchte, wurde in mir eine liebe Kindheitserinnerung wach. Meine Eltern fuhren lange vor dem ersten Weltkrieg — alljährlich während der Schulferien mit mir in einen kleinen Markt in den steirischen Bergen. Was tut aber ein Bub an langen Regentagen, die auch im schönsten Sommerurlaub einmal kommen? Er liest. Nun, ich »traß« damals die Bücher — alles was mir unterkam, ein ungeordne-

Ich gewann die kleine Bücherei lieb, ja ich freute mich jeden Sommer auf neue, sie wieder zu begrüßen. Der Bücherschatz wurde von Jahr zu Jahr ergänzt — ich bekam dort sogar meinen geliebten Karl May! Meine bauerlichen Jugendgezeiten wurden unter meiner Anleitung auch bald eifrige Leser. Diese kleine Landbücherei versorgte die Bewohner des Marktes voll und ganz mit Lesestoff. Sie wurde ihnen der Mittler zwischen ihrem ländlich begrenzten Le-

siebt und lassen trotzdem dem Wissens- und Unterhaltungsdrang der Leser freien Lauf.

Die schöne Stadtbücherei Pettau in der Ungartorgasse 5 hat auch ihre kleine Geschichte. Es war eine ehemalige österreichische Kaserne, die jetzt zu einem Wohnblock umgestaltet wurde. Nach dem Kriege nun, wenn die Wohnungsnot gehndert ist, kann die Stadtbücherei noch weiter ausgebaut werden. Den Grundstock der Bücherei bildete die

sam in der Bücherei geführt wird, gibt Aufschluß über das Lesepublikum in den einzelnen Berufs- und Ständegruppen. Sie zeigt einen erfreulichen Aufstieg. Hauptsächlich die Pettauer Jugend wird durch die Stadtbücherei Pettau wieder dem deutschen Buch zugeführt. Ungern verlässe ich den heimeligen Raum, in dem ich mich in so kurzer Zeit mit seinen Büchern befreundet habe. Ich helfe noch einem Jungen bei seiner Auswahl, denke an meine alte, kleine Bibliothek der Ferienzeit und den großen Schatz, den mir die Worte deutscher Dichter und Erzähler mit auf meinen Lebensweg gegeben haben. Und wünsche der schönen Stadtbücherei Pettau vollen Erfolg zu ihrer fruchtbaren Aufgabe.

Hans Auer



Ein kleiner Ausschnitt aus der Pettauer Stadtbücherei Aufnahme: Steffen-Lichtbild, Graz

Neues Gemeindehaus in Schillern

Im Rahmen des Erntedankfestes wurde in Schillern am Donati das neue Gemeindehaus seiner Bestimmung übergeben. Nach der Feier wohnte eine große Menschenmenge der Eröffnung des im Festschmuck prangenden Gemeindehauses bei. Der Bürgermeister gab einen Rechenschaftsbericht über den Bau, der dank der großzügigen Unterstützung des Landrats und anderer Dienststellen trotz aller Schwierigkeiten eines der schönsten Gemeindehäuser des Unterlandes geworden ist. Anschließend fand sich alles im großen, geschmackvoll eingerichteten Festsaal zusammen, wo in einer kleinen, aber um so eindrucksvolleren Feier die Eröffnung des Gemeindehauses ihren Abschluß fand.

Neuerliche Schutzimpfungen

Unter den ansteckenden Krankheiten im Kindesalter kommen besonders Scharlach und Diphtherie häufig vor, weshalb in Steiermark schon seit zwei Jahren und zunächst gegen Diphtherie immer wieder Schutzimpfungen bei Kindern abgehalten wurden. Inzwischen ist ein Impfverfahren zur gleichzeitigen Anwendung gegen beide Krankheiten erprobt worden. Diese Schutzimpfung besteht aus zwei harmlosen Einspritzungen, die am Oberarm im Abstand von vier Wochen vorgenommen werden. Durch die Impfung kann eine anhaltende Schutzwirkung herangebildet werden, so daß Erkrankungen an Scharlach und an Diphtherie ausbleiben oder wenigstens milder zu verlaufen pflegen. Die gemeinsame Schutzimpfung kann auch dann in Anspruch genommen werden, wenn in den letzten Jahren eine Erkrankung an Scharlach oder an Diphtherie oder eine diesbezügliche Impfung bereits vorangegangen ist. Um möglichst viele Kinder zu schützen, werden die Impfungen in Steiermark durch die Gesundheitsämter fortlaufend und kostenlos für alle derzeit gesunden Kinder im Alter von 1 bis 14 Jahren stattfinden. Diese öffentlichen Schutzimpfungen werden in den Schulen und Kindergärten sowie auf sonstigen Impfsammelplätzen durchgeführt, die jedes Gesundheitsamt durch Maueranschlag noch bekanntgeben wird. Auskünfte sind inzwischen bei allen Gesundheitsämtern und deren Beratungsstellen sowie den NSV-Hilfsstellen für Mutter und Kind erhältlich.

* Führung durch Alt-Marburg. Kn-

tos Franz Basch veranstaltet im Rahmen der Volksbildungsstätte Marburg, Sonntag, den 10. Oktober, eine Führung durch Alt-Marburg. Näheres im Amt Volksbildung, Tegetthofstraße 10a.

Standkonzert im Marburger Stadtpark. Sonntag, den 10. Oktober, von 11 bis 12 Uhr findet im Stadtpark ein Standkonzert eines Musikkorps der Wehrmacht mit folgendem Programm statt: Prinz Eitel Friedrich, Marsch von v. Blankenburg, Artistenleben, Overture von Löhr, Schön ist das Soldatenleben, Potpourri von Kromme, Luxemburg-Walzer von Lehar, Klingende Ostmark, volkstümliche Lieder und Weisen von Schneider, Elsässische Bauerntänze von Merkling, Germanentreu, Marsch von v. Blankenburg, Unsere Marine, Marsch von Thiele.

Silberne Hochzeit in Littenberg. Das Fest der Silbernen Hochzeit feiert Samstag, den 9. Oktober, Justizoberinspektor Ludwig Almari und Frau aus Littenberg.

Bergmannsstand und Volksgemeinschaft

Wiedereröffnung der Volksbildungsstätte Trifail

Mit einem Vortrag des Bergdirektors Köller über die Entwicklung des deutschen Bergmannsstandes von den Urzeiten des Bergbaues bis zur Gegenwart, öffnete die Volksbildungsstätte Trifail wieder ihre Pforten.

In dem stimmungsvoll hergerichteten und ausgeschmückten Werkkasino der Trifailer Kohlengesellschaft der E. V. Süd hat die Volksbildungsstätte für diesen Winter ihre Heimstätte gefunden. Vor überfülltem Saal brachte Bergdirektor Köller einer interessierten lauschenden Zuhörerschaft in seinen Ausführungen die Verwurzelung des Bergmannsstandes im Volksganzen, die historische Bedingtheit seiner Lebensformen und ihre Bedrohung durch den Liberalismus nahe. Erst nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus bahnte sich wieder eine gesunde Weiterentwicklung des Bergmannsstandes in Deutschland an, die sich

nach den großzügigen Anordnungen des Reichsmarschalls Hermann Göring vom November v. J. auch auf die Untersteiermark erstreckt. Interessante Streiflichter und die volkswirtschaftliche Entwicklung in Amerika und die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge zwischen Plutokratie und Bolschewismus beleuchtete die schon an sich fesselnden Darlegungen und gaben dem Vortrag einen weiträumigen Hintergrund.

Mit Einführungsworten des Leiters der Volksbildungsstätte, Kreisamtsleiter Dipl.-Ing. Volkmar Werner Schultz, und zwei mitreißend und schwungvoll dargebotenen Bergmannsliedern des soeben auf der untersteirischen Kulturwoche preisgekrönten Trifailer Bergmannschors unter Leitung von Rudolf Dolnitschkar begann der verheißungsvolle Auftakt für die im Trifailer Landschafts- und Wirtschaftsarbeit 1943/44 der Volksbildungsstätte,

Nun erst recht! Das ist unsere Parole am kommenden Optersonntag für das Kriegs-WHW

Die neue Brotration

Die 55. Zuteilungsperiode

Die diesjährige Getreidernte ermöglicht es, die Brotration mit Wirkung vom 20. September in folgender Weise zu erhöhen. Alle Versorgungsberechtigten erhalten zusätzlich je Zuteilungsperiode 400 g Weizenbrot oder andere Weizenbackwaren (oder 300 g Weizenmehl). Darüber hinaus erhalten die Kinder von 6 bis 10 Jahren 500 g Roggenbrot und die Lang- (Nacht-) Arbeiter auf ihre Zulagekarten 400 g Roggenbrot. Ferner werden die Rationen der Selbstversorger um 300 g Roggen oder 400 g Roggenbrot je Zuteilungsperiode erhöht.

Wieder Speiseöl

Bei gleichbleibender Gesamtfettung wird der jahreszeitlichen Erzeugung entsprechend an die Versorgungsberechtigten über 14 Jahren weniger Butter und statt dessen mehr Schlachtfett und wieder Speiseöl ausgegeben. Bei den Kindern von 6 bis 14 Jahren wird ein Teil der Butterration durch Margarine ersetzt. Im übrigen gelten die Lebensmittelrationen der 54. auch in der 55. Zuteilungsperiode, vom 18. Oktober bis 14. November.

Da die Erhöhung der Brotration um 400 g für die Versorgungsberechtigten und um 900 g für die Kinder von 6 bis 10 Jahren auf den Karten für die 54. Zuteilungsperiode noch nicht berücksichtigt werden konnte, enthalten die Reichsbrotkarten für die 55. Zuteilungsperiode die den Versorgungsberechtigten in der 54. und 55. Zuteilungsperiode zusammenzustehende Menge von 800 g bzw. 1.800 g. Bei allen Brotkarten berechnete eine entsprechende Anzahl von Abschnitten gemäß ihrem Aufdruck bereits zum Warenbezug in der letzten Woche der 54. Zuteilungsperiode. Diese Abschnitte verlieren ebenso wie die für die 55. Zuteilungsperiode bestimmten Abschnitte erst mit Ablauf der 55. Zuteilungsperiode ihre Gültigkeit, können also zum Warenbezug während eines Zeitraumes von fünf Wochen verwendet werden.

Die für Selbstversorger von der 54. Zuteilungsperiode an vorgesehene Rationserhöhung von 300 g Roggen bzw. 400 g Roggenbrot kann erst bei den Mahlkarten bzw. Selbstversorgerbrotkarten der 55. Zuteilungsperiode berücksichtigt werden. Die Zulage beträgt daher auf den Karten der 55. Zuteilungsperiode 600 g Roggen, bzw. 800 g Roggenbrot.

Die Verbraucher haben die Bestellweise 55 in der Woche vom 18. bis 23. Oktober 1943 bei den Verteilern abzugeben.

Todesfall. In Marburg, Kärntnerstraße, starb die 66-jährige Hausbesitzerin Maria Faleskine geb. Ambrosch.

Erntedankfest in Maxau. Am 3. Oktober feierte die Ortsgruppe Maxau unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung den Erntedanktag. Um 2 Uhr nachmittags fand ein Umzug der schön geschmückten Bauernwagen, die mit Preisen bedacht wurden, statt. Anschließend sprach der Schulleiter Herr Hody auf dem Hofe des Ortsgruppenhauses, wobei er den Sinn des Festes und des letzten Kampfes des deutschen Volkes für den Endsieg erklärte. Den zweiten Teil füllten Märchen, Liedervorträge, Kaspertheater und sonstige Belustigungen aus. Dem DRK konnte ein schöner Betrag zugeführt werden.

Die zweite Reichskleiderkarte ungültig. Mit dem 31. August 1943 ist die zweite Reichskleiderkarte ungültig geworden. Als letzter Termin für die Gültigkeit der vom Einzelhandel bis zu diesem Tage eingekommenen Punkte der zweiten Reichskleiderkarte hat die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Betriebe den 31. Oktober bestimmt. Nach dem 31. Oktober 1943 dürfen laut „Textil-Zeitung“ Bezugsabschnitte der zweiten Reichskleiderkarte von den Wirtschaftsbetrieben nicht mehr gutgeschrieben werden. Das gilt auch für die Gültigkeit der Bezugsabschnitte der ebenfalls ungültig gewordenen zweiten Projektilkleiderkarte.

Beachtet die notwendigen Luftschutzmaßnahmen!

Die Abwehrwaffen bei Luftangriffen

Im Nachstehenden geben wir ein Verzeichnis der wichtigsten Abwehrwaffen bei Luftangriffen:

Jeder Wohnungsinhaber muß folgende Abwehrwaffen bereitstellen: Wasser in Eimern, Töpfen, Badewannen und sonstigen Gefäßen. (Diese Wasserbehälter müssen auch tagsüber gefüllt bereitgestellt.) Sand, und zwar in jedem Raum mindestens zwei, in größeren Räumen vier Säcke von je fünf Kilogramm Inhalt. (Die Säcke müssen in der Nähe der Türen jederzeit griffbereit sein.) Feuerpatronen (Diese Feuerpatronen sollen aus allen dicken Stoffresten, Teppichresten, Reisigbündeln bestehen und mit 1,80 bis 2 m langen Stielen versehen sein.)

Im Luftschutzraum soll vorhanden sein: Wasser in genügender Menge für Lösch- und Trinkzwecke. (Auch zum Einweichen von Decken und Mänteln, die bei etwaiger Flucht ins Freie vor den Flammen schützen sollen.) Löschsand, gefüllt in Tüten oder sonstigen Behältern. (Wenn kein Sand vorhanden ist, kann auch Erde genommen werden, jedoch nicht in Klumpen geballte Erde!) LS-Handspritze. (Diese Spritze muß stets gebrauchsfähig sein, daher soll sie immer wieder auf ihre Tauglichkeit überprüft werden. Der Schlauch dieser Spritze muß dicht sein, etwaige Risse sind mit Fahrradpumpe, Leukoplast oder Isolierband zu überkleben. Ferner ist der Schlauch zu rollen, damit keine Knicken entstehen. Gefrorene Schläuche müssen langsam aufgetaut werden. Nach dem Gebrauch der Handspritze muß daraus das restliche Wasser entfernt

„Dass ihr Kraft besitzt — ist erwiesen!“

Stimme eines Umsiedlers über den ersten Erntedanktag in der neuen Heimat

Heuer begingen wir Ansiedler des Grenzstreifens an der Saxe in Gemeinschaft mit der Untersteiermark unser erstes Erntedankfest in der neuen Heimat. Die einfachen, von bäuerlicher Gläubigkeit getragenen Feiern waren ein überzeugendes Symbol der Verpflichtung gegenüber dem Boden, den der Führer uns zur Erfüllung der künftigen Grenzaufgabe überantwortet hat.

Auch die Ortsgruppe Rann hatte das Fest gründlich vorbereitet. Obwohl die Jungbauern und jungen Männer alle im bewaffneten Einsatz stehen, hatten sich im nahen Frankenberg viele Volksgenossen, meist ältere Bauern, Frauen und Kinder eingefunden. Auf der von alten, mächtigen Laubbäumen umsäumten Wiese vor dem ländlichen Bau des Kurhauses bildeten die bespannten Fuhrwerke einen weiten Kreis. In diesem Ring der Wagenburg übergab der Ortsgruppenführer Hiris dem Kreisführer, P. Swoboda, die Erntekrone. Den Rahmen dieser Handlung prägten Sprüche und Lieder, deren erster Leitsatz und Bekenntnis war:

Daß die Äcker zum Erntegang reifen, darum bleiben wir wach, bis die Sensen die Halme ergreifen, hüten wir sie vor Schmach. Freiheit ist das Feuer, ist der helle Schein...

Dann sprach der Kreisführer, vor dem schönsten Wagen stehend. Nach den erläuternden Worten über die hohe Bedeutung des Brauchtums, mit dem der deutsche Bauer alljährlich seinem Herrgott für den Erntesegen dankt, es heute nach all den Anstrengungen der vier Kriegsjahre siegesicherer tut als jemals zuvor, betonte er die Leistungskraft des Landvolks im südöstlichsten Grenzgebiet des Reiches.

„Mit Stolz dürfen wir feststellen, daß unser Kreis, im Vorjahre noch zuschubbedürftig, sich nunmehr schon selbst ernähren kann und wir darüber hinaus bereits große Mengen an Gemüse, Obst und verschiedenen Feldfrüchten an andere Gebiete abgegeben haben. Bezüglich der Milchabgabe kenne ich viele Bauern, vor allem im Siedlungsgebiet, die zum Teil

fünfhundert und tausend Liter mehr abliefern, als ihnen vorgeschrieben war. Trotz den lagebedingten Schwierigkeiten, dem Mangel an Arbeitskräften und Maschinen, unzulänglichen Wirtschaftsgebäuden und einer, durch die Neuerrichtung von Siedlerhöfen umgestalteten, noch zu erprobenden Wirtschaftsplanung, konnte dieser Erfolg erzielt werden. Selbstverständlich war und bleibt die Einsatzbereitschaft der Bauern und anderen Kräfte erste Bedingung dabei.“

Darauf dankte der Kreisführer im Namen des Gauleiters allen Bauern der Ortsgruppe für ihre schwere Arbeit, deren Hauptlast die nimmermüde Landfrau trage. Nachdem er noch die wirkliche Aushilfe des zweimonatigen freiwilligen Ernteeinsatzes der Dienststellen und Betriebe herausstrich und an eine gleiche Opferwilligkeit in Zukunft appellierte, berührte er kurz die Lage der Gottscheer-Ansiedler nach den Ereignissen in Italien:

„Ich verstehe es, daß ihr Heimkehrer aus der Gottschee nach dem Zusammenbruch des italienischen Staates an das Schicksal eures alten Landes denkt. Aber der Führer hat entschieden, daß die Volksgrenze des Reiches hier gezogen wird. Darum wurdet ihr mit anderen Siedlern zur Bildung eines lebendigen Wallen hierher gestellt. Ihr habt die Pflicht, dies Land gemeinsam mit den Untersteirern auszubauen und es als Grenzpfiler des deutschen Vaterlandes mit eurem Blut zu schützen. Daß ihr die Kraft und Bereitwilligkeit dazu besitzt, haben eure sechshundertjährige Vergangenheit und die bald abgelaufenen zwei Jahre eures Hieraufseins erwiesen.“

Nach diesen Worten rief der Kreisführer zur weiteren Gemeinschaftsbildung aller Volksgruppen des Kreises unter sich und mit der untersteirischen Bevölkerung auf. Mit einem glühenden Bekenntnis zum Führer und dem kommenden Sieg schloß er seine Ansprache. Der deutsche Gruß und die Lieder der Nation beendeten die Feier.

Der gemeinsame Mittagseintopf fand anschließend zahlreichen Zuspruch und großes Lob. Die Ranner Frauen, Ansiedlerinnen und Untersteirerinnen hatten ihr

Bestes getan. Tage vorher flochten sie Kränze. Seit Samstag wurde gekocht und im Verlauf des Sonntagnachmittages mußten 1018 Essen sowie über 700 Würste ausgegeben werden. Ihnen gebührt die größte Anerkennung für das Gelingen des Festes, dessen herzliche Fröhlichkeit, untermalt vom Spiel der Jugend und der Kindergruppe, erst in den Abendstunden verebbte.

Anläßlich der nun vorliegenden, für uns Siedler denkwürdigen Erntedankfestlichkeit, möchten wir abschließend sagen:

Wenn vielleicht jemand der Meinung war, daß wir nie an der Grenze bestehen könnten, so muß er wissen, daß wir auf Wunsch des Führers aus freien Stücken Haus und Land in einer hartumstrittenen Heimat geschlossen verlassen haben, um eine planmäßige Kampfstellung in einem unbekannten Bereich zu beziehen. Über die Schwierigkeiten der Wanderung und des Siedlertums soll nicht gesprochen werden. Daß aber von mehreren tausend bäuerlichen Menschen nicht jedermann gleich jede Sache richtig anpacken konnte, herausgerissen aus einer altgewohnten Ordnung, ist nur natürlich. Und wenn das Herz eines Mütterchens oder eines Altbauern höher schlägt angesichts des letzten heimatlichen Gebirgszuges im Westen, ist es nur ein schönes Beispiel deutscher Anhänglichkeit an ein liebes Zuhause. Die Tatsache, daß sich fast alle unsere Menschen seit ihrer Neuansetzung redlich bemühten, in der Wirtschaft, im Grenzkampf und in politischer Haltung ihre Pflicht zu erfüllen, kann an Hand der in so kurzer Zeitspanne erzielten Ergebnisse niemand übersehen.

Wer nach der italienischen Angelegenheit vielleicht gedacht hat, nun ließen die Gottscheer ihre Höfe in Stich und wollten zurück, dem sei die Antwort eines Bauern in Weital auf die diesbezügliche Frage einer führenden Persönlichkeit des Kreises der treffende Widerhall:

„Herr, ich habe in Gottschee ein ganz erträgliches Anwesen hinterlassen. Zurückkehren würde ich nur auf einen unerhörten Befehl des Führers!“

Richard Lackner

Bevölkerungszahl und Nahrungsraum

Die Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert lehrt die Notwendigkeit des Kinderreichtums

Es wird angenommen, daß in Europa zu Beginn unserer Zeitrechnung gegen 60 Millionen Menschen lebten. Da ihre Zahl im Jahre 1800 auf 167 Millionen angestiegen war, hatten sie sich in 1800 Jahren auf das Dreifache vermehrt. Gegenwärtig zählt unser Erdteil rund 530 Millionen Einwohner. Zieht man diesen die ausgewanderten 44 Millionen hinzu, ergibt sich eine nochmalige Verdreifachung, nur daß diese in 140 Jahren erfolgt war. Eine ähnliche und teilweise noch größere Wachstumsbeschleunigung ist in der ganzen Welt zu verzeichnen. Sie war dadurch möglich, daß die Völker von verlustreichen Kriegen (wie ehemals der Dreißigjährige Krieg, die Türken- und Hugenottenkriege), von Kannibalismus, Menschenopfern, Raubzügen, Ketzerverfolgungen ebenso weitgehend verschont blieben wie von Hungersnöten und verheerenden Seuchen (Pest, Pocken, zuletzt Scharlach, Diphtherie); und sie war möglich, daß die Heiratshäufigkeit bei geänderten Wirtschaftsverhältnissen und gebesserter Lebenshaltung steigerte und sich die Sterblichkeit erniedrigte (in Deutschland 1855 25,7 auf Tausend der Bevölkerung, 1936 11,8) wodurch die durchschnittliche Lebensdauer beachtlich anstieg (in Deutschland 1870 36 Jahre, 1936 57 Jahre).

Angesichts dieses gewaltigen Bevölkerungszuwachses stellte Malthus (im Jahre 1798) die Lehre auf, die Menschheit vermehre sich schneller als die Unterhaltsmittel, ihre Ernährung sei auf die Dauer nicht möglich, daher müsse sie verhungern und verelenden, wenn sie sich im bisherigen Ausmaße fortpflanze. Seine Nachfolger, die sogenannten Neumalthusianer, gingen einen Schritt weiter und empfahlen die Emp-

fängnisverhütung, Geburtenkontrolle genannt, als sicheres Mittel, um der Verknappung des Nahrungsraumes vorzubeugen; eine Anregung, die heute noch in allen nicht autoritären Staaten in Hunderten von Kliniken ausgeführt wird.

Die malthusianische Lehre ist von deutschen Volkswirtschaftlern längst widerlegt worden. Darüber hinaus war die geschichtliche Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert ein einziger Beweis für ihre Haltlosigkeit, denn der seit 1800 verdreifachte Bevölkerung steht heute eine Weiterzeugung gegenüber, die in manchen Zweigen das Mehrausmaß der, im Durchschnitt aber das 60-fache, der damaligen beträgt, da der Umfang der Gütererzeugung durchschnittlich um rund 3 v. H. jährlich zugenommen hat. Die Welthandelsumsätze machten um das Jahr 1800 3 Milliarden im Jahre 1937 dagegen 197 Milliarden RM aus. Es ergibt sich somit ein 57faches Mehr an Gütern, das nicht mehr der bloßen Ernährung, sondern bereits dem Wohlstand der Völker dient. (Bildungsmittel, Heilungs-, Erholungs- und Zerstreuungsmöglichkeiten; Luxusgegenstände, steigender Textil-, Kaffee-, Zucker- und Seifenverbrauch). Die größere Bevölkerungsdichte hat also nicht zu einer Verknappung geführt, wie das Malthus vorhergesagt hatte, sondern zu einer ungeheuren Mehrzeugung, deren weitere Steigerung fast grenzenlos ist, wenn wir berücksichtigen, daß die Arbeiten von der menschlichen Arbeitskraft weitgehend unabhängig durch Maschinen verrichtet werden, die bereits heute eine der Stärke von 50 Milliarden Männern gleichkommende Leistung vollbringen.

Bei solcher Entfaltung der Technik war und ist auch weiterhin eine gewaltige Ausweitung des Weltnahrungsraumes möglich. Statt der vorhandenen Weltbevölkerung von 2,14 könnten ausreichend 9 Milliarden Menschen ernährt werden, dagegen 13 Milliarden nach dem Ausmaß von 1939, wo allerdings ein Großteil der Menschheit ständig unterernährt war und es auch seither blieb (Inden, Chinesen, Russen, englisch-amerikanische Arbeiterklassen und ähnliche Opfer der Photokratie). Was der allgemeinen Sättigung, der Völkerwohlstand und -vermehrung noch im Wege steht, ist der Umstand, daß eine dünne Plutokratie die Entwicklung der Weltproduktionskräfte verhindert, um dadurch für sich eine beutereiche Monopolstellung zu behaupten (die von England abhängigen Länder durften keine nennenswerte Industrie haben; die Vernichtung der deutschen Industrie ist wiederholt erklärtes Kriegsziel).

Immer sieht man — erstmalig in der Weltgeschichte — einen Nahrungsraum vor sich, der dem Vielfachen der vorhandenen Weltbevölkerung Unterhaltsmittel bieten kann. Aber gerade in den Jahrzehnten, in denen sich die Umrisse einer solchen Entwicklung immer deutlicher zeigten, setzte eine hemmungslose Hetze gegen den Kinderreichtum ein und ließ die Geburten in den zivilisierten Ländern zurückgehen. Offenbar war diese Hetze von jenen angetrieben, die der zunehmende Druck einer wachsenden Bevölkerung aus ihrer Monopolstellung als dem einzigen Hindernis gesunder Lebensentfaltung sprengen mußte. Nichts aber beweist so sehr das Versagen der nationalen Kräfte aller Länder, als daß dieser Entwicklung nicht schärfstens entgegengetreten wurde, kam sie doch, außer einer internationalen Schicht, kei-

nem der Völker zugute. Es beweist aber auch nichts mehr die Dummheit des einzelnen, als wenn er, trotz ununterbrochener Aufklärungsarbeit unserer völkischen Bewegung, oftmals auch noch heute gedankenlos die Frage stellt, wozu man Kinder gebären solle, wenn ohnedies für die Menschen in der Welt kein Raum mehr vorhanden sei.

Sebastian Weiß

Zirkus Busch in Graz

Der Zeltzirkus Busch, der seit dem 23. September in Graz auf dem Trabrennplatz sein Gastspiel gibt, hat großartige Erfolge zu verzeichnen. Wegen der begeisterten Anteilnahme, die die Grazer und die Zirkusfreunde aus der weiten Umgegend den Vorstellungen und der Zirkusstadt entgegenbringen, bringt das Programm ab 11. Oktober eine Reihe neuer großartiger Nummern. Herrliche Pferde- und Reutierdressuren, Artistik von bestem Format und ein guter Schuß Komik sind in dieser neuen Spielfolge vereinigt, die im strahlenden Lichte der Scheinwerfer das Publikum in den Zauberkreis der Manege zieht. Die Tierschau mit den über 200 Tieren vermittelt Eindrücke fremder Zonen. Als besondere Merkwürdigkeit sind drei Würfe junger Tigerbabies die Lieblinge der Besucher. Der große Marstall mit herrlichen Pferden aus besten Gestüthen findet Tausende von Besuchern. Die große Zirkusstadt gibt jedem Gelegenheit einen Blick hinter die Kulissen des Zirkus zu werfen, der der Filmzirkus aus dem großen deutschen Artistenfilm: „Zirkus Renze“ ist, der jetzt überall in der Steiermark anlauft.

Silberne Hochzeit eines wackeren deutschen Handwerkerpaares. Am Sonntag feiert das Ehepaar Johann und Mathilde Pimpl in Rohitsch das Fest der Silbernen Hochzeit. Der Tag wird nicht nur für die Familie, sondern ein Festtag für alle in diesem uralten Grenzmarkt am Sattelbach sein, denn Kamerad Pimpl und seine wackere Frau gehören zu jenen Untersteirern, die sich trotz Not, Bedrückung und schärfstem Boykott stets offen zum Deutschum bekannten und auch ihre Kinder in diesem Sinne erzogen. Die Familie Pimpl ist seit über 200 Jahren in Rohitsch ansässig. Die Ur-ahnen kamen als Handwerker aus Vorarlberg in die Untersteiermark und die Nachkommen sind der alten deutschen Handwerkertradition treu geblieben. Auch Johann Pimpl ist Handwerker. Seine Tischlerarbeiten werden überall geschätzt. Sie sind Vorbild für beste deutsche Meisterarbeit. Wie der Vater, der als Frontsoldat im ersten Weltkrieg stand, so erfüllen auch die beiden Söhne ihre Soldatenpflicht. Das schöne Familienfest der angesehenen Handwerkerfamilie wird durch die Anwesenheit des ältesten Sohnes besonderes Gepräge erhalten.

Lichtfeier in Obersafen. Dem Zusammenwirken aller Kräfte gelang es, jetzt mitten im Krieg die Elektrifizierung einer großen Zahl von Orten des Kreises Hartberg zu vollenden, und zwar der Orte Altenberg, Unter- und Oberrohr, Egendorf, Obersafen und Unterlungitz, Wagnendorf, Obersafen. Das sogenannte Lungitztalprojekt ist vollendet.

Wir verdunkeln im Oktober von 19 bis 5 Uhr

Kriegswinterhilfswerk 1943-44

Schlecht ist alles, was dem Siege schadet!
Gut ist alles, was dem Siege dient!

Opfersonntag am 10. Oktober

Zauberschau Svengali

Im Heimatbundsaal konnte man am Mittwochabend zwei Stunden voller Spannung und Verblüffung erleben. Leo Svengali führte die überaus zahlreich erschienenen Besucher in ein buntes Zauberland, das er im wahrsten Sinne des Wortes nur so aus dem Ärmel schüttelte. Das Staunen steigerte sich allmählich bis zu einem richtigen Gruseln. Svengali, der Illusionist, verfügt über ein reichhaltiges Register von Zauberkunststücken, die über das gewöhnlich Dargebotene weit hinausgehen. Wir wollen da unter anderem nur das „Wunder der Ringe“ erwähnen.

Es würde zu weit führen, alle die fesselnden Kunstfertigkeiten anzuführen, aber eine ganz große Nummer Svengalis muß erwähnt werden: die geheimnisvolle, leere Schiefertafel, die, mit Zeitungspapier umhüllt, von der Hand eines Besuchers gehalten, sich geheimnisvoll mit Zahlen und Kartenbezeichnungen bedeckt, die willkürlich im Zuschauerraum gewählt wurden.

In der zweiten Abteilung zeigte Svengali anscheinendes Hellsehen, Erraten von gedachten Sätzen aus Zeitungsseiten und aufgeschriebenen Worten, ebenfalls eine Glanznummer von ihm. Am Ende konnte man an seiner Partnerin Ellis, dem weiblichen Fakir, Darbietungen höchster Willensäußerungen bewundern.

Bevölkerungsbewegung

Vor dem Standesamt in Cilli schlossen den Bund fürs Leben: Alois Kokot, Rann, und Lidia Stiglitz. Gestorben sind: Max Hriberscheck, 20 Jahre, Dürsbeck bei Hochenegg; Valentin Sowitsch, 65 Jahre, Cilli; Anton Tschulk, 75 Jahre, Tschepel bei Franz.

In Pettau heirateten: Albin Kowatschitsch, Unterradlberg, und Stefanie Mele, Marburg; Jakob Besjak, Kitzberg, und Agnes Brenkowsch, Picheldorf; Max Jurschitsch und Angela Tisnikar, beide aus Pettau; Max Pototschnik, Köflach, und Stefanie Mikuletz, Pettau. In Neudorf verstarb die 45 Jahre alte Antonia Sewer geb. Belitsch.

Das Standesamt Anderburg meldet folgende Eheschließungen: Franz Gaberz und Karoline Trebowz, beide aus Werben; Maximilian Turnscheck, Altenburg, und Maria Trebowz, in Ponigl heirateten Anton Jesowschek, Pöchlarn, und Eva Koroschetz, Steyr. Gestorben sind: Apollonia Pototschnik, 78 Jahre, Ponigl; Agnes Koroschetz, 63 Jahre, Oberseutze; Andreas Heritsch, 79 Jahre, Burghof, Maria Kresnik, 64 Jahre, Burghof. In Schönstein schlossen den Bund fürs Leben: Josef Golobinek, Bachdorf bei Edlingen, und Johanna Podlesnik, Gaberg; Andreas Spiegel, Zirkowitz bei Wöllan, und Barbara Wolk, Forchtenegg. Gestorben sind: Anna Perger, Schönstein; Ursula Lesniak, Forchtenegg; Emilie Kank, Warmbad; Ludmilla Gerschak, Ottenhof. In Monsberg heirateten: Jakob Schirownik, Kreuzdorf, und Agnes Plawtschak, Schmitzdorf; Martin Gorischak, Schmitzdorf, und Josefine Plaskan, Schwarzach. In Lorenzen bei Preizing, Tüchern, verstarb Franz Kompolschek, 81 Jahre. Wuchern meldet folgende Eheschließungen: Rudolf Grubelnik und Maria Schwikart, St. Anton; Alois Heibel und Stefanie Siuko, Werben bei Anderburg. Gestorben sind: Maria Kanop, 87 Jahre, Alpen; Josef Puschnik, 14 Jahre, St. Anton; Josefa Osirnik, 68 Jahre, Arlberg; Gregor Jaurnik, 85 Jahre, St. Anton.

Generalmajor Straub gestorben. In Wien starb an den Folgen eines Verkehrsunfalls Generalmajor a. D. Eugen Straub. Während des ersten Weltkrieges war er bis zu dessen Ende Kommandant der 56. Infanteriebrigade, zu deren Verband auch das steirische Infanterieregiment Nr. 47 zählte. Er kämpfte auf dem Südfeld der Isonzo-Armee, verwehrte im Sommer 1917 dem Gegner den Weg zur beherrschenden Hermada-Höhe und damit den Weg nach Triest. Später nahm er teil an den Verfolgungskämpfen am Tagliamento und an der Piave sowie an der schweren Schlacht um den Monte Asolone.

Verkürzte Arbeitszeit nur mit Zustimmung des Arbeitsamtes. Nach der Arbeitsplatzwechselverordnung bedarf jede Kündigung eines Arbeitsvertrages der Zustimmung des Arbeitsamtes. Eine derartige Zustimmung ist nach einem Erlaß des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz auch dann notwendig, wenn ein Gefolgschaftsmitglied seinen Arbeitsvertrag kündigt, um einen neuen mit verkürzter Arbeitszeit abzuschließen. Derartige Anträge werden besonders von Frauen in letzter Zeit vielfach gestellt. Auch wenn die Kürzung der Arbeitszeit im gültigen Einvernehmen mit dem Betriebsführer erfolgt, wird dadurch das Arbeitsverhältnis so erheblich verändert, daß das bisherige Arbeitsverhältnis als gelöst angesehen werden muß. Auch hier ist also eine Zustimmung des Arbeitsamtes erforderlich. Diese Zustimmung können die Arbeitsämter nur in ganz besonderen Ausnahmefällen erteilen, wenn zwingende persönliche Verhältnisse vorliegen. Den gleichen strengen Maßstab sollen die Betriebsführer gegenüber solchen Wünschen auf Arbeitszeitverkürzung anlegen, die nicht der Zustimmung des Arbeitsamtes bedürfen. Sie können auf Ersatzarbeitskräfte in solchen Fällen nicht rechnen.

Film der Woche

Fahrt ins Abenteuer

Dem jungen Schriftsteller Peter Burke macht sein Bruder als Verleger den Vorwurf, daß er seine Romane allzu phantasiereich und lebensunwirklich dichte. Er solle sich Themen und Figuren aus dem wirklichen Leben suchen. Nun verhilft ein glücklicher Zufall dem jungen Dichter dazu, zu erleben, was wirkliche Phantasie ihm nicht vorgaukeln konnte, und ein scheinbares Unglück wird für ihn zum Glück. Er gewinnt eine reizende Lebensgefährtin, erkennt das Leben in seiner Wirklichkeit und wird in Zukunft »Tatsachenberichte« und Romane schreiben, wie sie das wahre Leben diktiert.

Der Film bringt viele reizende Entwicklungen, Freude und Enttäuschung, bis am Ende doch die wahre Liebe siegt. Hans Holt gibt in gewohnter Frische, zurückhaltend und stürmisch, je nach Bedarf, den jungen Schriftsteller. Eine unternehmungslustige junge Dame, die schließlich dem Dichter zum Schicksal wird, ist Winnie Markus. In anderen Rollen gefallen Franz Schafheitlin als Verleger, Paul Kemp und Lucie Englisch als lustiges Paar, ferner Heinz Salfner, Trude Marlen, Hilde Sessak und Claire Reigbert. (Burg-Kino, Marburg.)

Hans Auer

Aus aller Welt

»Strohkitzer-Kochkurse«. Um die vielen alleinstehenden Familienväter trotz ihrer Teilnahme am Gemeinschaftessen der Großküchen in der Kochkunst zu belehren, haben die Gaswerke der Stadt Herne reglementierte »Strohkitzer-Kochkurse« eingerichtet, wo die Männer in Kurzlehrgängen langsam in die Geheimnisse der Küche eindringen und binnen kurzem auch ein schmackhaftes Gericht selbst zubereiten lernen.

Ein Kindergrab aus der Hallstattzeit. In der Nähe des Dorfes Schönfelden wurde das Brenngrab eines fünf bis sechsjährigen Kindes aus der dritten Hallstattzeit gefunden. Es handelt sich um den ersten größeren Bronzefund, der bisher im südlichen Böhmerwald gemacht wurde. Er besteht aus zwei Armringen, dem sogenannten Mancheterring, einem schön gearbeiteten Halsring und einem kleinen Schlüsselchen mit Spielkugeln. Diese Gegenstände lagen zwischen kleinen mit Erde und Asche behafteten Knochen in einer reichverzierten Urne aus Lehm.

Der berühmteste Zahnarzt. Einer der ungewöhnlichsten Athleten war der Franzose W. Le Roy, genannt »der Nagelkönig«. Er hatte ein Gebiß wie aus Stahl. Er nahm drei Zoll lange Nägel zwischen die Zähne und stieß sie durch zwei Zoll dicke Bretter. Später zog er sie dann wieder mit den Zähnen heraus. Seine Hauptleistung war das Herausziehen einer in ein einzelliges Brett geklopften Holzschraube mit den Zähnen. Er bot 500 Dollar demjenigen, der die Schraube mit einer Zange herausziehen könne. Aber niemand konnte es. Seine Darbietungen konnten bis jetzt noch von niemand nachgeahmt werden.

Wiens Bewährung in der Türkenflut

Die Stadt der Lieder »Bollwerk des Abendlandes«

Wien stand im Jahre 1683 im Zeichen der zweiten Türkenbelagerung. Damals hat sich die Stadt den Ruhm erworben, das Bollwerk des Abendlandes zu sein, ein Bollwerk, auf das sich Deutschland in Zeiten der Not verlassen kann. Unvorstellbares haben in jenen Schreckenswochen die Bürger Wiens erduldet, aber ihre unerschütterliche Mut und die Zähigkeit des Ausharrens ließen sie den Tag der Befreiung erleben, der ihnen am 12. September den Lohn für ihre Opfer und Leiden brachte.

Eine ungeheure Übermacht

Mit 180.000 Mann war das türkische Heer ausgerückt, um Wien von allen Seiten einzuschließen und zu belagern. Dieser wohl ausgerüsteten Armee hatte die Stadt lediglich 11.000 Soldaten und 5000 bewaffnete Bürger entgegenzusetzen, während 60.000 Nichtkombattanten, nämlich wehruntaugliche Zivilisten, Frauen und Kinder die Widerstandskraft der Stadt belasteten. Zudem befand sich Wien, ehe die Belagerung anhub, in einem sehr mangelhaften Verteidigungszustand. Graf Starhemberg, der Festungs- und Stadtkommandant, klagte in einem Brief an den Kaiser über den »Mangel an allen Requisiten« und war auch über die »consternation unter dem Volke« nicht erbaute, gelobte aber dennoch, die Stadt bis zu seinem letzten Blutstropfen zu verteidigen.

Die Konsternation, von der Starhemberg spricht, war nur zu begreiflich. Der kaiserliche Hof und die Adelsfamilien hatten angesichts der drohenden Gefahr Wien verlassen und sich in Sicherheit gebracht, was selbstverständlich einen schlechten Eindruck machte und auch die ängstlichen Elemente unter der Bürgerschaft zu einer überstürzten Flucht veranlaßte. Dafür jedoch wurden die Zurückgebliebenen von einem umso fanatischeren Willen durchglutet, die geliebte Stadt nicht in die Hände der Türken fallen zu lassen.

Schwere Opfer, harte Disziplin

Als sich am 13. Juli die ersten türkischen Truppen im Weichbild der Stadt zeigten, entschloß sich Starhemberg dazu, die Vorstädte niederzubrennen. Es war eine furchtbare Maßnahme, aber sie benahm den Belagern die Möglichkeit, sich in den Vorstädten festzusetzen und sie als günstige Stellungen für die Belagerung und die Sturmangriffe zu benutzen. Den Wienern schnürte sie das Herz zusammen, als sie von den Stadtmauern mit ansehen mußten, wie ringsum

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Wir beobachten die Feindwirtschaft

Schwere Schläge gegen die britische Weltgeltung

In der britischen Presse beginnen sich neuerdings Äußerungen zu häufen, die anzeigen, daß man nun endlich auch auf der Insel gegenüber den weltweiten Ansprüchen des »Bundesgenossen« jenseits des Ozeans, nämlich der Vereinigten Staaten von Nordamerika, hellhörig zu werden beginnt. Die britische Presse kann angesichts der letzten Entwicklungen auch beim besten Willen nicht mehr vor der Bevölkerung die Meinung vertreten, daß die Vereinigten Staaten lediglich um England zu helfen und um der »gerechten Sache« willen in diesen Krieg eingetreten sind, sondern aus ganz sachlichen und nüchternen politischen und wirtschaftlichen Machtplänen, die leider so ziemlich samt und sonders auf Kosten Englands und des Empire gehen.

Mit den Stützpunkten auf den britischen Besitzungen im amerikanischen Raum fing es bekanntlich schon 1940 an. Dann kam der Hinauswurf der britischen Kauffleute aus Südamerika, die gegenüber der wachsenden amerikanischen Konkurrenz keine Verkaufschancen mehr hatten, und jetzt zeigt jeder Monat deutlicher,

daß die Amerikaner in allen eroberten Gebieten die wirtschaftliche und politische Macht an sich zu reißen beginnen.

Nordafrika ist ein besonders eindrucksvolles Beispiel für das Vordringen des USA-Imperialismus, vor dem die Briten Schritt für Schritt zurückweichen müssen. Im Vorderen Orient ist der amerikanische Einfluß besonders in Iran, im Irak, in Palästina u. a. m. bereits so stark geworden, daß die englischen Interessen davon ganz überschattet werden. Augenblicklich geht dieser stille, aber von USA mit aller Konsequenz durchgeführte Kampf besonders um Ägypten, Indien und Südafrika. Kanada und Australien rechnet Roosevelt sowieso schon zu dem in Bildung begriffenen amerikanischen Imperium.

Einen weiteren Schlag erfuhr die britische Weltgeltung durch besondere Abmachungen innerhalb des Pacht- und Leihgesetzes. Danach ist es nämlich den Briten verboten, Waren zu exportieren, die aus Rohstoffen, die im Rahmen des Pacht- und Leihabkommens von den USA

geliefert wurden, hergestellt worden waren. Das bedeutet aber praktisch, daß England heute an Maschinen, Textilien u. a. m. so gut wie gar nichts mehr exportieren darf. Für die Vereinigten Staaten gibt es natürlich ein solches Verbot nicht, so daß dieses Land nun alle Märkte an sich zu reißen beginnt, auf denen früher der britische Lieferant dominierte.

Schließlich verfolgen auch die Briten noch mit äußerster Besorgnis die Entwicklung der amerikanischen Schifffahrt. Es unterliegt schon heute keinem Zweifel mehr, daß die Amerikaner künftig hin eine mindestens ebenso große Handelsflotte haben werden wie die Briten, während vor dem Kriege die USA nicht einmal über die Hälfte der britischen Tonnage verfügten. Überdies leistet heute die amerikanische Werftindustrie das Vielfache der britischen Werften, so daß Großbritannien in der Weltschifffahrt schon jetzt auf die zweite Stelle zurückgedrückt erscheint, was für den Engländer eine noch vor kurzem überhaupt nicht denkbare Entwicklung bedeutet.

wakei 100 Kronen = 8,60 RM, Spanien 100 Peseten = 23,59 RM, Südafrikanische Union 1 Pfund = 9,90 RM, Türkei 1 Pfund = 1,98 RM, Ungarn 100 Pengö (bei Ausfuhr nach Ungarn) = 59,72 RM, Uruguay 1 Peso = 1,20 RM, Vereinigte Staaten von Amerika 1 Dollar = 2,50 RM.

Stückstoff Werke AG. Rast. Die Stückstoff Werke AG. Rast, verteilte für das Geschäftsjahr 1942 einen Gewinnanteil von 106 RM je Aktie.

Die Weinlese in Kroatien. Die Weinlese in Kroatien ist in vollem Gange und teilweise bereits beendet. Während aus den südlichen Gebieten infolge der Trockenheit nur eine mittlere Ernte gemeldet wird, werden die Ernteausbeuten in den nördlichen Gebieten Kroatiens als gut bezeichnet.

Dubrovniker Straßenbahn AG. Dubrovnik. Die in Konkurs befindliche Dubrovniker Straßenbahn AG. Dubrovnik, hat zum 14. Oktober eine aGV einberufen, in der über einen Anleihe-Vorschlag, der die Aufhebung des Konkursverfahrens ermöglichen werde, Beschluß gefaßt werden soll.

Morgenthau kündigt Steuererhöhung von über 10 Milliarden Dollar an. Nach dem jüngsten, dem Haushaltsausschuß von USA-Finanzminister Morgenthau unterbreiteten Gesetzesvorschlag sollen rund 10,5 Milliarden Dollar zusätzliche Steuern im Finanzjahr 1944 in den Vereinigten Staaten aufgebracht werden, wovon sechs Milliarden Dollar nach dem Plan Morgenthau durch sogenannte »individuelle Einkommensteuern« aufgebracht werden sollen.

Wir hören im Rundfunk

Samstag, 9. Oktober
Reichsprogramm: 11-11:30: Musikalische Skizzen. — 11:30-12: Über Land und Meer (nur Berlin, Leipzig und Posen). — 12:35-12:45: Bericht zur Lage. — 14:15-15: Musik »am laufenden Band« von der Kapelle Willi Steiner. — 15-15:30: Kleiner Melodienreigen. — 15:30-16: Frontberichte. — 16-18: Bunter Samstag-Nachmittag. — 18:30-19: Der Zeitspiegel. — 19:20-19:35: Frontberichte. — 20:15-21:30: Musik zur guten Laune. — 21:30-22: Volkstümliche Opernklänge. — 22:30-24: Wochenendausklang mit dem deutschen Tanz- und Unterhaltungsorchester.
Deutschlandsender: 17:10-18:30: Werke von Beethoven, Leitung Hans Rosbaud. — 20:15-22: Beschwingte Musik.

Sonntag, 10. Oktober
Reichsprogramm: 8-8:30: (auch DSI) Hans Bachem, Köln, spielt Orgelwerke von César Franck und Bach. — 9-10: Unterhaltungs-Konzert zum Sonntagmorgen. — 10-11: Vom großen Vaterland. — 11:05 bis 11:30: Chor- und Spielmusik. — 11:30-12:30: Beschwingte Melodien. — 12:40-14: Das deutsche Volkskonzert. — 15-15:30: »Gasenhäuser«-Trio von Beethoven. — 15:30-16: Matthias Wieman erzählt Märchen. — 16-18: Was sich Soldaten wünschen. — 18-19: Konzert der Wiener Philharmoniker: Brahms, Schubert, Leitung: Karl Böhm. — 19-20: Eine Stunde Zeitgeschehen. — 20:15-22: »Bunte Melodienkette« aus Tonfilm, Singespil, Operette.

Deutschlandsender: 9-10: Unser Schatzkästlein, Sprecher: Heinrich George. — 10-11: Musikalische Größe aus dem Sudetenland. — 18-19: Komponisten im Walzenrock. — 20:15-21: Musikalische Kostbarkeiten (Elly Ney, Gerhard Taschner). — 21-22: Aus Oper und Operette.

Die Volksbanken in den Donau- und

Alpengauen

Einlagen überschreiten einhalb Milliarden Reichsmark

Die Volksbanken in den Donau- und Alpenreichtsgauen legten soeben ihren Halbjahresabschluß vor. Daraus ergibt sich, daß die erfolgreiche Aufwärtsentwicklung ihres Geschäftes auch im Jahr 1943 angehalten hat. Das Geschäftsjahr stand im Zeichen starker Aktivität, die sich durch erhöhte Umsätze und eine weitere Einlagensteigerung ausdrückte. Nach wie vor findet die Geschäftsausweitung der Volksbanken ihre Ursache in dem laufenden Zustrom fremder Gelder, deren Bestand sich seit Ende 1941 von 335 Millionen RM auf 454 Millionen RM Ende 1942 und auf 508 Millionen RM Ende Juni 1943 erhöhte. Damit hat zum ersten Male die von den ostmärkischen Volksbanken verwalteten Einlagensumme die Höhe von einer halben Milliarde RM überschritten.

Das Wachstumstempo bei den Kontokorrenteinlagen verringerte sich infolge der Maßnahmen, die gegen die Neuentstehung flüssiger Kaufkraft in der gewerblichen Wirtschaft ergriffen sind, während die Spareinlagen eine Steigerung und zwar um 41 Millionen RM im ersten Halbjahr 1943 auf 372 Millionen RM erfuhr. Die täglich fälligen Gelder sind nur um 13 Millionen RM auf 136 Millionen RM gestiegen. Es zeigt sich inwieweit, daß der Sparrer zinsempfindlicher geworden ist und stärker als bisher danach strebt, seine Mittel mit höherer Verzinslichkeit zu veranlagen.

Entsprechend der günstigen Entwicklung ist die Bilanzsumme Ende Juni 1943

auf 550 Millionen RM gestiegen. Bei den ausgeliehenen Geldern ist ein leichter Rückgang von etwa 8 Millionen RM im ersten Halbjahr auf 155 Millionen RM zu verzeichnen, der größtenteils auf die Positionen Hypotheken, Grund- und Rentenschulden entfällt. Andererseits ist der Kreditbedarf der in die Kriegsproduktion eingeschalteten Mitliederbetriebe der Volksbanken gestiegen. Die Einlagen haben zu einem wesentlichen Teil wieder in Reichsanleihen und Reichsschatzen Anlage gefunden, und zwar ist diese Position von 31 Millionen RM 1940 auf 146 Millionen RM Ende Juni 1943 angewachsen. Bankguthaben stiegen auf 228 Millionen RM.

Die Volksbanken der Donau- und Alpengauen, deren Zahl heute rund 180 beträgt, wobei durch die im Gange befindliche Bankrationalisierung sich noch gewisse Korrekturen ergeben können, finden in der Zentralkasse süddeutscher Genossenschaften reg. G. m. b. H. Wien ihre Geldausgleichsstelle. Die Zentralkasse betreut darüber hinaus das gesamte gewerbliche Genossenschaftswesen in den Donau- und Alpenreichtsgauen. Auch die Zentralkasse kann auf eine weitere günstige Entwicklung verweisen.

Die Ende 1942 ausgewiesene Bilanzsumme von 165,5 Millionen RM ist inzwischen auf 225 Millionen RM gestiegen.

Innerhalb des gewerblichen Genossenschaftswesens haben sich die Landeslieferungs- und Genossenschaften zu einer kriegswirtschaftlich bedeutenden Selbsthilfeeinrichtung des Handwerks entwickelt. Sie wurden unter Führung des Reichsstandes des deutschen Handwerks im Altreich im Jahr 1933 gegründet. Von den heute im Großdeutschen Reich bestehenden 220 »Lagos« entfallen auf die Donau- und Alpenreichtsgaue 25 die zu einem Teil von der Zentralkasse, zum anderen Teil durch die Volksbanken Salzburg und Graz betreut werden. Die Entwicklung der Lagos ist in jeder Weise erfreulich und es konnten Umsatzziffern erzielt werden, die man früher nicht für möglich gehalten hatte.

Umsatzsteuerrückstellungen auf Reichsmark. Die Umsatzsteuerrückstellungen auf Reichsmark für die Umsätze im Monat September 1943 werden wie folgt festgesetzt: Ägypten 1 Pfund = 9,90 RM, Afghanistan 100 Afghani = 18,81 RM, Argentinien 100 Papierpesos = 59,00 RM, Australien 1 Pfund = 7,92 RM, Belgien 100 Belgas = 40,00 RM, Brasilien 100 Cruzeiros = 13,10 RM, Britisch-Indien 100 Rupien = 74,25 RM, Bulgarien 100 Lewas = 3,05 RM, Dänemark 100 Kronen = 52,20 RM, Finnland 100 Mark = 5,07 RM, Frankreich 100 Francs = 5,00 RM, Griechenland 100 Drachmen = 1,67 RM, Großbritannien 1 Pfund Sterling = 9,90 RM, Holland 100 Gulden = 132,70 RM, Iran 100 Rials = 14,60 RM, Island 100 Kronen = 38,46 RM, Italien 100 Lira = 11,31 RM, Japan 100 Yen = 58,65 RM, Kanada 1 Dollar = 2,10 RM, Kroatien 100 Kuna = 5,00 RM, Neuseeland 1 Pfund = 7,92 RM, Norwegen 100 Kronen = 56,82 RM, Palästina 1 Pfund = 9,90 RM, Portugal 100 Eskudos = 10,20 RM, Rumänien 100 Lei = 10,67 RM, Schweden 100 Kronen = 59,52 RM, Schweiz 100 Franken = 47,95 RM, Serbien 100 Dinar = 5,00 RM, Slo-

Entgeltliche Mitteilungen:

Ärztlicher Sonntagsdienst

Marburg:

Dienstdauer: Samstag mittags 12 Uhr bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabende Ärzte: Dr. Jos. Iwanschek, Tauriskerstraße 26. (Tel. 28-29) für die linke Draufufer, Dr. Hermann Worintz, Friedrich-Lahn-Platz 9. (Tel. 27-90) für das rechte Draufufer. Für Zahnkranken: Dentist Jawurek, Kärntnerstraße 24. Dienstdauer: Samstag von 14-16 Uhr, Sonntag von 8-10 Uhr. Diensthabende Apotheke: Marienhilfsapotheke Mag. Pharm. König, Tegethoffstraße 1.

Cilli:

Dauer: Samstag mittags bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabender Arzt: Dr. Popetschan Johann, Cilli, Grazerstraße Nr. 24. Diensthabende Apotheke: Kreuz-Apotheke, Cilli, Prinz-Eugen-Straße.

SPORT u. TURNEN

Zweimal Wehrmacht in Marburg

Daß unsere Soldaten auch tüchtige Sportler sind, haben sie auch in der Untersteiermark oft genug unter Beweis gestellt. Ihr Mitwirken bei verschiedenen Mannschaften bedeutete jeweils eine erfreuliche Verstärkung, die sich nicht zuletzt auch in den letzten großen Entscheidungen der einzelnen Meisterschaft klar auswirkte. Diesmal werden die Marburger Soldaten als selbständige Mannschaft im Rahmen der Marburger Sportgemeinschaft am grünen Rasen erscheinen und Fußball- sowie ein Handballspiel zur Austragung bringen. Um 15 Uhr mißt die Marburger Fußball-Soldatenelf ihre Kräfte im Marburger Rapidstadion mit der kampftüchtigen BSG Westen aus Cilli, worauf die Handball-Soldatenmannschaft einen Wettkampf gegen die Elf der Offiziersbewerber austragen wird. Beiden Begegnungen sieht man mit lebhaftem Interesse entgegen.

Handballerinnen aus Graz

Meisterschaftskampf im Marburger Reichsbahnstadion

Im Marburger Reichsbahnstadion wird am Sonntagmittag ein bedeutsamer Wettkampf ausgetragen. Um 14 Uhr treten die Handballmädels von Rapid Marburg zum Meisterschaftskampf gegen Reichsbahn Graz an. Da auf beiden Seiten die Handballerinnen sowohl von Graz als auch von Marburg in die Ergebnisse eingreifen, ist ein überaus spannender Kampf zu erwarten.

Nurmis letzter Weltrekord

Vor 15 Jahren in Berlin aufgestellt

Am 7. Oktober 1928, also vor genau 15 Jahren, lief Paavo Nurmi im alten SCC-Stadion am Funkturm seinen großartigen Stunden-Weltrekord von 19,210 Kilometer. Wenn Fachleute schon damals darauf hinwiesen, dies sei der größte Finnen bester Rekord, dann haben sie damit recht behalten. Heute ist es der einzige Rekord, den Nurmi noch im Besitz hat, wenn man von irgendwelchen, von den Amerikanern eifrigst notierten zwei Dreiecht Meilen-Hallenrekorden absieht. Nurmi 19,210 Kilometer waren vor fünfzehn Jahren eine Sensation, wenn gleich man von ihm bedeutende Leistungen gewohnt war. Aber Jean Bouin (Frankreich) 19,021 Kilometer, »dem Jahre 1913 schienen unbezwingbar zu sein. Als dann Nurmi an jenem sonnigen Oktobersonntag um 189 Meter schneller war als der Franzose, da war ein Weltrekord geschaffen, der heute noch der älteste in den Rekordlisten ist. Seitdem sind die besten Landstreckler der Welt vergeblich gegen Nurmis Leistung angeknurren, der Argentinier Zabala, der Finne Taisto Mäki u. a. m. Anders erging es dem am gleichen Tag im Fährwasser Nurmis von Husein (Hamburg) aufgestellten deutschen Rekord von 18,211 Kilometer. Am 17. Oktober 1937 verbesserte Max Spring den Rekord auf 18,651 Kilometer, die heute noch Gültigkeit besitzen.

Rapid-Fußball. Sonntag, den 10. Oktober,

treffen sich am Marburger Hauptbahnhof zur Abfahrt nach Trifail um 8 Uhr früh folgende Spieler: Sternad, Plewnik, Zorzini, Kreiner, Spaditsch, Rudolf, Werbink, Konitsch, Orel, Unterleitner, Kramberger, Margutisch, Futschkar, Lorber, Toni, Janschek, Kokot, Seunik, Fasching, Polschak, Hardenka, Matzen, Schorn, Dikluro, Makarowitsch, Simonschik, Lokar und Jager.

Das Fußballtreffen ausländischer Arbeiter, das für heute, den 9. Oktober, um halb 15 Uhr im Marburger Reichsbahnstadion angesagt war, muß aus technischen Gründen entfallen.

Zum Handballspiel gegen Graz treten folgende Rapid-Handballerinnen an: Baide, Valentin, Doris, Grubis, Falke, Bukoschek, Mrwa, Müller, Schalk, Szolar und Kolbl.

Das Fußballspiel Aßling gegen Reichsbahn Marburg am Sonntag, den 10. Oktober, mußte aus technischen Gründen abgesagt werden.

Das Spiel Reichsbahn II:Edlingen beginnt um 13.45 Uhr. Um 15.30 treten SG Marburg Abteilung Reichspost und SG Gurfeld an.

Gerda Wolf erwies sich bei Prüfungskämpfen der BDM-Reichsleistungsklasse Tennis in Braunschweig als die beste Spielerin. Die Wienerin besiegte im Schußspiel Inge Kahlsen (Berlin) sicher 6:1, 6:4.

Zehn deutsche Leichtathleten starten am 10. Oktober in Budapest und eine Woche später, am 17. Oktober, in Bukarest.

Punktfest der Fußballer

Volle Spielrunden in beiden Meisterschaftsklassen

Der kommende Sonntag bringt wiederum wichtige Entscheidungen im Wettkampf um die steirische Fußballmeisterschaft, der nach der Selbständigkeitserklärung des Sportgutes Steiermark umso größere Bedeutung beigemessen werden muß. Der Hauptkampf in der Gruppe B wird diesmal in Trifail ausgetragen werden, wo zwei Anwärter um den Gruppensieger Rapid Marburg und SG Trifail aufeinandertreffen. In beiden Lagern hat man für dieses entscheidende Treffen, das übrigens auch einigermaßen Klarheit in der Frage nach der besten untersteirischen Fußballelf bringen dürfte, besondere Vorbereitungen getroffen, so daß diesmal beide Gegner wohlgerüstet ins Feld ziehen. Das Spiel beginnt um 15.45 Uhr. Mit großem Interesse sieht man auch dem Start der SG Cilli in Graz entgegen, wo ihr der Grazer SC als Gegner entgegentritt. Leibnitz und Rosental sind die Gegner des dritten Spieles in dieser Gruppe.

In der Gruppe A sind folgende Spiele angesetzt: Zeltweg—Puch Graz, Sturm—Reichsbahn Graz, Kapfenberg—GAK und Mürzzuschlag—Donawitz.

In den Vordergrund der sportlichen Auseinandersetzungen am kommenden Sonntag treten auch die Spiele um die untersteirische Fußballmeisterschaft. In Marburg werden gleich zwei Punktspiele ausgetragen, die Sonntag nachmittag im Reichsbahnstadion zur Durchführung kommen. Um 13.45 Uhr stehen sich die SG Edlingen und Reichsbahn 2 Marburg gegenüber, während um 15.30 Uhr die SG Gurfeld und die Marburger Reichspost auf den Plan treten. Beide Spiele versprechen spannende Kämpfe, zumal der Kräfteunterschied recht gering sein dürfte. Die zweite Garnitur von Rapid Marburg muß nach Trifail fahren, wo sie gleichfalls mit der dortigen Sportgemeinschaft um 14.15 Uhr im Punktspiel zusammentrifft. In Eichtal tritt die zweite Mannschaft der SG Cilli gegen die SG Eichtal an.

Hölderlin-Lieder von Paul von Klenau

Auf dem Programm des ersten Sinfoniekonzertes der Stadt Heidelberg stand die Uraufführung von vier Liedern nach Gedichten von Friedrich Hölderlin des dänischen Komponisten Paul von Klenau, der längst in Deutschland Heimatrechte erworben hat und dessen Name vor allem durch die deutsche Uraufführung seiner Opern bekannt geworden ist. Die in Heidelberg uraufgeführten Hölderlin-Lieder sind, namentlich im Vergleich zu Regers im gleichen Konzert gesungener Hölderlin-Komposition »An die Hoffnung«, dadurch gekennzeichnet, daß sie völlig aus dem Geist der Dichtung Hölderlins heraus entstanden sind. Sie sind von der gleichen schlichten Feierlichkeit wie die Worte dieser Hymnen, sie begleiten die klangvolle Sprache Hölderlins mit einfachen Harmonien und geben ihr gerade dadurch ihren großen Klang, daß sie sie nicht überspielen. So erstreckt auch in der Komposition Paul von Klenau ganz der geistige Gehalt der Dichtung Hölderlins.

Werner Schmidt

Deutsche Barocklyrik in tschechischer Sprache

Im Verlage Melantrich Prag erschien soeben, von Karl Brož ins Tschechische übersetzt und biographisch näher erläutert, ein Gedichtband deutscher Barocklyrik. Das 90 Seiten starke, wohlfeil ausgestattete Buch enthält 34 Gedichte von 16 Dichtern der Barock- und Rokokozeit. Die Auswahl beginnt mit Georg Rudolf Weckherlin (1584—1653) und endet bei Johann Christian Günther (1695—1723), von dem auch der größte Teil der Gedichte stammt. Die übrigen Dichter, aus denen die Auswahl getroffen wurde, sind: Martin Opitz (1597—1639), Daniel von Czepko (1605—1660), Johannes Scheffler (1624—1677), Andreas Gryphius (1616—1664), Grimmelshausen (1625—1676), Simon Dach (1603—1659), Paul Fleming (1609—1640), Johann Klaj (1616—1656), Christian Hofmann von Hofmannswaldau (1617—1679), Bartholomäus Christelius (1668), Abraham a Santa Clara (1644—1709), Johann Georg Albin (1624—1679), Gottfried Arnold (1666—1704) und Benjamin Neukirch (1665—1729).

Eine Andreas-Hofer-Oper. Der Teplitzer Komponist Herbert Zitterbart hat soeben eine vieraktige Oper »Andreas Hofer« in der Konzeption abgeschlossen und arbeitet nun an der Vollendung der Partitur. Das Textbuch, von Zitterbart selbst verfaßt, behandelt in einem bewegten Geschehen den tragischen Konflikt des Tiroler Freiheitskämpfers mit seinem Widersacher und schließlich Verräter Raffl.

Bedeutende Wagner-Sammlung gestiftet. Der Auslandsdeutsche Robert Bartsch in Kopenhagen vermachte seine bedeutende Wagner-Sammlung der Stadt Detmold zum Geschenk. Die Sammlung wurde in der Richard-Wagner-Schule untergebracht. Außerdem stellte Bartsch der Stadt Detmold 30.000 dänische Kronen zur Verfügung.

Innere geistige Entwicklung

Psychologie und Pädagogik des Kindesalters

Schon Herbart hatte in der Psychologie und in der Ethik die wichtigsten Hilfswissenschaften der Pädagogik gesehen, und wenn in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg die Psychologie auf Grund ihrer starken Beeinflussung durch das Judentum in Mißkredit geraten war, ist sie heute auch im Hinblick auf die Erziehung unserer Jugend wieder zu einer wichtigen Grundlage geworden. Eine hochinteressante Darstellung dieses ganzen Fragenkomplexes und der mannigfachen damit zusammenhängenden Probleme gab kürzlich in Halle Professor Tumlriz von der Universität Graz im vollbesetzten Saale des Hans-Schemm-Hauses, wo Stadtschulrat Dr. Grahmann neben den Vertretern des hiesigen Schulwesens auch zahlreiche Eltern willkommen heißen konnte.

Gerade die großen geistigen Strömungen unserer Zeit haben gezeigt, daß unsere Jugend weit idealistischer und einsatzbereiter ist, als es die Psychologie

noch vor etwa fünfzehn Jahren wahrhaben wollte. Trotzdem darf nicht verkannt werden, daß unabhängig von den Ereignissen der Außenwelt das Kind und der junge Mensch eine innere geistige Entwicklung durchmachen, die nach der Ansicht des Vortragenden in drei Stufen und drei dazwischen liegende Übergangszeiten verläuft. In der frühesten Kindheit beginnt der Geist sich zu bilden, um sich dann die Außenwelt zu erobern, wobei an eine Beurteilung oder Bewertung noch gar nicht gedacht wird, sondern blindlings der Autorität der Eltern und Erzieher vertraut wird. Erst die Zeit der Reife bringt die Bildung der Begriffe des Innenlebens und eine Erweiterung des Weltbildes, die oft zu einer Überschätzung der eigenen Person und zur Ablehnung der vorhandenen Werte verleitet. Aufgabe der Erzieher ist es, die Methoden der jeweiligen Entwicklungsstufe anzupassen, wobei Elternhaus, Schule und Hitler-Jugend Hand in Hand arbeiten müssen.

mir so was gesagt, und was mir wichtiger ist, ich hab' es auch bestätigt gefunden, mit Augen gesehen.»

»Nun, was sagte sie?«

»Sie sagte, Mama, es geht jetzt besser. Innstetten war immer ein vortrefflicher Mann, so einer, wie's nicht viele gibt, aber ich konnte nicht recht an ihn heran, er hatte so was Fremdes. Und fremd war er auch in seiner Zärtlichkeit. Ja, dann am meisten; es hat Zeiten gegeben, wo ich mich davor fürchtete.«

»Kenn' ich, kenn' ich.«

»Was soll das heißen, Briest? Soll ich mich gefürchtet haben oder willst du dich gefürchtet haben? Ich finde beides gleich lächerlich...«

»Du wolltest von Effi erzählen.«

»Nun also, sie gestand mir, daß das Gefühl des Fremden sie verlassen habe, was sie sehr glücklich mache. Kessin sei nicht der rechte Platz für sie gewesen, das spukige Haus und die Menschen da, die einen zu fromm, die andern zu platt; aber seit ihrer Übersiedlung nach Berlin fühle sie sich ganz an ihrem Platz. Er sei der beste Mensch, aber sie sei nun und zu gut für sie, etwas sei nun über den Berg. Sie brauchte diesen Ausdruck, der mir allerdings auffiel.«

»Wie so? Er ist nicht ganz auf der Höhe, ich meine der Ausdruck. Aber...«

»Es steckt etwas dahinter. Und sie hat mir das auch andeuten wollen.«

»Meinst du?«

»Ja, Briest; du glaubst immer, sie könne kein Wasser trüben. Aber darin irrst du. Sie läßt sich gern treiben, und wenn die Welle gut ist, dann ist sie

Kollektiv-Ausstellung in Graz

Fritz Hönel — Paula Maly — Karl Voglar — Ernst Wagner — Julius Wegerer

In knappster Aufeinanderfolge stellt die Kameradschaft tscheischer Künstler und Kunstfreunde wieder fünf Malerpersönlichkeiten mit Kollektionen ihrer Werke zur Debatte. Diesmal ist das Schwergewicht auf Graphik und Malerei verteilt.

Den ersten Raum nimmt Fritz Hönel ein, ein feinsinniger Graphiker, dem es die Landschaften mit bunten den Apfelbäumen nicht minder angetan haben als holdselige Kindergesichtlein, noch in den ersten Lebenstagen; aber auch die Großen und die ganz »Großen« gelingen dem poetischen Fritz Hönel ausgezeichnet. Ohne das eine oder das andere Blatt besonders hervorzuheben, darf gesagt werden, daß hier eine graphische Aussage vorliegt, deren sichere und oft knappe Gestaltungsweise vereint mit einer Delikatesse von seltener Zartheit sich dem Auge offenbart, wie sie nur selten anzutreffen ist.

Paula Maly, die, wie Hönel, hauptsächlich Graphisch hervortritt zeigt im Nebenraum auch mehrere Ölbilder-Landschaften, deren oft reizvoll dunkle Farbigkeit dennoch auch die Verengung der Palette bei Graphikern verrät. Ihre Stärke, innerliche Kraft, einer verhaltenen, Herbeit entsprungen zeigt sich wiederum an den graphischen Blättern besonders stark und vor allem an der Linolschnittserie Nr. 84—98. Hier ist die Technik bis zur Meisterschaft getrieben und die Künstlerin vermag einen romantischen Blick, einen stillen Winkel oder eine Sehenswürdigkeit architektonischer Art mit einer Gelöstheit wiederzugeben, die zum erregenden Erlebnis wird, wo eine stille Heiterkeit sich der technischen Mittel nur mehr bedient, um sich selbst darzustellen, wie in dem Blatt »Die Frau Nachbarn« oder »Altwaren«. Daß Paula Maly aber auch Temperallandschaften anziehend zu ge-

stalten vermag, beweist ihr weitgespanntes Ausdrucksvermögen.

Mit Landschaftsbildern (Öl) aus der Umgebung von Graz zumeist, fesselt Karl Voglar den Blick des Besuchers. Voglar bemüht sich, den Impressionen des Normalauges zu folgen und erzielt damit oft eine bewegte Farbigkeit, die in Stimmungen und Kontrasten ihre Aus-

Wegerer wählt mit scharfem Blick Form und Farbe seines Motivs, um es zuletzt mit jener Aura zu umgeben, die es auf den ersten Blick von anderen unterscheidet. Eine vorgestellte Klarheit der Luft, wie sie kaum dem Auge in der Natur widerfährt eignet diesen Werken allen, doch dient sie nur dazu, um eine verhaltenen Palette bis zur Grenze ihrer Skala zu führen. Hierhin liegt Wegerers persönlicher Reiz, dessen längst erwiesene Meisterschaft heute keiner Hervorhebung mehr bedarf.

Ein die Graphik und die Malerei in seinen Blättern Vereinender ist der Gast dieser Ausstellung, der 1877 in Cilli geborene Ernst Wagner, dessen langjähriger Italienaufenthalt sich in allen diesen Dokumenten eines »schreibenden Pinsels« spiegelt. — Wagner bevorzugt die Sepia- und Tuschemalerei, um gewissermaßen mit den einfachsten Mitteln der Natur nahezukommen. Auf diese Weise entstehen malerisch reizvolle Stenogramme, die einen handschriftlichen Duktus tragen, dessen völlig »ausgeschriebene Technik« diesen Blättern ihren Sonderwert verleiht. Aber auch in Aquellen von düftigster Atmosphäre gefällt sich mitunter der Künstler, dessen geistige Intentionen übrigens an allen seinen Werken spürbar sind. Man fühlt, hier ist eine Persönlichkeit am Werk, die über dem Technischen steht, ja, die es sogar verneint, um zur letzten und feinsten Wirkung zu gelangen. So und nicht anders wollen diese oft primitiv anmutenden Tuscheblätter betrachtet werden. Wer aber einmal ihren Spuren zu folgen vermag, wird sich innerlich angerührt fühlen.

Wieder ist es Kamerad Franz Köck, dessen Initiative sich auch an dieser Ausstellung als leitende Kraft glücklich bewährt.

Kurt Hildebrand Matzak



Aufnahme: Steffen-Lichtbild, Graz

Fritz Hönel: Kinderbildnis (Radierung)

druckweise findet. »Sommernorgen«, »Durchbrechende Sonnenstrahlen«, »Siedlung im Winter«, sollen hier namentlich angeführt werden. Besonders das Winterbild vermittelt bereits eine erreichte, neue Stufe, die den Künstler vor andere Aufgaben stellt.

Als Nurmaler tritt diesmal Julius Wegerer auf, der den großen Saal mit 15, seine unverkennbaren Merkmale tragenden Landschaften füllt. Hier ist das Sehen in strengste Zucht genommen.

Er schrieb mehr als 25 Opern / 130 Jahre Verdi

Am 10. Oktober 1813 erblickte Giuseppe Verdi das Licht der Welt.

Unbeeinflusst vom Streit der Musikhistoriker und Musikästheten über Verdis Stellung in der italienischen, in der europäischen Musik und zu dem mit ihm gleichzeitig auftretenden, umwälzenden Genie Richard Wagners hat sich die Volkstümlichkeit dieses Tondichters weit über die Grenzen seines Vaterlandes, ja, wahrhaft international entwickelt.

Das Geheimnis dieses Erfolges, der nun schon über vierzig Jahre nach dem Tode des italienischen Meisters anhält und

wohl auch kaum so bald gebrochen werden dürfte, liegt in dem Reichtum und im Zauber seiner musikalischen Erfindung. In beispielloser Fülle strömten Verdi bis in sein hohes Alter die Melodien zu, Melodien von eigentümlicher Kraft und von strahlendem Glanze. Gegenüber dieser rein musikalischen Gewalt blieb es unerheblich, ob Verdis Genie überhaupt — und wie weit? — die innere und äußere Entwicklung der Oper beeinflusste. Im Grunde blieb Verdi bis zuletzt der klassischen, national bedingten, italienischen Spiel- oder Nummernoper treu, wenngleich Werke der letzten Reife wie »Aida«, »Othello« und »Falstaff« sich der Form des modernen dramatischen Musikbildes und der durchgängigen orchestralen Untermauerung näherten. Verdis Unsterblichkeit aber erblickte abseits von musikalischen und kunstgesetzlichen Theorien oder kulturgeschichtlich bedingten Geschmackswandlungen aus der unerschöpflichen Vielfältigkeit und dem klanglichen Reiz der Motive und Themen, die er verschwenderisch in mehr als ein viertelhundert Opern ausschüttete.

Giuseppe Verdi kam aus dem breiten italienischen Volke. Sein Vater hatte einen Kramladen in Busseto, und die Familienverhältnisse waren so bescheiden, daß nur wohlhabende Gönner, die das Talent des Knaben entdeckten, ihm die musikalische Ausbildung in Mailand (bei Lavigna) ermöglichten. Sein irdisches Leben war von tiefem Leid überschattet, da er binnen kurzer Zeit — innerhalb von drei Monaten! — seine erste Frau Margherita Barezzi, und die beiden heißgeliebten Kinder, die sie ihm gebar, durch frühen Tod verlor. Er verheiratete sich später noch einmal mit der Sängerin Giuseppina Strepponi. Nach der ersten Oper »Oberto« und einer komischen Oper »Einen Tag lang König«, die er — lache

Bajazzo! — sich im wühlenden Schmerz über den Verlust seiner Lieben abringen mußte, kam der erste große Erfolg mit dem »Nabuccadnezar« (»Nabucco«) 1842, und noch durchschlagender mit »Ernani«, dem Werk, das bereits alle Elemente der Verdischen Musik enthält. Verdi hatte Zeiten, in denen er mit geradezu phantastischer Leichtigkeit und Schnelligkeit produzierte. So entstanden die Opern »Macbeth«, »Die Räuber«, »Der Korsar«, »Luise Millerin« (nach Schillers »Kabale und Liebe«) neben anderen, weniger bekannten.

Verdis europäischen Ruhm begründete dann das leuchtende Dreigestirn der Opern »Rigoletto«, »Der Troubadour« und »Traviata«, in denen Verdis eigenstes musikalisches Können gipfelte. Rein künstlerisch stehen spätere Opern wie »Don Carlos«, »Othello«, »Falstaff« auf einer Höhe, die für die Eröffnung des Suezkanals geschriebene große Festspieloper »Aida« kann in gewissem Sinne als typisch für das Verdische Schaffen angesehen werden. Das italienische Volk liebte Verdi auch um seines glühenden patriotischen Gefühles willen, dem er in vielen Kompositionen Ausdruck gab.

Entscheidend ist, daß bis heute Dutzende von Melodien, musikalischen Motiven, Liedern, Arien usw. dieses großen italienischen Tonschöpfers in allen Enden der Welt mit schwelgerischer Lust an ihrem temperamentvollen, echt italienischen Schmelz und unerhörten Stimmungsgelbst gesummt, gesungen, gespielt und gehört werden.

Deutscher Roman auf holländisch. Im Verlag »Volck en Bodem« (Den Haag) erscheint in Kürze unter dem Titel »Een geslacht leeft voort« die niederländische Übersetzung des Romans »Das Stierhorn« von Jos. Georg Oberkofler.

In Wien studieren die meisten Ausländer

Trotz des Krieges ist die Zahl der Ausländer, die im Reich studieren noch immer sehr groß, und vor allem der Südosten Europas ist mit seiner Jugend stark an deutschen Universitäten vertreten. Das Außenamt der Reichsstudienführung teilte mit, daß im Sommersemester mehr als 8000 Ausländer bei uns studierten — etwa ebenso viel wie im vergangenen Wintersemester. Dabei stand, wie die Zeitschrift »Bewegung« meldet, Wien mit 2500 ausländischen Hochschülern an der Spitze. Dann folgten Berlin mit 1200, München mit 1000, Prag mit 600 Ausländern. Erwähnt werden ferner Graz mit 350, Dresden mit 300, Breslau mit 200, Stuttgart mit 150 und Heidelberg mit 130 ausländischen Studierenden. Das Hauptinteresse der Ausländer liegt bei den technischen und wirtschaftswissenschaftlichen Fächern, auf die zwei Drittel der Studenten entfielen. Von insgesamt 49 Nationen, die ihre Studenten an deutsche Hochschulen entsandten, stand Bulgarien an der Spitze. Ihm folgten unmittelbar Rumänien, die Schweiz, Holland, Ungarn und die Türkei. Je 100 bis 150 Vertreter kamen von Norwegen, Dänemark, Schweden, Griechenland, Kroatien und Italien. Zur Betreuung der Ausländer wurden im Sommersemester 1943 an allen deutschen Hochschulen mit mindestens 15 Ausländern deutsch-ausländische Akademikervereine gegründet.

Erstes Grazer Symphoniekonzert

Ein Programm von musischer Gesinnung wurde uns durch Professor Hermann von Schmiedel geboten, der die Leitung des ersten Symphoniekonzerts des Städtischen Orchesters inne hatte. — Den Auftakt bildete Beethovens »Coriolan-Ouverture«, die Schmiedel unter Bedachtnahme auf ihre klanglichen Kontraste mit kräftiger Profilierung versah. — Das Mittelstück bildete das Violinkonzert in D, op. 77, von Johannes Brahms. Hier konnte sich Walter Schneiderhan, der in Graz schon beständigste Konzerte des Städtischen Orchesters, als Geiger großen Formates zeigen. Energiegeladener nimmt Schneiderhan den ersten Satz, Allegro non troppo, arbeitet das Hauptthema in schöner Kontur heraus und schwelgt endlich breitausladend mit reifer Süße des Tons im Gesangsthema, immer eingedenk der strengen Bindungen, die ihm Brahms, der klassische Formalist, hier gegenüber dem Orchester auferlegt. Im Adagio-Satz durfte der Geiger Schneiderhan sich selbst gehören, traumhaft verloren schwebend über den Orchesterstimmen des Mittelteiles, um schließlich im Zwiesgespräch mit der Oboe über dieser jubelnd zu triumphieren. — Den Rondo-Satz, Allegro giocoso ma non troppo vivace, nahm Schneiderhan mit südlichem Elan, umworben vom Orchester drängte das ungarische Thema vorbei und hinterließ einen faszinierenden Eindruck. Solist, Dirigent und das Orchester wurden mit stürmischem Jubel geehrt.

Den Beschluß machte Mozarts Es-dur-Symphonie, KV. 543, eine der drei letzten Symphonien, mit festlicher Annuit und unbeschwerter Grazie vorgetragen; von einer impulsiven Motorik des Taktstockes getrieben, den Schmiedel als inbrünstiger Verehrer des Meisters zu handhaben wußte. Das Gemälde einer langverklungenen Zeit wurde vor uns lebendig, eine Zeit, deren süße Schwermut in diesem Werk überdeckt erscheint von Lebensmut und kraftvoller Bejahung eines durchaus männlich eingestellten Geistes, wie es Mozart trotz aller Leichtigkeit seines Ausdrucks stets doch war. Schmiedel und sein Orchester wurden, wie es sich gebührte, immer wieder gerufen.

Kurt Hildebrand Matzak

Eine staatliche deutsche Musikschule in Warschau. In Warschau, wo schon in der allerersten Zeit nach dem Feldzug der 18 Tage ein deutsches Kulturleben planmäßig aufgebaut wurde, konnte jetzt die unter Leitung von Musikdirektor Albert Hösl stehende staatliche deutsche Musikschule ihrer Bestimmung übergeben werden. Es sind Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene mit einer Dauer von je zwei Jahren vorgesehen. Die Ausbildung bis zur künstlerischen Reife umfaßt einen Zeitraum von insgesamt vier Jahren.

Effi Briest

Roman von Theodor Fontane

64. Fortsetzung

Glaubst du, daß das alles so plan da liegt? Oder daß ich ein Orakel bin (ich kann mich nicht gleich auf den Namen der Person besinnen) oder daß ich die Wahrheit sofort klipp und klar in den Händen halte, wenn mir Effi ihr Herz ausschüttet hat? Oder was man wenigstens so nennt. Denn was heißt ausschütten? Das Eigentliche bleibt doch zurück. Sie wird sich hüten, mich in ihre Geheimnisse einzuweißen. Außerdem, ich weiß nicht, von wem sie's hat, sie ist... ja, sie ist eine sehr schlaue, kleine Person, und diese Schlaueit an ihr ist um so gefährlicher, weil sie so sehr liebenswürdig ist.

»Also das gibst du doch zu... liebenswürdig. Und auch gut?«

»Auch gut. Das heißt voll Herzensgüte. Wie's sonst steht, da bin ich mir doch nicht sicher; ich glaube, sie hat einen Zug, den lieben Gott einen guten Mann sein zu lassen und sich zu trösten, er werde wohl nicht allzu streng mit ihr sein.«

»Meinst du?«

»Ja, das mein' ich. Übrigens glaube ich, daß sich vieles gebessert hat. Ihr Charakter ist wie er ist, aber die Verhältnisse liegen seit ihrer Übersiedlung um vieles günstiger, und sie leben sich mehr und mehr ineinander ein. Sie hat

auch selber gut. Kampf und Widerstand sind nicht ihre Sache.«

Roswitha kam mit Annie, und so brach das Gespräch ab

*

Dies Gespräch führten Briest und Frau an demselben Tage, wo Innstetten von Hohen-Cremmen nach Berlin hin abgereist war, Effi auf wenigstens noch eine Woche zurücklassend. Er wußte, daß es nichts Schöneres für sie gab, als so sorglos in einer weichen Stimmung hinträumen zu können, immer freundliche Worte zu hören und die Versicherung, wie liebenswürdig sie sei. Ja, das war das, was ihr vor allem wohl tat, und sie genoß es auch diesmal wieder in vollen Zügen und aufs dankbarste, trotzdem jede Zerstreuung fehlte; Besuch kam selten, weil es seit ihrer Verheiratung, wenigstens für die junge Welt, an dem rechten Anziehungspunkte gebrach, und selbst die Pfarre und die Schule waren nicht mehr das, was sie noch vor Jahr und Tag gewesen waren. Zumal im Schulhaus stand alles halb leer. Die Zwillinge hatten sich im Frühjahr an zwei Lehrer in der Nähe von Genthin verheiratet, große Doppelhochzeit mit Festbericht im »Anzeiger fürs Havelland«, und Hulda war in Friesack zur Pflege einer alten Erbtante, die sich übrigens, wie gewöhnlich in solchen Fällen, um sehr viel längeliger erwies, als Niemeyers angenommen hatten. Hulda schrieb aber trotzdem immer zufriedene Briefe, nicht weil sie wirklich zufrieden war (im Gegenteil), sondern weil sie den Verdacht nicht aufkommen

lassen wollte, daß es einem so ausgezeichneten Wesen anders als sehr gut ergehen könne. Niemeyer, ein schwacher Vater, zeigte die Briefe mit Stolz und Freude, während der ebenfalls ganz in seinen Töchtern lebende Jahnke sich herausgerechnet hatte, daß beide junge Frauen am selben Tage, und zwar am Weihnachtshellabend, ihre Niederkunft halten würden. Effi lachte herzlich und drückte dem Großvater in spe zunächst den Wunsch aus, bei beiden Enkeln zu Gevatter geladen zu werden, ließ dann aber die Familienthema fallen und erzählte von »Kjöbenhavn« und Helsingör, vom Limfjord und Schloß Aggerhus, und vor allem von Thora von Penz, die, wie sie nur sagen könne, »typisch skandinavisch« gewesen sei, blauäugig, flachsen und immer in einer roten Plüschtaille, wobei sich Jahnke erklärte und einmal über das andere sagte: »Ja, so sind sie; rein germanisch, viel deutscher als die Deutschen.«

An ihrem Hochzeitstage, dem dritten Oktober, wollte Effi wieder in Berlin sein. Nun war es der Abend vorher, und unter dem Vorgeben, daß sie packen und alles zur Rückreise vorbereiten wollte, hatte sie sich schon verhältnismäßig früh auf ihr Zimmer zurückgezogen. Eigentlich lag ihr aber nur daran, allein zu sein; so gern sie plauderte, so hatte sie doch auch Stunden, wo sie sich nach Ruhe sehnte.

Die von ihr im Oberstock bewohnten Zimmer lagen nach dem Garten hinaus; in dem kleineren schlief Roswitha und Annie, die Tür nur angelehnt, in dem größeren, das sie selber inne hatte,

ging sie auf und ab, die unteren Fensterflügel waren geöffnet, und die kleinen, weißen Gardinen bauchten sich in dem Zuge, der ging, und fielen dann langsam auf die Stuhllehne, bis ein neuer Zugwind kam und sie wieder freimachte. Dabei war es so hell, daß man die Unterschriften unter den über dem Sofa hängenden und in schmalen Goldleisten eingerahmten Bildern deutlich lesen konnte: »Der Sturm auf Düppel, Schanze V«, und daneben: »König Wilhelm und Graf Bismarck auf der Höhe von Lipa«. Effi schüttelte den Kopf und lächelte. »Wenn ich wieder hier bin, bitt' ich mir andere Bilder aus; ich kann so was Kriegerisches nicht leiden.« Und nun schloß sie das eine Fenster und setzte sich an das andere, dessen Flügel sie offen ließ. Wie tat ihr das alles so wohl. Neben dem Kirchurm stand der Mond und warf sein Licht auf den Rasenplatz mit der Sonnenuhr und den Heliotrophen. Alles schimmerte silbern, und neben den Schattenstreifen lagen weiße Lichtstreifen, so weiß, als läge Leinwand auf der Bleiche. Weiterhin aber standen die hohen Rabarberstauden wieder, die Blätter herbstlich gelb, und sie mußte des Tages gedenken, nun erst wenig über zwei Jahre, wo sie hier mit Hulda und den Jahnkeschen Mädchen gespielt hatte. Und dann war sie, als der Besuch kam, die kleine Steintreppe neben der Bank hinaufgestiegen, und eine Stunde später war sie Braut.

Sie erhob sich und ging auf die Tür zu und horchte; Roswitha schlief schon und Annie auch.

Wenn es Herbst wird

Und die alte Ruhe war wieder über dem Walde. Zuweilen, wenn das silberne Schiff, die Wolke, einzeln durch die Bläue zieht, so geht unten ein Schatten über den Wald, und dann steht wieder dasselbe Licht auf seiner ganzen Breite — oder wenn das Stahlgrau des Spätherbstes fest über die ganze Himmelskuppel gegossen liegt, so tritt ein Sonnenstrahl heraus und küßt aus dem fernen Buchenhange ein goldenes Fleckchen, das gegen den Rand zieht und von ihm unsichtbar in die Luft tritt, nachher ist dasselbe Grau über allen Weiten.

Sonnen waren wieder gekommen und waren wieder gegangen, aber sie wurden immer kürzer und kühler. Gregor traf allerlei Vorkehrungen. Das Tor an den Pflöcken stand nachgerade wieder offen, weder gesperrt noch eingeklemmt, und die Mädchen konnten wieder auf ihre Weise weit und breit gehen, und sie taten es auch.

Zu Hause sammelte sich gemach eine Schicht Brennholz nach der anderen, von den Knechten aus den Gärten des Waldes gelesen; denn Gregor ließ nicht zu, daß ein frischer Baum gefällt werde — eine Mooshütte begann man über die

Wände zu weben, das Winterkleid des Hauses. Der zarte, schwerfällige Sohn des Spätharbes hatte sich bereits eingestellt, der Nebel, und oft, wenn die Schwestern an der noch immer sonnenwarmen Wand ihrer Felsen saßen, die einzelnen Glanzblicke des Tages genießend, so wogte und webte er draußen, entweder Spinnenweben über den See und durch die Täler ziehend, oder silberne Inseln und Waldstücke durcheinander wälzend, ein wunderbar Farbenspiel von Weiß und Grau und der roten Herbstglut der Wälder; dazu mischte sich die Sonne und wob heiße, weißgeschmolzene Blitze und kalte, feuchte blaue Schatten hinein, daß ein Schmelz quoll, schöner und inniger als alle Farben des Frühlings und Sommers. Und wenn die Mädchen dann so schweigend hinaussahen, so rieselte es neben ihnen leise, und ein oder zwei blutrote Blätter des Waldkirchenbaumes fielen zu ihren Füßen. Sie saßen da und sahen, selber herbstlich trauernd, dem Schauspiel zu, ahnend, wie majestätisch der Winter hier sein müsse, da sich ihm ihre Wildnis mit solcher Feierlichkeit und Stille entgegenrüste.

Aus Adalbert Stifter: »Der Hochwald«

Fröhliche Wanderfahrt

Von Joseph von Eichendorff

Ich stand auf einem hohen Berge, wo man zum ersten Male nach Österreich hineinsehen kann, und schwenkte voller Freude mit dem Hute und sang, da fiel auf einmal hinter mir im Walde eine prächtige Musik von Blasinstrumenten mit ein. Ich dreh' mich schnell um und erblickte drei junge Gesellen in langen, blauen Mänteln, davon bläse der eine die Oboe, der andere die Klarinette und der dritte, der einen alten Dreistützer auf dem Kopfe hatte, das Waldhorn — die akkompagnierten mich plötzlich, daß der ganze Wald erschalle. Ich, nicht faul, ziehe meine Geige hervor und spiele und singe sogleich frisch mit. Da sah einer den andern bedenklich an, der Waldhornist ließ dann zuerst seine Bausacken wieder einfallen und setzte sein Waldhorn ab, bis am Ende alle stille wurden und mich anschauten. Ich hielt verwundert ein und sah sie auch an.

»Wir meinten«, sagte endlich der Waldhornist, »weil der Herr so einen langen Frack hat, der Herr wäre ein reisender Fremder, der hier zu Fuß die schöne Natur bewundert; da wollten wir uns etwas verdienen. Aber, mir scheint, der Herr ist selber ein Musikant.« — »Eigentlich ein Einnehmer«, versetzte ich, »und komme direkt von Rom her, da ich aber seit geraumer Zeit nichts mehr eingenommen, so habe ich mich unterwegs mit der Violine durchgeschlagen.« — »Bringt nicht viel ein heutzutage!« sagte der Waldhornist, der unterdes wieder an den Wald zurückgetreten war und mit seinem Dreistützer ein kleines Feuer anzufachte, das sie dort angezündet hatten. »Da gehen die blauen Instrumenten schon besser«, fuhr er fort; »wenn so eine Herrschaft ganz ruhig zu Mittag speist, und wir treten unverhofft in das gewölbte Vorhaus und fangen alle drei aus Leibeskräften zu blasen an — gleich kommt ein Bedienter herausgesprungen mit Geld und Essen, damit sie nur den Lärm wieder los werden. Aber will der Herr nicht eine Kolation mit uns einnehmen?«

Das Feuer loderte nun recht lustig im Walde, der Morgen war frisch, wir setzten uns alle ringsumher auf den Rasen, und zwei von den Musikanten nahmen ein Töpfchen, worin Kaffee und auch schon Milch war, vom Feuer, holten Brot aus ihren Manteltaschen hervor und tunkten und tranken abwechselnd aus dem Topfe, und es schmeckte ihnen so gut, daß es ordentlich eine Lust war, anzusehen. — Der Waldhornist aber sagte: »Ich kann das schwarze Gesöff nicht vertragen«, und reichte mir dabei die eine Hälfte von einer großen übereinander gelegten Butterschnitte, dann brachte er eine Flasche Wein zum Vor-

schein. »Will der Herr nicht auch einen Schluck?«

Darauf kramte er eifrig in seinem Schubsack und zog endlich unter allerlei Plunder eine alte zerfetzte Landkarte hervor, worauf noch der Kaiser in vollem Ornate zu sehen war, das Zepter in der rechten, den Reichsapfel in der linken Hand. Er breitete sie auf dem Boden behutsam auseinander, die andern rückten näher heran, und sie beratschlagten nun zusammen, was sie für eine Marschroute nehmen sollten.

»Die Vakanz geht bald zu Ende«, sagte der eine, »wir müssen uns gleich von Linz abwenden, so kommen wir noch bei guter Zeit nach Prag.« — Ich merkte nun, daß es Prager Studenten waren und bekam einen ordentlichen Respekt vor ihnen, besonders da ihnen das Latein nur so wie Wasser vom Munde floß. Wir beschloßen, alle miteinander mit dem Postschiffe auf der Donau hinunterzufahren.

Als wir an das Ufer kamen, war schon alles zur Abfahrt bereit. Der dicke Ga! wirt, bei dem das Schiff über Nacht angelegt hatte, stand breit und behaglich in seiner Haustür, die er ganz ausfüllte, und ließ zum Abschied allerlei Witze und Redensarten erschallen, während in jedem Fenster ein Mädchenkopf herausfuhr und den Schiffern noch freundlich zunickte, die soeben die letzten Pakete nach dem Schiffe schafften.

Unterdes hatten die Studenten und ich unsere Kasse zusammengeschossen. Der Schiffer lachte und schüttelte den Kopf, als ihm der Waldhornist unser Fährgeld in lauter Kupferstücken aufzählte, die wir mit großer Not aus allen unseren Taschen zusammengebracht hatten. Ich aber jauchzte laut auf, als ich auf einmal wieder die Donau so recht vor mir sah; wir sprangen geschwind auf das Schiff, der Schiffer gab das Zeichen, und so flogen wir nun im schönsten Morgenglanze zwischen den Bergen und Wiesen hinunter.

Da schlugen die Vögel im Walde, und von beiden Seiten klangen die Morgenlocken von fern aus den Dörfern, hoch in der Luft hörte man manchmal die Lerchen dazwischen. Ich hatte mich ganz vorn auf die Spitze des Schiffes gesetzt und blickte, während das Schiff so fortzog und die Wellen unter mir rauschten und schäumten, immerfort in die blaue Ferne, wie da ein Turm und ein Schloß nach dem andern aus dem Ufergrün hervorkam, wuchs und wuchs und endlich hinter uns wieder verschwand.

Entnommen der Novelle »Aus dem Leben eines Taugenichts«, Deutsche Bibliothek, Berlin.



Wolken über der Lichtung

Netzjagd im grünen Wald / Von Adalbert Stifter

Im Herbst, da die Blätter sich mit schönen Farben zu mischen begannen, erhob sich die Sage, daß in der Gegend von Oberplan ein großes Jagen sein werde, daß der Fürst und Grundherr kommen werde, und daß ihn eine Menge Herren und Frauen begleiten würden. Die Diener hatten das Gerücht ausgebreitet, aber man wußte nicht, ob ihm die Herren eine Folge geben würden oder nicht. So erhielt sich die Sache lange. Endlich aber erschienen wirklich einige Abgeordnete in Oberplan, welche die Voranstalten zu dem Feste machen sollten.

Von nun an hatte das Gerücht freien Spielraum und es ging durch die ganze Gegend.

Im Stegwalde, hieß es, werde ein Netzjagen sein, in welchem man Gespinste aus Seilen aufspannen und das Wild darin einfangen werde. Im oberen Walde, im Landwalde und an der Flanz sollen Treibjagen sein, wie man seit Menschengedenken nicht gehört hätte, und sie sollten sich über tagelange Wälder ausbreiten. Außer dem Jagen sollen auch andere Feste angeordnet sein. Auf den Oberplaner Wiesen soll ein Essen sein, an dem mehrere hundert Personen würden teilnehmen können. Außer dem Essen aber soll noch ein Tanzboden errichtet sein, auf welchem man durch unzählige Blumengewinde Tänze aufführen würde.

Auf was sich die Leute am meisten freuten, war das Netzjagen, das sich keiner vorstellen konnte, und von dem keiner eine Ahnung hatte. Nur der achtzigjährige Schmied in Vorderstift erinnerte sich, als ganz kleiner Knabe einem solchen Jagen beigewohnt zu haben. In der Dürrau waren Stricknetze und Tücher, unabsehlich zu schauen, aufgespannt gewesen, zuerst weiter, dann enger, und dann durch einen Vorhang zu schließen, wodurch das Wild in einem Raume eingesperrt war, in dem es von dem Rande der Tücher herab erschossen werden konnte. Er unterließ nie, wenn er die Sache erzählte, eines Bären zu erwähnen, der mit den anderen ins Netz getrieben worden war, und der bald zum allgemeinen Ergötzen diene, indem jeder so schnell als möglich sein Geschick an ihm versuchen wollte.

Ein solches Fest erwartete nun Oberplan, und die Leute waren begierig, wann die Herren kommen würden.

Endlich, als auf den Feldern nur mehr das graugedörrte Kraut der Kartoffeln

und die blaubetauten Häupter des Weißkohles standen, wurde der Tag bekannt gemacht, an welchem die Jagdgesellschaft eintreffen würde. Man rüstete sich zu dem Empfange, und alles war gespannt.

Schon vor Anbruch des Tageslichtes gingen die Gruppen auf verschiedenen Wegen und in gedämpften Gesprächen dem Stegwalde zu. Sie ergötzen sich schon in vorhinein an den Dingen, die kommen sollten. Das Wild, hieß es, sei schon alles in dem Netzraume eingeschlossen. Es sollen Hirschen dabei sein, Hasen, Rehe, auch Dachse, Füchse, Marder und vieles dergleichen, ein Luchs soll zugegen sein und manches seltene Tier. Ob ein Bär eingegangen sei, wisse man nicht genau, aber gewiß sei auch

Waldlied

Arm in Arm und Kron' an Krone
Steht der Eichenwald verschlungen,
Heut hat er bei guter Laune
Mir sein altes Lied gesungen.

Fern am Rande hing ein junges
Bäumchen an sich sacht zu wiegen,
Und dann ging es immer weiter
An ein Säusen, an ein Biegen:

Kam es her in mächt'gem Zuge,
Schwall es an zu breiten Wogen,
Hoch sich durch die Wipfel wälzend
Kam die Sturmeslut gezogen.

Und nun sang und pfliff es graulich
In den Kronen, in den Lüften,
Und dazwischen knarrt' und dröhnt' es
Unten in den Wurzelgrüften.

Manchmal schwang die höchste Eiche
Gellend ihren Schall alleine,
Donnernd erscholl nur immer
Drauf der Chor vom ganzen Haine!

Einer wilden Meeresbrandung
Hat das schöne Spiel geglichen;
Alles Laub war wieg'lich schimmernd
Nach Nordosten hingestrichen.

Also streicht die alte Geige
Pan, der Alte, laut und leise,
Unterrichtend seine Wälder
In der alten Weltenweise.

In den sieben Tönen schweift er
Unerschöpflich auf und nieder,
In den sieben alten Tönen,
Die umfassen alle Lieder.

Und es lauschen still die jungen
Dichter und die jungen Finken,
Kauernd in den dunklen Büschen
Sie die Melodien trinken.

Gottfried Keller

einer darunter. Der Jagdraum, in welchem sich Gesträuche, hohe Bäume, Steine und selbst Klüfte befinden, sei in einem großen Kreise von den stärksten Stricknetzen umlagert, die in eisernen Ringen an gehauenen Bäumen befestigt wären. Innerhalb der Netze seien Tücher gespannt, daß alles hübscher aussähe. Außerhalb derselben befänden sich die Schießstände der Herren, und gleich hinter denen seien die Bühnen für die Zuschauer; denn die Herren sähen es selbst gern, wenn viele Zuschauer kämen und ihre Kunst bewunderten. Um die Tiere in den Raum zu bringen, seien Wege angelegt worden, nämlich Räume, an welchen zu beiden Seiten Netze emporgespannt wären; die Räume wären zuerst sehr weit, würden immer enger und mündeten endlich mit einer Öffnung in den Jagdraum. Da, wo diese Öffnung sei, befände sich eine Netztür, die man sehr schnell von dem Boden emporziehen und befestigen könne, damit das Wild, wenn es einmal in den Kreis eingegangen sei, nicht mehr hinauszukommen vermöge. Durch zehn Tage habe man schon das Wild gegen den Stegwald zusammengetrieben lassen. Jäger, Heger und Treiber hätten auf der einen Seite gar bei dem Schlosse Sankt Thomas und dem Jungwalde angefangen, den Forst zu durchstreifen und auf der anderen vom Almwalde und dem Hochficht, um die Tiere gegen den Stegwald zu drängen. Damit die Herren zu ihren Schießstätten könnten, sei von der Glöckelberger Straße aus ein Weg mitten durch den grünen Wald

angelegt worden, auf dem man gehen, reiten und fahren könne.

So erzählten sich die Leute und gingen fort. Sie fanden den Weg, der in den Wald hineingemacht worden war, und gelangten zu dem Jagdraume.

Lange bevor der Tag angebrochen war, waren schon alle Zuschauerräume dicht mit Menschen besetzt.

Nach Aufgang der Sonne kamen auch die Herren und stiegen zu ihren Bühnen empor. Jeder hatte einen geräumigen Platz, auf dem ein Gestelle angebracht war, an welchem die glänzenden Jagdbüchsen lehnten. Jeder hatte auch zwei Diener hinter sich, die beständig laden und die Gewehre darreichen sollten. Heute waren die Herren alle im vollen Putze und hatten die Mäntel in den Wagen, in denen sie gegen den Wald gekommen waren, liegengelassen. An den Westen und Rücken hatten sie goldene Borten, und alle hatten kleine, mit Gold ausgelegte Hirschlänger an den Schößen, sie trugen sämtlich gepuderte Haare und darauf einen dreieckigen Hut. Die meisten waren in Tannengrün gekleidet, und nur einige hatten auch Kleiderstücke von hochgelbem Lederstoffe. Wo nicht Borten waren, war häufig schöne Stickerei auf den Gewändern, und die Troddeln des auf die Weste herabgehenden Halstüches hatten goldene Fransen.

Als alle Schützen an ihrem Platze standen, und auch sonst alles in Ordnung war, begann eine rauschende Waldmusik von Hörnern und anderen klingenden Instrumenten; aber von dem Jagdraume herauf erschollen Schrecktöne und plötzliche Rufe der Angst; denn die Ohren des Waldes kannten nur die Leute des Donners und Sturmes, nicht den Schreckklang tönender Musik. Als dieses große Musikstück aus war, tat ein einzelnes Jagdhorn helle, auffordernde, liebliche Rufe, und dies war ein Zeichen, daß die Jagd beginne. Man ließ, da das Horn geendet hatte, die Hunde aus ihren Behältern gegen den Raum los, daß das Wild aufahre und gegen seine umstrickenden Wände ankämpfe. Plötzlich wurde es nun in dem Netzraume lebendig, man sah das schlanke Waldwild durch die Gesträuche huschen, und hier und da legte sich eine Büchse an das weißbestäubte Haar. Man vernahm von einer Seite her einen Schuß, dann von einer andern her wieder einen, und da es unten immer lebendiger wurde, und da die Tiere immer heftiger durch-einanderfuhren, blitzte und krachte es von allen Seiten. Ein Hirsch setzte über alle Gebüsche, sprang endlich gegen das Linne so hoch auf, als wollte er eine Himmelsleiter überspringen, wurde im Sprunge getroffen, überstürzte sich und fiel hernieder. Eine wilde Katze schoß jäh an einem Baume empor, um sich von ihm aus über die Netze hinauszukübeln, aber sie wurde von einer Kugel auf ihrem Baume erreicht, schnellte in einem Bogen hoch über den Wipfel und fiel auf die Erde. So ereigneten sich auf verschiedenen Stellen verschiedene Dinge. Als es schon eine ganze Weile fast ununterbrochen geknallt, und der Raum sich mit Pulverdampf gefüllt hatte, als endlich die Schüsse immer seltener wurden und nur mehr einzelne zu hören waren: so erschallte wieder die klingende Musik und ertönte wieder nach ihr das einzelne Jagdhorn, zum Zeichen, daß man nun aufhören solle.

Die Schüsse hörten auch auf, die Büchsen wurden in die Stände gestellt, und der weiße Rauch verzog sich durch die schön gezackten, grünen Wipfel der Tannen und durch die entfernteren Buchen. Man ließ nun an verschiedenen Stellen die Netze hernieder, und das Wild, das übrig geblieben war, weil es sich in die Gesträuche oder gar in Klüfte geduckt hatte, konnte in den schützenden Wald entrinnen und den größten Angsttag seines Lebens vergessen. Die Diener lockten die Hunde zu sich, um die verwundeten zu salben und den hungrigen Nahrung zu geben. Hierauf erschienen mehrere Jäger, Heger und andere Leute und suchten in dem Jagdraume herum, um das gefallene Wild zu finden und zusammenzutragen.

Aus »Der beschriebene Tannings« (3. Im grünen Wald) in der Sammlung »Der Hochwald und andere Waldgeschichten«, Deutsche Bibliothek, Berlin.



Sonne zwischen Fichtenstämmen

Aufnahmen: Stollen-Lichtbild, Graz

Braune und blonde Haare / Von Hans Stiffegger

Schier all sein Lebtage und sogar noch im Sterben war der Huberbauer vom Glück begünstigt wie selten ein Mensch. Nicht etwa, daß er einen Haupttreffer um den anderen gemacht hätte. Er machte im Gegenteil keinen einzigen und konnte auch keinen machen, da er niemals in der Lotterie spielte. Aber daß ihm bei harter Arbeit Feldfrucht und Viehstand Jahr um Jahr gediehen, war das für einen Landmann nicht Glücks genug? Nein, auch das allein hätte noch nicht genügt. Es gedieh ihm noch mehr: Auch die Kinder, drei brave Kinder, ein Bub und zwei Mädchen. Und rechnet man ferner hinzu, daß ihn der liebe Gott siebzig Jahre alt werden ließ, ohne daß er auch nur einen einzigen Tag krank im Bette gelegen wäre, bis ihn ein geschwinder, schmerzloser Tod hinraffte, so kann man föhlich nicht zögern, den Huberbauern für einen Mann zu halten, der wahrhaft glücklich war.

Als er zum letzten Male am Sonntag aus der Kirche heimging, erfaßte ihn plötzlich das Verlangen, seinen beiden Mädchen, der Hannerl und der Christl, eine rechte Freude zu machen. Ohne sich's recht erklären zu können, wie das so unversehens über ihn kam, trat er beim Krämer ein und erstand nach einigem Wählen und Feilschen zwei seidene Schultertücher, ein blaues und ein gelbes. War das eine Überraschung, wie er sie nach dem Mittagessen daheim aus der Brusttasche seiner Lodenjoppe holte und aus dem Papier wickelte! Von beiden Seiten hing ihm die Mädchen am Halse und küßten ihn auf die struppigen Wangen, denn mit dem Rasieren nahm er es in der letzten Zeit nicht mehr so genau. Wer hätte damals gedacht, daß der Huberbauer etliche Tage später still und friedlich auf dem Totenladen liegen sollte?

Die Schwestern kamen überein, das letzte Geschenk ihres lieben Vaters recht zu schenken und die Tücher niemals zu tragen, damit das Andenken recht lange, womöglich ihr ganzes Leben lang erhalten bleibe. Also ruhte die blaue Seide neben der gelben Seide einträchtig in der Eichentruhe, darin die Mädchen ihre bessere Wäsche aufbewahrt hielten. Sie vergaßen nie, alljährlich ein Büschel Lavendel in die Truhe zu legen, das hielt die Motten fern und gab allen Dingen einen feinen Duft, den man sogleich verspürte, wenn man den Deckel aufschlug.

Der junge Huberbauer war keiner von denen, die, sobald sie den Hof übernommen haben, ihre Geschwister möglichst bald draußen haben möchten. Sie konnten daheim bleiben, solange es ihnen beliebte, sagte der Thomas seinen Schwestern. Arbeit gab es ja für sie immer genug und sie läßt bei ihm ein gutes Auskommen, bis sich ordentliche Freier für sie fänden. Aber es dauerte fast zehn Jahre, ehe sich endlich um die Hannerl, die ältere von den beiden, ein Freier meldete. Um die Christl meldete sich überhaupt keiner, auch späterhin nicht.

Also nahm eines Tages die Hannerl alles, was ihr gehörte, aus der Truhe, um es in einen Korb zu packen und davonzuführen, in ihr neues Heim. Auch eines von den seidenen Schultertüchern, das gelbe.

Aber da sagte die Christl, die dabei stand und der ein wenig traurig zumute war:

»Du, das blaue ist das deine! Das gelbe gehört mir!«

Die Schwester sah sie verwundert an. »Was dir nun einfallt! Allweil war das gelbe das meine.«

»Aber nein, ganz g'wiß net.«

»Sieher, Du irrst dir!«

»Kna Spur, I irr mi nett!«

Nun bemühte sich die Hannerl, die Schwester davon zu überzeugen, daß sie im Rechte sein müsse denn nur ihr, die in braunes Haar habe, könne der Vater das gelbe Tuch geschenkt haben. Für das blonde Haar der Christl passe selbstverständlich das blaue Tuch besser. Nein, gerade umgekehrt sei es, meinte die Christl. Ein Wort gab das andere und die Worte bedurften immer heftiger zu werden. Schließlich hörte man es gar bis hinter in die Stube, daß oben in der Mädchenkammer gestritten werde und der Thomas ging verwundert hinauf. Die

Sache wurde ihm zur Entscheidung vorgelegt. Aber er lachte nur, nannte die beiden mit gutmütigem Spott »zwei närrische Weibsbilder«, und als sie sich damit nicht abfinden wollten, hielt er ihnen schließlich vor, wie wenig schweusterlich es wäre, wegen einer solchen Kleinigkeit in Unfrieden auseinanderzugehen. Sie gingen aber dennoch in Unfrieden auseinander. Die Hannerl nahm das gelbe Seidentuch mit, von dem die Christl behauptete, es sei ohne jeglichen Zweifel das ihrige, ihr habe es der Vater geschenkt.

So schön es ist, daß aus einem winzigen Samenkörnlein ein großmächtiger Baum keimt, der viele Jahrzehnte alt wird, so häßlich ist es, wenn aus einem winzigen Streit manchmal eine Feindschaft aufwächst, die ein Menschenalter dauert.

Die beiden Schwestern mieden einander hinfort. Selten genug kam die Hannerl, wohlbestellte Bäuerin in einem stundenweit entfernten Dorf, zu ihrem Bruder auf Besuch. Aber sooft sie kam, verschloß sich die Christl in ihrer Kammer. Anfangs hatte der Thomas versucht, die Schwestern zu versöhnen aber schließlich gab er seine vergebliche Mühe auf. Die zahlreichen Kinder des Thomas gingen mit großer Zärtlichkeit an der Christl. Kinder haben gar scharfe Augen. Und so wollten sie oft genug wissen: »Christl-Tant', warum bist denn auf d' Hannerl-Tant' böse?« »Stad seid's!« wies sie die Frage unwillig zurück. Sie scheute sich, es ihnen zu sagen: »Weil s' mir mei Tüchl g'nommen hat, mei G'schenk vom Vatern.« Sie spürte, daß sie sich mit dieser Antwort vor den klugen Kindern lächerlich gemacht hätte.

Auch die prächtig heranwachsenden Kinder der Hannerl, denen die Mutter

niemals einen schönen Gruß an die Christl-Tant' mitgab, wenn sie den Onkel besuchten, hatten es bald heraus, daß zwischen den Schwestern etwas nicht in Ordnung war, aber auch sie erhielten keine rechte Antwort, wenn sie ihre Mutter nach dem Grund fragten.

Wie doch die Jahre vergehen! Den Bauersleuten fast noch geschwinder als den Stadtleuten, denn sie haben noch weniger Zeit, darüber nachzudenken, als jene. Im strengen Zwang ihrer Arbeit verdrängt ihnen unmerklicher noch das Leben.

Und unversehens waren die Hannerl und ihr Bauer auch schon »die Alten« geworden, hatten dem größten Sohn den Hof übergeben, die Mädchen verheiratet und sich ins Ausgedinge zurückgezogen.

Was dann einmal geschah, das kann nur an einem so schönen Frühlingstag geschehen, an dem die ganze Welt in friedlichem Glanze zu strahlen scheint.

Beim Thomas saßen sie gerade zu Mittag um den mächtigen, alten Tisch, da hielt draußen vor dem Tore fähligs ein Wagen, und als sie hinausschaute, stieg die Hannerl-Tant', sonntäglich gekleidet, aus dem Gefährt und trat in den Hof.

Die Christl erhob sich und wollte hastig hinauf in ihre Kammer, wie sie es gewohnt war. Aber ihre Füße trugen sie nicht mehr so geschwind, das Stiegensteigen fiel ihr schon ein wenig schwer, und so kam es, daß sie die Kammertür noch nicht versperrt hatte, als auch schon die Schwester bei ihr drinnen stand.

»I komm zu dir, Christl!« sagte sie. Ganz lieb und lind sagte sie es.

»Was willst von mir?« fragte die Christl grob, aber sie zitterte an Händen und Füßen.

Dreimal Feuerwehr / Eigentlich eine traurige Geschichte / Von Josef Friedrich Perkonig

Unten an der Brücke, im schattigen Gastgarten, saßen die Feuerwehrmänner dreier Gemeinden bei Windlichtern. Sie hatten am Nachmittag ein angenehmes Feuer gelöscht, wie es die Ordnung befahl. Alljährlich an einem Sonntag im Hochsommer hatte in der Gegend ein Wirtshaus, ein Bauernhof, eine Säge abzubrennen, und immer dann kamen zwei Dörfer dem dritten zu Hilfe und sie löschten gemeinsam und einträchtig den Brand, aber sie feierten auch im Verein das Ende der großen Übung, jedesmal in so einem schattigen Gastgarten wie hier an dem Flusse, abwechselnd in den drei Sankt-Gemeinden: Joseph, Kathrein, Egyd, die aneinander grenzten, und es rauchten nächtlich die Kastanienbäume über den braven Leuten, von denen, getreu dem Wahlspruch der Feuerwehr, immer »Einer für alle« den Durst löschte und nicht selten »Alle für einen« sich bemühen mußten. Am Abend kamen auch die Sippschaften aus allen drei Dörfern, Weiber, Bräute und Schwestern es fanden sich Harmonika und Klarinette, und schon mit dem Anbruch der Nacht war im Gastgarten ein richtiges Fest im Gange.

Nicht mehr fern von Mitternacht geschah es nun, daß sich ein Paar vom Tanz in die dunkle Nacht hineinstahl. Es war seiner glückseligen Abgeschiedenheit noch gar nicht recht froh geworden, da sah es auf dem Hügel Sankt Joseph plötzlich eine rote Flamme hochsteigen. Jetzt in tiefster Nacht gab es nur eine einzige Deutung, und es stürzte das Paar, ohne Verdacht und Nachrede zu fürchten, das Feuer ausrufend, hin zu dem Gewühl im spärlichen Lichte, der scharfe Ton der Klarinette riß auseinander, die Harmonika stöhnte ihm nach die Baßgeige grunzte ein paarmal ärgerlich, und in einem Augenblick war das nächtliche Fest ein einziger Aufbruch.

Es ging da oben in Sankt Joseph zum Glück nicht etwa ein Bauernhaus in großmächtigem Feuer auf, nur eins jener hölzernen Häuschen, die am Lande gewöhnlich abseits stehen und mit drei Herzlochern geschmückt sind, einem in der Tür, zweien rechts und links in der Holzwand. In so einem winzigen Käm-

merlein war ein früh Heimgekehrter eingeklinkt, von dem ungewohnten Getöse an dem heißen Sommertag war er schläfrig geworden. Nun hatte die unachtsam verstreute Pfeifenflut einiges Papier entzündet und das pulvertrockene Holz, und es erwachte der unschuldige Brandstifter erst, als er leicht angesengt war.

Da brannte nun endlich ein wirkliches Feuer zum Nachthimmel empor, er Feuerlein zwar nur, wie die Leute bald erkannten, doch es konnte sich auch an ihm ihr Mut und heiliger Eifer erproben. Die Leute von Sankt Egyd machten sich mit dem gesamten Gerät wunderbar rasch auf den Weg. Doch sie fuhren nicht etwa auf dem Wege, der in einem weitschweifigen Bogen an den Hügel heranschlich, sie trabten vielmehr unbekümmert über die Wiesen dahin, sogar mitten durch die Felder, auf denen Flachs stand. Unter acht Hufen, vier breiten Rädern und vielen Männertritten starb da viel Gewächs, aber diese flinke Feuerwehr war dafür großartig schnell an der Brandstätte, und sie legte, wie es hier zu Sankt Joseph schon einmal geübt worden war, den Schlauch von dem ersten Brunnen aus, den sie auf der Hügellehne erreichten und eben wollten die Männer zu pumpen anfangen. Da kamen die Leute von Sankt Joseph mit ihrer Spritze nachgerast, sie hatten sich auf dem Umweg um einige Minuten verspätet. Sie vermied den kurzen Weg über Wiese und Feld, denn es waren ihre Wiesen, ihre Felder, und als sie nun ihr Dorf erstürmt hatten, fanden sie den Schlauch von Sankt Egyd schon gelegt.

Und es ereignete sich nun etwas Ungewöhnliches, das nur aus vielen Ursachen entstehen konnte, und vielleicht überhaupt nur in dieser einen Nacht möglich war und dann in keiner wieder.

Nehmen wir an, daß schon der glühende Sommertag die Menschen verwandelt, und daß die Nacht, der Trunk, die allgemeine Lust es vollendete. Dazu kam noch, daß sie ihr Ansehen bedroht wähten, da nun Fremde im Begriff standen, ein Feuer in ihrer eigenen Gemeinde zu löschen. Ihre Masse hatte sich in dieser Nacht sehr geändert, daß sie den Abstand von Bruder zu Bruder nicht mehr richtig zu messen vermochten, und sie schnitten in einer seltsamen Anwendung den Schlauch der Feuerwehr von Sankt Egyd kurzerhand durch, ohne zu bedenken, was daraus entstehen könnte, mit einem fast heiteren Wagemut, und sie legten anstelle des wunden Schlauches ihren eigenen hin.

Damit aber begann die Verwicklung der Ereignisse, die Männer von Egyd pumpen aus Leibeskräften, und es kam doch kein Wasser an das Feuer und eben schickten sich die Einheimischen an, ihren heimlichen Sieg, den sie mit ein paar Messerschnitten gewonnen hatten, zu nützen, indem sie sich an die zwei Hebel der Pumpe verteilten, da knatterte die Motorspritze von Kathrein den Hügel herauf, sie mußte die letzte sein, ihre Belebung hatte noch einige weitere Minuten erfordert. Nun brauste sie heran, wie es so einer hochherrlichen Maschine wohl ansteht. Es war ein rechtzäherischer Ton der von ihr ausging, und Walddäuser schnürte er buchstäblich den Hals ab. Er verhöhnte die braven Männer, die nun in ihre Hände spuckten, er verhöhnte die altväterische Pumpe und Spritze.

Es diene nun die Tat der Sankt Kathrein, die jener der Männer von Sankt Joseph folgte, als Beweis dafür, daß die merkwürdigen Handlungen dieser Nacht, nicht den Menschen, die sie begingen, angelastet werden können, sie waren vielmehr nur Werkzeuge, Vollstrecker einer abgrundtiefen Bosheit. Als die Feuerwehr von Kathrein sich auf dem Brandplatz umsah, da fand sie zwei Schläuche, die von zwei Brunnen zu dem Flammenhäuschen hinliefen und ihrer blinden Treue zu dem Motor, der ein Herz war vor den zwei geringen

»I will nix von dir, I bring' dir was. Da schau her, was i dir bring'«

Und sie legte etwas auf den Tisch, das säuberlich in Papier eingewickelt war. Augenblicklich wußte die Christl, was die Schwester da brachte. Tränen stiegen ihr auf.

»Sei wieder guat, Schwester!« bat die Hannerl. »Sei nimmer böse auf mi!«

Und nun weinte auch sie. Da saßen sie, die Schwestern, und sahen sich nach so vielen, vielen Jahren zum ersten Male wieder ordentlich ins Gesicht. Wie alt sie geworden waren! Beide schon ganz weißhaarig.

»Bhalt's nurl! I bitt di, b'halt's!« schluchzte die Christl und schob der Schwester das Päckchen hin. Die aber schob es zurück, und keine wollte es behalten. Endlich entschlossen sie sich und machten es auf. Duftend von Alter und Lavendel fiel das Tuch heraus. Aber es war nun nicht mehr gelb, es war farblos. Die Jahrzehnte hatten die Seide völlig gebleicht.

Da ging die Christl zur Truhe hin und kramte ein wenig darin und nahm das andere Tuch heraus, das blaue, und auch dieses duftete nach Alter und Lavendel und auch dieses hatte keine Farbe mehr. Wie die beiden Tücher nun nebeneinander da lagen, konnte niemand sie mehr voneinander unterscheiden, es sah eines aus wie das andere. Da mußten die Schwestern unter Tränen lächeln.

Aber in der Tür stand der Thomas, der hatte alles mit angehört und angesehen und sagte jetzt:

»Und die welche von euch zwei is denn jetzt die Blonde und welche die Braune?« Da lachten sie alle drei, die weißköpfigen Geschwister.

Blaue Seide und gelbe Seide, blondes Haar und braunes Haar... wie gründlich doch ein helbes Jahrhundert mit solchen Unterschieden aufräumt!

Die Nähe

Die Nähe ging verträumt umher... Sie kam nie zu den Dingen selber. Ihr Antlitz wurde gelb und gelber, und ihren Leib ergriff die Zehr.

Doch eines Nachts, derweil sie schlief, da trat er an ihr Bette hin und sprach: »Steh auf, mein Kind, ich bin der kategorische Komparativ!«

Ich werde dich zum Näher steigern, ja, wenn du willst, zur Näherin! — Die Nähe, ohne sich zu weigern, sie nahm auch dies als Schicksal hin.

Als Näherin jedoch vergaß sie leider völlig, was sie wollte, und nähte Putz und hieß Frau Nolte und hielt all Obiges für Spaß.

Christian Morgenstern

und er dachte, nun müßte in jedem Augenblick das Wasser aus seinem Rohre kommen, und schon hörte er die anderen fluchen. Doch es wuchs seine Ungeduld mit den Sekunden, und auch er piff zu den Seinen hin: Wie lang soll ich noch warten? Es kam keine Antwort zurück, und es verstummte plötzlich auch das Brausen des Motors.

Verwüst standen die drei Wasserspeier aus drei Gemeinden, sie durften sich nicht von der Stelle rühren, sie hörten hinter sich in dem Dorfdunkel mancherlei Lärm, es klang beinahe wie Streit. Und es kamen aus der Nacht einzelne Gestalten näher, es wurden ihrer immer mehr, sie standen, nach ihren Dörfern gesondert, im Halbkreis um das flammende Häuschen, sie hatten Pumpen und Motor im Stich gelassen, und starrten trüben Auges in die Glut.

Daß die Leute von Egyd und Joseph so trocken dastehen, gut, das ist natürlich, dachte sich der Mann von Kathrein, aber warum wir? fragte er seine Leute, freilich nur mit den Augen.

»Wir haben kein Benzin«, flüsterte ihm ein Kamerad von hinten zu.

Es war nicht die Stunde, daß sie sich doch besonnen, und ihre Schläuche vereinigt hätten, und das kleine, fröhliche Feuer wollte nicht so lange brennen, bis sie vielleicht wieder eines Sinnes wurden. Vor ihren Augen beendete es mit einigen höhnischen Schnörkeln sein kurzes Leben.

Und damit die ausgleichende Gerechtigkeit nicht verkürzt sein würde und damit auch der Ring schön geschlossen war, schnitt ein zurückgebliebener Feuerwehrmann von Sankt Egyd nachträglich den Schlauch derer von Sankt Kathrein entzwei, weil es gründlich geschehen sollte, und weil es leicht geschah, gleich an drei Stellen.

Der Metteur Fritz Moos / Von Adolf Eidens

»Wie machen Sie das eigentlich, daß das Feuilleton in Ihrer Zeitung stets genau mit dem Schluß der Seite auskommt«, fragte mich vor Jahren einmal ein Bekannter. Es war ein alter Sanitätsrat und eifriger Zeitungsleser in einer rheinischen Stadt, und er war, wie man immer wieder feststellen kann, keineswegs der einzige auch der interessierten und aufmerksamen Leser, die über die redaktionelle und technische Entstehung und Gestaltung ihres Blattes keinen oder doch nur wenig Bescheid wissen. Nun, hätte er sich an meinen Freund Fritz Moos gewandt, mit dem ich in der gleichen Stadt zehn Jahre lang jeden Vormittag am Metteurtisch das Feuilleton umbrach, so hätte er ganz genaue Auskunft erhalten können. Denn Moos ist ein Metteur aus Leidenschaft, einer jener Männer also des technischen Zeitungspersonals, die für das Gesicht der Zeitung von wesentlicher Bedeutung sind und die, um auf die Frage des alten Arztes zurückzukommen, zusammen mit dem Umbruch-Schriftleiter unter anderem auch dafür sorgen, »daß das Feuilleton stets genau mit dem Schluß der Seite auskommt.«

Doch der Leser erwarte von diesem Bericht keine journalistische Fachsimpelei, so sehr sie vielleicht den einen oder anderen interessieren mag. Vielmehr sei hier die Rede von dem Metteur Fritz Moos, weil er eins der zahllosen ungenannten Beispiele der Männer an der Heimatfront ist, die in allen und nicht zuletzt auch den Zeitungsbetrieben Tag für Tag und Nacht für Nacht still und oft unbeachtet ihre Pflicht und weit mehr als ihre Pflicht erfüllen. Ich wußte durch gemeinsame Freunde, daß Moos vor etwa zwei Jahren bei einem Bombenangriff seine Habe bis auf das letzte Möbelstück und das letzte Handtuch verloren hatte. Kurz zuvor hatte er die Stellung gewechselt, er war jetzt bei einer großen Zeitung im Kohlenpott tätig. Dort besorgte seine Frau, tüchtig wie er selbst, neuen Hausrat, und als ich ihn jetzt vor einigen Wochen zufällig in E traf, mußte ich gleich mit ihm in seine freundliche und helle Siedlungswohnung, der man nur bei genauem Zuschauen anmerkte, daß noch dieses oder jenes Stück fehlte, so eifrig hatten die beiden, neben aller anderen Arbeit, geschafft, um dem kleinen Heim einen Anstrich von Behaglichkeit und Gemütlichkeit zu geben.

Beim Kaffee plauderte Moos von den alten Zeiten, die wir gemeinsam verbracht hatten, dann zeigte er mir B'ider seiner Söhne, die im Felde stehen. Einer ist Metteur wie er, und zwar bei einer Frontzeitung; er hat die halbe Welt gesehen. Auch über die vielen Angriffe sprachen wir, die er in der neuen Stadt mitgemacht hatte. »Aber es hat, bis auf das Matheer am Anfang, wo wir uns ja noch wieder rauhshelten konnten gut gegangen«, meinte er. »Wenn ich so um

mich rumgucke« — dabei deutete er auf die zerstörten Häuser in seiner Nachbarschaft, — »dürfen wir nicht klagen, und meine Frau, das wissen Sie ja noch von früher, läßt mich nicht verhungern. Wir haben ein kleines Schrebergärtchen, das hilft einem doch schön rund.« Die Zeitung, bei der er arbeitete, hatte es bereits ein paarmal erwischt, aber darüber sprach er kaum. »Gott ja, es ist halt wie bei so manchen anderen: eben denkt man, nun sind wir aus dem größten Dreck heraus, da schmeißt so ein verdammter Brocken wieder irgend etwas kaputt. Aber die Hauptsache ist« — und das sagte er mit kaum unterdrücktem Stolz, — »wir sind noch jeden Morgen, auch nach den schlimmsten Nächten, mit der Zeitung herausgekommen.«

Andertags hatte ich in der Schriftleitung des gleichen Blattes zu tun, und da man dort wußte, daß Moos und ich aus der gleichen Stadt stammten, geschah es wohl, daß die Rede auf den Metteur kam. Ich merkte bald, daß der Feldwebel und Stoßtruppführer mit dem EK I aus dem Ersten Weltkrieg hier in hohem Ansehen stand, und es dauerte nicht lange, bis man mir berichtete, wie gerade er bei Dutzenden von Alarmen und manchem schweren Angriff mit seiner unerschütterlichen Ruhe und forsch zupackenden Beherztheit selbst die schwierigsten Lagen gemeistert hatte.

»Ja, der Moos«, meinte einer der Schriftleiter, »das ist wahrhaftig ein Rheinländer wie er im Buche steht! Da gibt es nichts, aber auch gar nichts, was ihn aus der Fassung bringen könnte. Mit einem deftigen Witz oder auch einem Kommando aus alten Tagen, wenn's nottat, hat er bei uns die tollsten und gefährlichsten Situationen gerettet, und daß er Kräfte wie ein Bär hat, wissen Sie wahrscheinlich selbst noch von früher her. Halbe Nächte lang hat er gelöscht und gebuddelt, er war für alles und jedes zu gebrauchen. Nur für eins fehlte ihm das Verständnis: daß dadurch vielleicht die Zeitung zu spät oder am Ende gar nicht herauskommen könnte!« Wenn's schon keine Wurst zum Frühstück gibt, soll wenigstens die Zeitung nicht fehlen, das ist eines der geflügelten Moos-Worte bei uns im Hause, und in der Tat konnten wir's ja immer noch schaffen, daß unser Blatt erschienen ist.

Ich muß gestehen, ich war ordentlich stolz auf meinen alten Metteur, aber wer wäre es nicht, wenn ihm so viel Rühmlisches über einen guten Freund gesagt wird? Der freundliche Leser jedoch, der unserem Bericht bis hierher gefolgt ist, wird vielleicht seine Zeitung fortan mit noch achtsameren Augen begrüßen, wenn sie ihm auch in bewegten Zeitläuften und nach schweren oder gar Bombennächten pünktlich — oder doch beinahe pünktlich — unter die Tür oder, um mit Fritz Moos zu sprechen, zum Frühstück gereicht wird!

Wünsche / Von A. Bang

Es war einmal eine Frau. Die hatte einen guten Mann und brave Kinder, und ihr Haus, das war wohl klein, aber es war alles dabei, was sie zum Leben nötig hatten. So konnten sie recht zufrieden sein, und sie waren es auch, bis zu dem Tage, an dem die Frau hörte, wie einer erzählte, hoch oben im Gebirge lebe ein Greis, der habe die Macht, Wünsche zu erfüllen.

»Diesen Greis will ich aufsuchen«, sagte die Frau.

Dem Mann und den Kindern war das nicht recht. »Wir haben ja alles«, sagten sie, »Aber die Frau war nicht ihrer Meinung. »Es gibt immer noch eine Menge Dinge, die wir nicht haben«, erwiderte sie und machte sich auf den Weg.

Sie ging und ging und sie wäre wohl bis zum Ende ihrer Tage gegangen, ohne den alten Mann gefunden zu haben, wäre er nicht selber auf einmal vor ihr gestanden.

»Was wünschst du dir?« fragte der Greis.

»Daß mir alle meine Wünsche in Erfüllung gehen«, sagte die Frau schnell, denn das hatte sie sich die ganze Zeit schon so vorgesagt und mußte darum nicht erst lange überlegen.

»Kein guter Wunsch«, sagte der Greis, »aber für die Dauer eines Tages sei er dir gewährt.« Und fort war er.

Wie freute sich die Frau. Sie lief heim, so rasch sie konnte, versammelte die ganze Familie um sich, und am frühen Morgen, lange vor Sonnenaufgang, begannen sie mit den Wünschen. Jedem fiel eine Menge ein, und die Frau brauchte es nur auszusprechen und alles war da:

ein geräumiges Haus, Vieh, Ställe, Felder, Wiesen, Garten, Geld, Gewänder, ach, wer will alle die Dinge aufzählen, von denen die Menschen meinen, daß sie ihr Glück ausmachen. Jede Minute gebar einen neuen Wunsch, und als der Abend kam, da blieb wahrhaftig keinem von ihnen mehr etwas zu wünschen übrig.

Fröhlich gingen sie schlafen, fröhlich erwachten sie, und eitel Freude erfüllte das große Haus.

Aber es verging gar keine so lange Zeit, da — ja, wer kam denn zuerst darauf, daß er dies, daß er jenes zu wünschen vergessen habe? Es waren wohl alle auf einmal, und nun war der Ärger über die versäumten Wünsche größer als das Glück über die erfüllten. Fort war die Zufriedenheit, fort die Freude. Und alle waren damit einverstanden, als die Frau erklärte, sie wolle noch einmal den Greis in den Bergen aufsuchen.

Sie fand ihn diesmal sehr bald. Es war, als hätte er sie erwartet.

»Wir sind nicht glücklich«, jammerte die Frau, »früher, da waren wir es, früher, ehe ich zum ersten Male zu dir kam, da waren wir zufrieden. Jetzt aber haben wir erkannt, daß wir uns so vieles zu wünschen vermissen haben, und wir können uns deshalb nicht mehr über das freuen, was wir besitzen.«

»Nein«, sagte der Greis, als er sie angehört hatte, »nein, ich erfüllte keine Wünsche mehr. Erfülle ich auch Wünsche, so viel das Meer Tropfen hat, nie könnte ich damit das Verlangen im Menschen stillen, denn nie wird ein Erdenkind so glücklich sein, daß es mit den Wünschen aufhört, hat es erst einmal damit angefangen.«

LANDWIRTSCHAFT UND GARTEN

Wichtig für die untersteirischen Winzer

Lesegutverbesserung beachten



Scherl-Bilderdienst (Reichenbühlstr.)
Zusätzliches Mastfutter durch
Einsäuerung

Da in diesem Jahre Kartoffeln nur in beschränktem Maße für die Schweinemast zur Verfügung stehen, wird der deutsche Bauer die Kartoffeln durch die Verwendung von Grünfütter, Rübenblatt sowie Gehalts- und Zuckerrüben strecken, indem er vorwiegend Rübenblatt und Kartoffeln im Verhältnis 1:1 einsäuert. Da durch erhält er ein sehr bekömmliches Mastfutter für seine Tiere, mit dem er bei Zugabe geringer Mengen Eiweißfütter hohe Mastleistungen erzielen kann. Durch diese rechtzeitige Bereitstellung von Mastfutter wird die deutsche Schweinemast, die in verstärktem Umfang betrieben werden muß, gesichert. — Im Bild: Fütterung eines Mastfuttersilos in einem bäuerlichen Großbetrieb.

Einführung eines Viehpasses in Niederdonau. Der Reichsstatthalter in Niederdonau hat in seiner Anordnung vom 23. August 1943, veröffentlicht in Folge 37 des Verordnungs- und Amtsblattes für den Reichsgau Niederdonau, die Einführung eines Viehpasses für den Reichsgau Niederdonau erlassen. Demnach ist mit 1. Oktober 1943 bei jeder Änderung des Standortes von lebenden Pferden, Rindern, Kälbern, Schweinen und Schafen ein Viehpaß zu lösen. Der Viehpaß ist zu lösen bei jedem Verkauf, bei jedem Ausfuhr zu einem Markt und bei jeder sonstigen Verbringung von Tieren der vorgenannten Art an andere Stellen. Es braucht jedoch kein Viehpaß gelöst zu werden bei Auf- und Abtrieb von und von der Alm, zu den Körnungen, Tier-schauen und Musterungen von Pferden durch die Wehrmacht. Für Pferde, Rinder und Kälber müssen Einzelpässe gelöst werden, für Schweine und Schafe sind Sammelpässe zulässig, wenn diese Tiere ein und demselben Tierhalter gehören und derselben Art sind. Der Viehpaß hat eine Gültigkeit von acht Tagen und gilt nur für eine einmalige Standortänderung. Der neue Viehhalter hat den Viehpaß ein Jahr aufzubewahren.

Sollte die Traubenreife so schlecht werden, daß die Moste hinter der Qualität eines guten Jahrganges zurückbleiben, dann kann eine Zuckerzuteilung durch die zuständigen Weinbauämter erfolgen. Die Absicht der Mostverbesserung, sowie die Herstellung von Haus-trunk aus frischen Traubentrestern, muß dem Ortsbürgermeister gemeldet werden.

Für die Verbesserung des Traubenmostes ist eine Menge von 3 kg Zucker pro hl Most generell vorgesehen. Moste, die über 19% Klosterneuburger Mostwaage oder 95 Grad Ochsle haben, dürfen nicht verbessert werden. Jeder Weinbauer muß sich aber auch noch vergewissern, wie hoch er überhaupt verbessern darf. Die Verbesserungs-grenzen sind in einer diesbezüglichen Verordnung, die ich auszugeweiht nachstehend anführe, festgelegt. Wenn nun ein Weingarten in einer Gemeinde liegt, die nur bis 85 Grad Ochsle (17% Klosterneuburger Mostwaage) verbessern darf, und der Most hat aber schon 90 Grad Ochsle (18% Klosterneuburger Mostwaage) erreicht, dann darf der Most nicht mehr verbessert werden. Sollte jemand diese Vorschriften nicht beobachten, und über die zulässige Grenze aufbessern, dann macht er sich strafbar. Solche Fälle sind bereits vorgekommen und haben die Betroffenen nicht nur mit einer Geldstrafe, sondern auch mit dem Verlust des Weines die Übertretung der Verordnung gebüßt.

Bei der Mostverbesserung wird der Zucker im Most aufgelöst. Nur wenn Moste über 11% Säure aufweisen, kann zur Auflösung Wasser verwendet werden. Da die Berechnung des zuzugebenden Wassers nicht einfach ist, bedient man sich eigener Berechnungstabellen. Bei den steirischen Weinmosten ist eine wässrige Verbesserung gar nicht notwendig. Ein Zuviel an Säure verschwindet gewöhnlich durch den Säureabbau. Wenn das nicht der Fall ist, dann kann man noch entsäuern.

Auf Grund des Erlasses des Reichsministers des Innern v. 27. August 1941 IV e 3520/41-4306 — hat die Landes-

bauernschaft Steiermark für das Ausmaß der Zuckerung nachstehende Einteilung der Weinbauorte bzw. Weinbaugemeinden in der Untersteiermark festgesetzt:

Kreis Marburg: Bis 90 Grad Ochsle

lach i. d. K., Kaag b. Friedau, Kaisersberg, Lichtenegg i. d. K., Sauritsch, Treun.

Kreis Radkersburg: Bis 90 Grad Ochsle dürfen verbessern: Negau, Süßenberg, Abstell, Klein-Sonntag, Stainzthal, Zesen-dorf; bis 95 Grad Ochsle dürfen verbessern: Roßhof; bis 100 Grad Ochsle dürfen verbessern: Luttenberg, Ober-radkersburg, Bad-Radein.

Kreis Cilli: Bis 85 Grad Ochsle dürfen verbessern: Anderburg, Cilli, Fraßlau, Neukirchen, Hochenegg, Heiligenstein, Packenstein, Rabensberg, Sachsenfeld, Schönstein, Tüchern, Tüffer, Wollan; bis 90 Grad Ochsle dürfen verbessern: Bärental, Bad Neuhaus, Erlachstein, Pögnitz, Rohitsch-Sauerbrunn, Rohitsch, Süßenheim, Windisch-Landsberg.

Kreis Rann: Bis 85 Grad Ochsle dürfen verbessern: Steinbrück, Ratschach-Johannistal, Brücke, Kapellen, Savenstein, Buchern, Laak, Lichtenwald, Montpreis, Arch, Bründl, Hadelstein, Siegersberg; bis 90 Grad Ochsle dürfen verbessern: Munkendorf, Zirkle, Peilenstein, Reichenstein, Hörberg, Pirschenberg, Arnau, Drachenburg; bis 95 Grad Ochsle dürfen verbessern: Königsberg, Reichenberg, Soole, Gurkfeld-Videm, Haselbach; bis 100 Grad Ochsle dürfen verbessern: Wolfsgrund, Dittmannsberg, Wisell.

Kreisbauerschaft Mureck: Bis 85 Grad Ochsle kann in folgenden Gemeinden aufbessert werden: Diepersdorf, Dietersdorf, Edla, Gosdorf, Hart, Hofstätten, Lichendorf, Mettersdorf, Oberrakitsch, Perbersdorf b. St. Veit, Rannsdorf, Ratschach, Salsach, St. Peter a. O., Schröten; bis 90 Grad Ochsle kann in folgenden Gemeinden aufbessert werden: Markt, Schwabau; bis 95 Grad



Scherl-Bilderdienst-Autoflex

Weinlese

Überall im Unterland regen sich schon fleißige Hände, um die kostbare Traubenernte einzubringen

dürfen verbessern: Gonobitz, Plankenstein, Lapriach, Hagau, Pötschach, Wachsenberg, Preichau, Wurz, Zellnitz a. d. Drau; bis 95 Grad Ochsle dürfen verbessern: Jahring, Fraumheim, Kötsch, Rast, Ober-Pulsgau, Ranzenberg, Hohlstein, Schober, Schleinitz, Windischfeistritz; bis 100 Grad Ochsle dürfen verbessern: Gams, Frauenberg, Lembach, Georgenberg, Jakobstal, Oberkunkund, Egidi i. d. B., Leitersberg, Witschein.

Kreis Pettau: Bis 85 Grad Ochsle dürfen verbessern: Burgstall i. d. B., Dornau bei Pettau, Dornberg, Kirchberg i. d. B., Marau, Steinberg, Strahleck, Wittmannsberg; bis 90 Grad Ochsle dürfen verbessern: Benedikten, Bergneustift, Großsonntag, Jörgendorf, Leonhard i. d. B., Mallenberg, Margareten b. Pettau, Mons-berg, Pettau, Schiltren, Winterdorf; bis 95 Grad Ochsle dürfen verbessern: Ankenstein, Thomasberg, Unterbüheln, Wurmberg; bis 100 Grad Ochsle dürfen verbessern: Allerheiligen, Friedau, Has-

Arbeiten der Obst- und Weinbauschule in Marburg

Richtlinien für die Süßmostbereitung

Zur Verarbeitung eignen sich in erster Linie Äpfel, Birnen, Kirschen (besonders die Weichsel), Weintrauben, von den Beerenfrüchten die Johannisbeeren, Brombeeren, Himbeeren, Heidelbeeren und Holunderbeeren. »Süßmost« soll ein naturreines Getränk sein, ohne künstlichen Zucker- und Wasserzusatz, vor allem aber frei von irgendwelchen chemischen Beimischungen. Die »Beeren-säfte« erhalten geringe Zuckerzusätze (200—250 g je Liter), im übrigen kann beim Verbrauch je nach Geschmack nachgesüßt werden. Man verwende nur gut ausgereifte, vor allem aber gesunde Früchte, ferner von Äpfeln und Birnen nicht gerade die feineren Tafelsorten, sondern hauptsächlich Wirtschafts- und Mostobst.

Frisch von der Presse (Kelter) weg wird der Saft mit besonderen Apparaten keimfrei gemacht und im Faß, in der Korbflasche oder auch in kleineren Flaschen sofort keimdicht abgeschlossen, damit er nicht in Gärung geraten kann und dauernde Haltbarkeit annimmt.

Das Flaschenverfahren

Flaschen aller Art (Wein-, Bier-, Limonade-, Selters- usw. Flaschen) können verwendet werden. Nach gründlicher Reinigung werden die Flaschen mit frischem unvergorenem Most, wie er von der Kelter läuft, gefüllt bis etwa 8 cm unter der Flaschenöffnung. Hierauf sind die mehrere Stunden in 2°iger schwefeliger Säurelösung desinfizierten Korke einzustopfen und dieselben mit einem Korkhalter zu verschließen. Patent- und Schraubverschlüsse werden vorerst nur lose aufgesetzt und erst nach erfolgtem »Pasteurisieren« festgemacht bzw. eingeschraubt. Die gefüllten und verschlossenen Flaschen werden in einen mit kaltem Wasser angefüllten Topf oder Kochkessel (mit Bodeneinsatz) gestellt; eine nur mit Wasser gefüllte Flasche (in der Mitte) erhält das Thermometer, mit einem Querhölzchen oben an der Flasche so befestigt, daß die Quecksilberkugel etwa auf halber Flüssigkeitshöhe steht. Sobald das Thermometer 75 bis 80° C zeigt, sind die Flaschen aus dem Wasserbad herauszunehmen und wo nötig, die Verschlüsse festzumachen. Nach halber Stunde können die Korkhalter abgenommen und die nunmehr abgetrockneten Korke mit flüssiggemachtem Paraffin abgedichtet werden. Zweckmäßig ist es auch, die aus dem Wasser entnommenen heißen Flaschen bis zum Paraffinieren auf den Kopf zu stellen. Die verkorkten Flaschen sind nach der Erkalte liegend und wenn möglich kühl aufzubewahren. An Stelle von Korken verwendet man neuerdings Gummikappen. Die strichvoll gefüllten Flaschen werden anschließend an das Erhitzen statt mit Korken mit in 70°igem Weingeist entkeimten Gummikappen verschlossen.

Baumann'sches Verfahren

Das Verfahren dient hauptsächlich zum Füllen von größeren Behältern, wie Korbflaschen, Holzfässern, Tanks u. dgl. Ein vorheriges Entschleimen und Klären des trüben Mostes ist auch hier nicht nötig, da sich der Süßmost nach einiger Lagerzeit selbst klärt. Benötigt wird zu diesem Verfahren ein Baumann'scher Flächenerhitzer mit einer Stundenleistung von 170 Liter, für Fässer bis 300 Liter Inhalt nur im Kesselofen verwendbar. Für Großbetriebe werden nunmehr auch Dampfapparate geliefert, die ebenfalls nach dem Baumann'schen Prinzip arbeiten und Leistungen je nach Größe des Apparates von 200 bis 1500 Stundenlittern besitzen. Für kleinere und mittlere Betriebe eignet sich auch die sogenannte »Entkeimungsglocke«, dem Küchenherd, Gasherd oder Kesselofen auf-

Ochsle kann in folgender Gemeinde aufgebessert werden: Kronnersdorf.

Gerichtsbezirk Radkersburg: Bis 80 Grad Ochsle kann in folgenden Gemeinden aufgebessert werden: Altnedörfel, Dietzen, Halbenrain, Hummersdorf, Jörgen, Laafeld, Pfarrsdorf, Radkersburg; bis 85 Grad Ochsle kann in folgenden Gemeinden aufgebessert werden: Donnersdorf, Drauchen, Goritz b. Radkersburg, Gröblich, Hof, Karla, Laasen, Oberpurkla, Pöiten, Radochen, Sichelsdorf, Unterpurkla, Weixelbaum; bis 90 Grad Ochsle kann in folgenden Gemeinden aufgebessert werden: Neusetz, Pichl a. R., Haselbach, Patzen; bis 95 Grad Ochsle kann in folgenden Gemeinden aufgebessert werden: Deutsch-Hasel-dorf, Tieschen; bis 100 Grad Ochsle kann in folgenden Gemeinden aufgebessert werden: Hürth, Klösch, Grusla.

Vollendung für Beerensträucher nach der Ernte. Es wird vielfach nicht genügend beachtet, daß Beerensträucher nach der Ernte eine Ergänzung der Nährstoffe brauchen. Sie benötigen diese schon jetzt zur Bildung von Fruchtknospen für das nächste Jahr. Deshalb sollte man sofort nach der Ernte eine Volldüngung geben, und zwar am besten in flüssiger Form. Man verwendet sowohl verdünnte Jauche wie auch aufgelöste Geflügel- und Kleintierdünger sowie Lösungen von Mineraldüngern. Jedoch sind einseitige Nährstoffgaben zu vermeiden. Von Ende August ab soll nicht mehr gedüngt werden, da dadurch das rechtzeitige Ausreifen der Triebe leicht verhindert wird.

Bau einer Samensiloanlage in Ungarn. Die Hutter & Lever, ein Großunternehmen der ungarischen Seifenindustrie in Budapest, beabsichtigt einen Silo für Samen zu errichten, der nach vorliegenden Plänen ein Fassungsvermögen von 130 Waggon haben soll. Die Baukosten belaufen sich auf etwa sechs Millionen Pengő, die Bauarbeiten werden von einer deutschen Firma durchgeführt.

Das Bienenvolk im Herbst

Wichtige Winke für den untersteirischen Imker

Die Spätrachtwanderung ist sicherlich von allen Imkern ausgenutzt worden, soweit ihre Völker nicht ohnehin in einer guten Trachtgegend gestanden sind. Durch die Spätrachtwanderung konnte die Herbstzuchtunterlassung werden. Sie ist ja vollwertiger und viel ausschlaggebender. Die Bienenvölker haben durch diese Tracht oder durch die Reizfütterung wieder viel Brut eingeschlagen und dadurch die richtigen Voraussetzungen für eine gute Überwinterung geschaffen. Es kann niemand verantwortlich machen, daß für nur sogenannte Völker, die aus einigen Handvoll Bienen und einer Königin bestehen, auch noch der so wertvolle Fütterungszucker verschwendet wird. Als erster Grundsatz zur Einwinterung gilt: Man darf nur starke Bienenvölker in den Winter mitnehmen. Ein Volk, das in den Winter genommen wird, muß mindestens je nach der Rähmchengröße 5 bis 8 Waben voll besetzen. Alles, was schwächer ist, muß vereint werden. Es ist ganz unmöglich, an der gewollten Anzahl der Bienenvölker festzuhalten und dann mit allen möglichen und unmöglichen Bienenvölkern diese Anzahl zu erhalten. Wichtig und verantwortungsbewußt ist, daß nur solche Bienenvölker das Winterfutter rechtzeitig, die dem Imker die Gewähr für eine richtige und gute Überwinterung bieten. Als zweiter Grundsatz gilt: die Einwinterungsarbeiten müssen zeitgerecht und auch richtig durchgeführt werden.

Unsere nächste Aufgabe ist die Übernahme der richtigen Herbstuntersuchung. Sie ist je nach der örtlichen Lage von Anfang bis Ende September durchzuführen. Bei dieser Arbeit ist es aber auch unumgänglich notwendig, daß alles, was der Imker jetzt bei seinem Volk sieht, sofort aufgeschrieben wird, damit er die weiteren Betreuungsarbeiten dementsprechend einrichten kann. Wabe um Wabe wird aus dem Stock genommen und ganz genau untersucht. Es ist praktisch, diese Vermerke gleich mit Kreide auf der Rückseite des Bienenstockes aufzuzeichnen. Nun wird festgestellt, wieviel Waben Brut besitzen, wieviel Pollen und wieviel Futter auf den einzelnen Waben vorhanden sind. Selbstverständlich ist auch festzustellen, wieviel Wabengassen das Bienenvolk besetzt hat, um zu entscheiden, ob es winterbeständig sein wird. Das zu verarbeitende Futter wird sofort am Abend in warmem Zustand gereicht, und zwar in größeren Mengen, bis die notwendige Menge er-

reicht ist. Das Futter wird in der letzten Zeit in stärkerer Lösung als 1:1 gegeben. Am besten wird die Lösungstärke von 10 kg Zucker mit 6 Liter Wasser erreicht. Dabei entspricht dann der gereichte Literballon einem Kilogramm Futter. Hat also ein Volk 3 kg Futter bei der Herbstnachschau gehabt, so wird der Bienenzüchter diesem Volk noch sieben 1-Liter-Futterballone voll aufsetzen. Denn



Aufnahme: Weissensteiner, Marburg

Vorbildliches Bienenhaus in Lichtenwald mit der durchschnittlichen Lichtmenge von etwa 10 kg kann jedes Volk gut über den Winter kommen. Die Einfütterung muß natürlich so zeitgerecht geschehen, daß die Bienen das gereichte Futter noch invertieren und verdeckeln können. Dadurch wird ein Schlechtwerden des Futters vermieden. Die Bienen haben aber dann auch noch genügend Zeit, ihren Wintersitz völlig in Ordnung zu bringen. Dadurch wird der Imker über den Winter keinerlei Sorge haben, daß seine Bienen etwa an Futtermangel zugrunde gehen müssen.

Bei der Herbstuntersuchung muß auch die Königin genau besehen werden, ob nicht irgendwelche Beschädigungen während des laufenden Jahres aufgetreten sind. Ist sie schon zu alt oder fehlerhaft, dann muß für einen rechtzeitigen Ersatz vorgesorgt worden sein. Der Austausch im Herbst ist wohl ein sehr großes Wagnis. Darum hat der vorsorgliche

Imker den etwa notwendigen Austausch schon über die Sommermonate gemacht. So ist er wohl jetzt der weiteren Sorge entbunden. Ist aber doch etwas mit der Königin geschehen, so daß sie nicht mehr in den Winter genommen werden kann, dann ist mit allen Vorsichtsmaßregeln das Zusetzen einer jungen Königin durchzuführen. Hier ist schon große Erfahrung und gutes Können notwendig, um den Erfolg sicherzustellen. Solange offene Brut in den Stöcken vorhanden ist, wird ein Zusetzen sehr in Frage gestellt sein. Ist ein Volk weisellos, dann wird dies schon viel leichter gelingen. Hier ist aber die Frage ausschlaggebend, ob dieses Volk für diesen Eingriff noch stark genug ist. Das überzählige Wabenmaterial wird ja auch aus den Stöcken entfernt und entweder gut aufbewahrt oder es kommt das ganz schlechte Material zum Einschmelzen. Dem Bienen-volk darf nicht mehr an Waben belassen werden, als es gut besetzt und für die Aufnahme des Winterfutters braucht. Jede Wabe mehr erfordert größere Anstrengungen des Bienenvolkes für die Ernährung und dadurch vermehrten Futterverbrauch. Auf alle Fälle muß aber nach der Einfütterung noch soviel Raum in den Waben vorhanden sein, daß die Bienen bei der Bildung der Winterkugel in die leeren Zellen hineinschlüpfen können. Sonst würde das Bienenvolk kalt sitzen. In einer solchen Lage würde das Bienenvolk in den allermeisten Fällen eine Überwinterung nicht gut überstehen können. Hier muß also richtig Maß und Ziel gehalten werden. Die Beuten, in denen die Bienenvölker überwintern, müssen auch alle gut sein und dürfen keine fingerdicken Sprünge aufweisen, so daß es durchzieht wie in einem Vogelhaus. Zug vertragen die Bienen nicht, und am allerwenigsten im Winter. Jeder Imker wird ja schon beobachtet haben, wie die Bienen im Herbst bemüht sind, alles zu verkiten. Darum muß der Imker auch darauf sehen, daß nur einwandfreie Beuten für die Überwinterung bereit stehen. Auch das Bienenhaus oder die Stellage muß in Ordnung sein, um den vorgesehene Schutz im Winter zu bieten. Alle Versäumnisse können noch rasch nachgeholt werden, solange die Bienenvölker noch fliegen und das Wetter noch günstig ist. Auch Dachschäden müssen jetzt noch ausgebessert werden. Wenn die Winterruhe eingekehrt ist, ist dafür keine Zeit mehr. Also noch rasch alles genau durchsehen, ob überall die notwendige Ordnung herrscht!

Das elektrolytische Verfahren

Das Verfahren beruht auf dem Prinzip der Widerstandserhitzung, wobei der Widerstand durch den Süßmost selbst gebildet wird. Der Entkeimungsapparat besteht aus zwei Kohle-Elektroden (für 120 Volt bzw. 220 Volt), die in den vorher gefüllten Süßmostbehälter so eingeführt werden, daß die Elektroden den Boden nicht berühren. Hieran wird der Elektrolyt an die Lichtleitung angeschlossen. Nach einiger Zeit wird das beigesteckte Thermometer die notwendige Temperatur von 78 bis 80° C zeigen. Jetzt ist der Behälter sofort in der oben angegebenen Weise mit einem Keimfilter zu verschließen, Korke und Holzspunde vorher mit 2°iger schwefeliger Säure zu desinfizieren (wie oben). Die Keimfreimachung des Untenanschnitts von Korbflaschen durch Ablassen einer kleinen Menge heißen Süßmostes nicht vergessen! Der Stromverbrauch stellt sich frühestens 50 Liter Korbflasche je nach Anfangstemperatur auf 3—4 Kilowatt. Das einfache und bequeme Verfahren ist durchaus einwandfrei und empfehlenswert.

H. Plock, Gau-Obstbauinspektor



In jedem Halm steckt Arbeit

Wie wichtig jede der Leistungen mit seinem Gemeindegeld um 50,000,000 Mark und 100,000,000 Mark ist, wird man nicht anders als es, wenn man 1941 nur ein Jahr die Mühe macht, auch den Preis zu sparen, wird einmal der Segen eines Sparsens einsehen.

Spargeld mit vier Spargeldern

Verschiedenes

Prothesen jeder Art (Leder-, Leichtmetall-, Holz-, orthopädische Apparate, Leibbinden, Gummistrümpfe, Bruchbänder erzeugt und liefert das führende Fachgeschäft F. Egger, Bandagen u. Orthopädie - Lieferant sämtlicher Krankenhäuser, Krankenanstalten und Sozialinstitute Marburg/Drau, Meltingstraße 3, Achtung! Modellabnahmen für Prothesen u. orthopädische Apparate finden wegen Personalmangel in Marburg jeden Freitag ganztägig statt 9-3-14

Tausche gute Zither mit Kästen geg. Kindersportwagen od. Damenhandtasche u. Damenschuhe Gr. 40. Zuschr. unter »Fast neue an die M. Z.«, Marburg/Drau, 259-14

Verschiedene Damenkleider in Stoff u. Seide, ein Mantel, zu tauschen gegen ein gutes B-Klarinett, weiters Geislererschuh 41, geg. 43; dann Mantel geg. 2 lang. Hosen. Anzutr. b. Viktor Wergles, Brunnrdorf, Felix-Draht-Gasse 16, 261-14

Tausche tadellosen Kinderwagen mit Wertausgleich für Rundfunkempfänger, Anträge unter »Rundfunk« a. d. Geschäftsstelle der »M. Z.«, Pettau, 101-14

Suche großes Gebäckrohr f. tadelloses, lichtgraues Damenkostüm, oder Hängekasten, od. Damenuhr. Zuschriften an Böhm, Goethestraße 24, Marb. (Drau.) 275-14

Gebe zwei frische Empfängerbatterien, 100 Volt, für einen Kindersportwagen, sehr gut erhalten. Adr. i. d. Geschäftsstelle d. »M. Z.« in Cilli. 104-14

Tausche schönes Damenfahrrad mit kompl. Lichtanlage gegen guten Damenwintermantel, Gr. II, oder Rundfunkapparat. Persönliche Vorsprache am Sonntag, den 10. X., od. Montag, den 11. X., bei Tschernes, Bratschitzsch, 5 272-14

Verkaufe Diwan um 120 RM und tausche Klavier gegen Fahrrad, Nähmaschine oder Rundfunkempfänger. — Fraustaudnerstr. 26, Drauweiler, 296-14

Schöne, gut erhaltene Zimmereckbank (Eiche) mit Marmorplatte od. Grammophon wird geg. Klavier oder chromat. Harmonika od. etwas ähnliches getauscht. Zuschr. an die »M. Z.«, unter »Harmonika«. 274-14

Amtliche Bekanntmachungen

Aufruf

zur Meldung der in Haushaltungen beschäftigten Arbeitskräfte in der Untersteiermark.

Auf Grund der Verordnung über den Arbeitseinsatz der hauswirtschaftlichen Arbeitskräfte vom 15. August 1943 (Verordnungs- und Amtsblatt Nr. 25, S. 185) sind alle Haushaltungen, die eine oder mehrere hauswirtschaftliche Kräfte beschäftigen, zur Meldung bis 25. Oktober 1943 verpflichtet.

Die Meldung hat auf einem Formblatt zu erfolgen, das bei den örtlichen Polizeidienststellen (Bürgermeisterämtern) und Polizeirevierern im Stadtkreis Marburg/Drau erhältlich ist. Nach Ausfüllung ist das Formblatt dem Arbeitsamt (Nebenstelle), in dessen Bezirk die Haushaltung liegt, einzusenden.

Als hauswirtschaftliche Kräfte sind anzusehen alle in einer Haushaltung ständig, mindestens 12 Stunden wöchentlich, mit Hausarbeit beschäftigten Arbeitskräfte, Hausgehilfinnen, Tagemädchen, Halbtagsmädchen, Stundenfrauen (Bedienerinnen), Pflichtjahrmädchen, hauswirtschaftliche Lehrlinge, Hausarbeitslehrlinge (Landwirtschaft), Hausröchter, Köchinnen, Zimmermädchen (Jungfern), Wirtschaftserinnen, Haushälterinnen, Hauswirtschaftsleiterinnen, Hausdamen und alle in der Kinderpflege in Haushaltungen tätigen Kräfte (Kindermädchen, Säuglingspflegerinnen, Kinderpflegerinnen, Kindergärtnerinnen, Erzieherinnen).

Das Arbeitsamt kann von den anzeigepflichtigen Haushaltungsvorständen die Anzeige und das persönliche Erscheinen sowie von den Hausfrauen und den hauswirtschaftlichen Kräften das persönliche Erscheinen durch Zwangsgeld erzwingen.

Es wird außerdem darauf aufmerksam gemacht, daß die nach Paragraph 3 (2) der zweiten Verordnung über den Arbeitseinsatz in der Untersteiermark vom 12. März 1942 (Verordnungs- und Amtsblatt Nr. 66, S. 473) für Haushaltungen mit Kindern unter 14 Jahren getroffene Ausnahmeregelung durch die Verordnung über den Arbeitseinsatz der hauswirtschaftlichen Arbeitskräfte vom 15. September 1943 aufgehoben ist. Demnach hat von nun an jeder Haushalt vor Einstellung einer Arbeitskraft die Zustimmung des Arbeitsamtes einzuholen.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Der Beauftragte für Arbeitsfragen.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Höchste Preise für untersteierisches Obst und Gemüse

Auf Grund des § 2 des Preisbildungsgesetzes vom 29. 10. 1936 (RGBl. I, S. 922) und der mit erteilter Ermächtigung werden hiermit ab 11. Oktober 1943 nachstehende Höchstpreise für untersteierisches Obst und Gemüse festgesetzt. Die Höchstpreise enthalten alle Unkosten der Erzeugung und verstehen sich frei Verladestation des Erzeugers bzw. der Bezirksabgabestelle, wogegenverladen Sie gelten bis zur nächsten Veröffentlichung. Für nicht genannte Waren gelten die zuletzt festgesetzten Höchstpreise.

Erzeugerhöchstpreis	Güterklasse		Verbraucherhöchstpreis bei Abgabe der Ware auf den Markt	
	A RM	B RM	A RM	B RM
Bohnschoten (Stangen-*) je kg	0,58	0,46	0,78	0,60
Bohnschoten (Busch-*) je kg	0,48	0,38	0,64	0,51
Blumenkohl (Kartoffel) Strunk kurz mit Deckblättern je kg	0,50	0,40	0,68	0,52
Dillkraut jung je Bund zu 12 dkg	0,15	—	0,20	—
Kartoffeln ohne Fahne je kg	0,10	0,08	0,14	0,12
Knoblauch je kg	0,80	0,64	1,06	0,85
Kohl (Wirsing-), grünbleibende Sorte Stk	0,12	0,10	0,16	0,13
Kohlrabi mit gesundem Laub je kg	0,12	0,10	0,16	0,14
Kraut (Weiß-) je kg	0,065	0,05	0,10	0,08
Kraut (Rot-) je kg	0,12	0,10	0,16	0,13
Kren (Meerrettich) je kg	0,80	0,50	1,06	0,68
Kürbis, Speise-, (entkernt B-Preis) je kg	0,06	0,04	0,09	0,07
Mais (Speise) mit mindestens 12 cm Länge je kg	0,41	0,20	0,58	0,26
Mangold je kg	0,15	0,12	0,20	0,16
Paprika je kg	0,41	0,32	0,54	0,42
Pastinake ohne Grün je kg	0,24	0,19	0,32	0,25
Petersiliengrün je Bund zu 12 dkg Mindestgewicht	0,18	—	0,24	—
Petersilienwurzel mit gesundem Laub je kg	0,24	0,19	0,32	0,25
Porree, über 30 mm Quer., je kg	0,25	0,20	0,34	0,26
Radisheschen zu 15 Stk.	0,06	0,05	0,08	0,07
Retlich ohne Grünes je kg	0,06	0,05	0,08	0,06
Rote Rüben, ohne Fahne je kg	0,10	0,08	0,14	0,12
Rüben, weiß, je kg	0,05	0,04	0,08	0,06
Salat (Hauptfeld) je kg	0,25	0,20	0,34	0,26
Salat (Schluß-) je kg	0,18	0,14	0,24	0,19
Salat (Endivien-gebleicht), je kg	0,30	0,24	0,40	0,32
Salat (Endivien-ungebleicht), je kg	0,18	0,14	0,24	0,19
Schnittlauch je Bund zu 12 dkg Mindestgewicht	0,20	—	0,27	—
Sellerie mit Laub, über 10 cm Quer-Ø je Stück	0,15	—	0,20	—
Sellerie mit Laub, über 8 cm Quer-Ø je Stück	0,12	—	0,16	—
Sellerie mit Laub, über 5 cm Quer-Ø je Stück	0,08	—	0,11	—
Spinat (Wurzel-) je kg	0,22	0,18	0,30	0,24
Spinat (Blätter-) je kg	0,31	0,24	0,40	0,32
Spinat (Neuseeländer-) je kg	0,40	—	0,52	—
Suppengrün je Bündel zu 4 dkg	0,03	—	0,04	—
Tomaten (Paradeis-) je kg	0,33	0,26	0,44	0,34
Zwiebel je kg	0,20	0,16	0,28	0,20
Pflirsche je kg	0,60	0,48	0,75	0,60
Trauben je kg	0,50	0,40	0,68	0,50
Nüsse je kg	0,50	0,40	0,62	0,50
Nüsse (Stein-) je kg	0,30	—	0,38	—
Kastanien (Edel-) je kg	0,45	0,25	0,56	0,32

* Mit Fäden B-Ware.

Für Waren der Güteklasse C dürfen höchstens 50% der Preise für Waren der Güteklasse A gefordert werden.

Aufschnitte auf den Erzeugerpreis dürfen nicht berechnet werden, wenn der Erzeuger die Ware unmittelbar an der Erzeugungstätte an den Verbraucher abgibt.

Das Waschen der Ware ist unzulässig, soweit dies nicht ausdrücklich in den Reichseinheitsvorschriften für Obst und Gemüse vorgesehen ist.

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Großhandels beträgt bei Gemüse und Beerenfrüchten 10%, bei Obst 8% des Einstandspreises.

Die Bruttohöchstgewinnspanne des Einzelhandels beträgt bei Gemüse 33 1/3%, bei Obst und Beerenfrüchten 25% des jeweiligen Einstandspreises 99

Ungültigkeitserklärung

Die Schülerin Merschnik Theresie, wohnhaft in St. Anton am Bachern Nr. 41, hat am 7. August 1943, die IV. Reichskleiderkarte Nr. 140338 verloren. Ich widerrufe die Gültigkeit der in Verlust geratenen Reichskleiderkarte. 103

Der Bürgermeister der Gem. Wuchern, Landkreis Marburg/Drau. Paul Minarik, e. h.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark. Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft. Weinbauamt Marburg.

Kundmachung

Betrifft: Zuckerzuteilung für die Weinmostverbesserung und Tresterweinbereitung.

Die Ausgabe der Zuckerbezugscheine erfolgt in dem Stadt- und Landkreis Marburg und im Kreis Cilli ab 11. Oktober 1943 bei den Bürgermeisterämtern, bzw. Bezirksdienststellen auf Grund der seinerzeitigen Eintragungen in die Zuckererhebungsbögen.

Die dort nicht eingetragen sind, erhalten die Bezugscheine beim Weinbauamt Marburg, Schmiedereggasse 27 b, gegen Vorlage einer Bestätigung des Bürgermeisters, daß der Betreffende in der dort aufliegenden Zuckererhebungsliste nicht eingetragen ist. Ebenso ist eine Bestätigung des Obl. über die Größe des Edelweingartens, den voraussichtlichen Weinmostertrag und Tresterweinbedarf mitzubringen.

Weinbauern, welche ohne Genehmigung der örtlichen Weinlesekommission lesen, können weder für die Weinverbesserung noch für die Hausstrunkbereitung Zucker erhalten. Für Direktträgermüste wird kein Zucker zugeteilt. 95

Jede mißbräuchliche Verwendung des Zuckers wird strengstens bestraft.

Im Auftrage: gez. Brüdern.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft

Bekanntmachung

Aus einem besonderen Anlaß muß ich umgehend feststellen, bei welchen Kleinverteilern die einzelnen Versorgungsberechtigten, welche im Besitze der vollen Nährmittelskarte sind, ihre Waren beziehen.

Es ist daher der Abschnitt N 31 sämtlicher rosa und blauen Nährmittelskarten für die 54 Zuteilungsperiode sofort — spätestens bis zum 17. Oktober 1943 — beim Kleinverteiler, in welchem in der Regel alle Waren bezogen werden, abzugeben. Eine Lieferung von Waren erfolgt auf diesen Abschnitt N 31 nicht.

Die Kleinverteiler haben den Stammschnitt der Nährmittelskarte der 54 Zuteilungsperiode mit ihrem Firmenstempel zu versehen, die Versorgungsberechtigten haben diesen Stammschnitt zum Nachweis der Eintragung bei einem bestimmten Kleinverteiler bis auf weiteres aufzubewahren.

Die Kleinverteiler haben die gesammelten Nährmittelskartenabschnitte N 31 getrennt nach rosa Nährmittelskarten für Kinder bis zu 3 Jahren, rosa Nährmittelskarten für Kinder und Jugendliche von 3 bis 18 Jahren, rosa Nährmittelskarten für Normalverbraucher und blaue Nährmittelskarten für Selbstversorger in Getreide zu je 100 Stück gehandelt mit einem entsprechenden Verzeichnis dem zuständigen Ernährungsamt B bis spätestens 24. Oktober 1943 gegen Empfangsbescheinigung einzureichen. 112

Graz, den 29. September 1943

Im Auftrage: gez. Lungershausen.

Reichskommissar für die Festlegung deutschen Volkstums, Dienststelle Marburg/Drau

Aus beschlagnahmten Beständen werden im Magazin RANN, Sawestraße, Einzelmöbel

Einzelmöbel

(gebrauchte und beschädigte Tische, Stühle, Kasten, Schränke, Betten, Werkzeuge, Bilder, Musikinstrumente, Bücher und Hausgeräte aller Art

(Gläser, Teller, Kochgeschirr und dergl.)

am Samstag, den 9. Oktober 1943, in der Zeit von 8—12 und von 14—17 Uhr und am Sonntag, den 10. Oktober 1943, von 8—12 Uhr zu Verkauf gebracht. Bezahlung und Abtransport sind von den Käufern sofort vorzunehmen.

13 Abt. Möbelverwaltung.

A 715/43

Einberufung der unbekannten Erben

Josef Wergles, Bergmann in Pankratz Nr. 109, Gemeinde Pragwald, ist am 2. Juni 1943 gestorben, und hat eine letztwillige Verfügung nicht hinterlassen. Ob Erben vorhanden sind, ist dem Gerichte nicht bekannt. Es bestellt Frau Maria Juschek, Bergarbeitersgattin in Pankratz Nr. 109, zum Kurator der Verlassenschaft. Wer auf die Verlassenschaft Anspruch erheben will, hat dies binnen sechs Monaten von heute ab dem Gerichte mitzuteilen, und sein Erbrecht nachzuweisen. Nach Ablauf der Frist wird die Verlassenschaft, soweit die Ansprüche nachgewiesen sein werden, herausgegeben, soweit dies nicht geschehen ist, zu Gunsten des Staates eingezogen werden. 88

GERICHT CILLI, den 17. September 1943.

Von unsagbaren Schmerz gebeugt, gebe ich bekannt, daß mein lieber, guter und unvergeßlicher Sohn und Bruder

Pg. Emil Kautschitsch

Oberlehrer, politischer Leiter, H.-J.-Führer, Inhaber der vom Führer verliehenen Erinnerungsmedaille an den 13. März 1938

nach kurzem Leiden, im 42. Lebensjahre, gestorben ist. Was an ihn sterblich, wird zur Einäscherung nach Graz überführt.

Die Verabschiedung findet am Montag, den 11. Oktober 1943, um 16 Uhr, in der Feuerhalle in Graz statt.

Marburg/Drau, den 9. Oktober 1943.

In tiefer Trauer: Aurelia, Mutter; Franz, Bruder; Juliane, geb. Tschobetz, Schwägerin; Erika, Nichte, und alle Verwandten. 309

Unsere liebe Tante, Frau

Maria Faleskine

geb. Ambrosch

Hausbesitzerin,

hat uns am Donnerstag, den 7. Oktober 1943, um 22 Uhr, im 67. Lebensjahre, nach langem, schwerem Leiden für immer verlassen.

Das Begräbnis findet am Samstag, den 9. Oktober 1943, um 15.30 Uhr, am Städtischen Friedhof in Drauweiler statt. 307

Graz, den 8. Oktober 1943.

MICHAEL AMBROSCH, Nefte.

6 GEWINNE ZU 500.000 RM UND VIELLE ANDERE TREFFER ZUSAMMEN 103 Millionen BEI DER 10. Deutschen Reichs-Lotterie LOSPREIS: 1/3 - 1/6 - 1/24 - RM JE KLASSE Prokopp STAATLOTTERIE FINANZMIN. WIEN VI, MARIAHILFSTR. 29 BEGINN 15 OKTOBER 27

Es geht um jede Lichtminute Unnötig Licht verbrauchen heißt kriegswichtigen Arbeit Strom entziehen. Deshalb Licht sofort ausschalten, wenn es nicht benötigt wird, und entbehrliche OSRAM-Lampen ausreichend locker schrauben. viel Licht für wenig Strom! 211

DOSEN AUFBEWAHREN + NACHFÜLLBEUTEL HELFEN VASENOL Im Brockhaus, im Duden kann man lesen, Was VASENOL seit jeher gewesen. 265

Schon nach dem Dreschen sollte das Saatgut auf Vorrat gebeizt werden. Eine Gefahr von Keimschädigung besteht auch bei wochenlanger, luftiger und trockener Lagerung nicht. Ceresan Trocken- oder Naßbeize für alle Getreidearten! »Bayer« I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESellschaft Pflanzenschutz-Abteilung LEVERKUSEN 281

Gummi-Bauernstiefel SEMPERIT Ein sicherer Schutz gegen Nässe und Schmutz! 92

SEIT JAHRZEHNEN DARMOL-WERK Dr. A. & L. SCHMIDGALL WIEN 26

Achte auf guten Bildaufschnitt ADOX FOTO 29

Circus Busch Graz, auf dem Trabrennplatz. „Schöner als alles, was je da war“, das ist das einstimmige Urteil des Publikums. Täglich: 15.30 und 19.30 Uhr. Ab 11. Oktober Programmwechsel mit neuen Überraschungen. Vorverkauf an den Zirkuskassen ab 9 Uhr vormittags. Telefonische Vorbestellungen von außerhalb Ruf 75-30. Werfen Sie einen Blick hinter die Kulissen des Zirkus aus dem großen Zirkusfilm: „Zirkus Renz“! ZOO UND MARSTALL täglich ab 10 Uhr ununterbrochen zugänglich. 96

Kreisel Garantiert guter Arznei-Präparat — seit 1893 — Chem. Fabrik Kreisel-Leuffen G.m.b.H. Köln

Als Sägeleiter und Holzeinkäufer od. Schaffler bewandert in allen Forst- u. landwirtschaftlichen Arbeiten sowie Sägebetrieb, sucht Stelle und kann sofort eintreten Wohnung Bedingung. Zuschriften erbeten unter »Deutsch« an die »M. Z.«, Marburg/Drau, 332

Nie aus Gewohnheit die altbewährte Vanus-Präparate (Tagescreme - fettfrei - überfett) anwenden. Nur wenn unbedingt nötig - sparsam anwenden - so reicht die heute seltener gewordene Dose lange Zeit. Durch die Rückgabe leerer Dosen an die Fachgeschäfte wird auch hier Kolonial der Weg versperrt. WALTER KOHL & CO., STETTIN Venus-Brand 106

AUSBILDUNG im Malen und Zeichnen durch Selbstunterricht — Prospekt durch R. Vogt, Nenzing, Vorarlberg. 98

und Sie? Sehen Sie sich nicht auch nach dem eigenen Heim, nach einem eigenen Garten? Werden Sie Bauwacker! Auskünfte und Beratung kostenlos erteilt jede SPARKASSE der Donau- u. Alpengeue und ihre Öffentliche Bauwacker für die Gebiete Wien 1, Fuhlgasse 10 221

STADTTHEATER MARBURG-Drau

Samstag, 9. Oktober: FRIEDERIKE, Operette in 3 Akten von Franz Lehar. Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr. Preise I.

Sonntag, 10. Oktober: Nachmittagsvorstellung: DER LUGNER, Lustspiel in 3 Akten von Carlo Goldoni, Musik von C. Czarniavsky. Freie Nachdichtung von Anton Hamik. Beginn 15 Uhr, Ende 17.30 Uhr. Preise II.

Sonntag, 10. Oktober: Abendvorstellung: FRIEDERIKE, Operette in 3 Akten von Franz Lehar. Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr. Preise I.

Montag, 11. Oktober: DER LUGNER, Lustspiel in 3 Akten von Carlo Goldoni, Musik von C. Czarniavsky. Freie Nachdichtung von Anton Hamik. — Amt für Volksbildung Ring I, geschlossene Vorstellung, kein Kartenverkauf. Beginn 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Dienstag, 12. Oktober: FRIEDERIKE, Operette in 3 Akten von Franz Lehar. Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr. Preise I.

Mittwoch, 13. Oktober: DER KUHREIGEN, Oper in 3 Akten von Wilhelm Kienzl. — Geschlossene Vorstellung für die Deutsche Jugend II. Kein Kartenverkauf. Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr.

Donnerstag, 14. Oktober: SPIELFREI.

Freitag, 15. Oktober: DER LUGNER, Lustspiel in 3 Akten von Carlo Goldoni, Musik von C. Czarniavsky. Freie Nachdichtung von Anton Hamik. — Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht. Kein Kartenverkauf. Beginn 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Samstag, 16. Oktober: ABENTEUER IM ATLANTIK, Operette in 3 Akten von Oskar Felix und Eduard Rogati, Musik von Albrecht Hering. Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr. Preise I.

Sonntag, 17. Oktober: Nachmittagsvorstellung: DER KUHREIGEN, Oper in 3 Akten von Wilhelm Kienzl. Beginn 15 Uhr, Ende 18 Uhr. Preise II.

Sonntag, 17. Oktober: Abendvorstellung: FRIEDERIKE, Operette in 3 Akten von Franz Lehar. Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr. Preise I.

Vorverkauf außer Montags täglich von 9—13 und von 15—18 Uhr an der Theaterkasse, Theatergasse 3

STEIRISCHER HEIMATBUND Volksbildungsstätte CIII

Veranstaltungen im Okt. 1943

Freitag, 15. Oktober 1943, 20 Uhr, Kreishaus, Festsaal — Leiter des Gauamtes für Volkstumsfragen in der Gauleitung Steiermark. Bereichsleiter Dorfmeister

Nationalsozialistische Volkstums-politik

Donnerstag, 21. Oktober 1943, 20 Uhr, Deutsches Haus I
Dr. Siegfried Rantzsch
Handschrift und Charakter

Steirischer Heimatbund Kreisleitung Marburg-Stadt Amt Volksbildung, AG. Sport

Jeden Montag und Donnerstag von 20—21 Uhr, finden in der Rapidturnhalle, Marburg, Suppanzgasse 7.

Gymnastik-übungsstunden

für Frauen, Mütter und Hausfrauen statt.
Anmeldung: bei der Übungsleiterin.
Beginn: Montag, den 11. Oktober 1943.

1, 2, 3,

fertig ist die
Zauberei!



Haas-Pudding

VOLKSBIIDUNGSSTÄTTE

Kustos Prof. Franz Basch

Sonntag, den 10. Oktober 1943

Führung durch Alt-Marburg

Treffpunkt: 10 Uhr, Burgaufgang, Brandisgasse. Teilnehmerpreise mit Hörerkarte 0.30 RM, ohne Hörerkarte 0.50 RM

VERANSTALTUNGEN

Musikring

Samstag, den 9. Oktober 1943
Heimatbundsaaal, 20 Uhr

Klavierkonzert

PROF. EDUARD ERDMANN, BERLIN
Alte Meister

Eintrittskarten in der Geschäfte-
stelle des Amtes Volksbildung und an der
Abendkassa 111

Für das Gemeindeamt Großsonntag
wird ein fähiger

Kassenverwalter

somit aufgenommen. Zuschriften mit einem kurzen Lebenslauf sind an den Bürgermeister der Gemeinde Großsonntag zu richten. 107

Der Bürgermeister: V. Petek.

Zirkus

BEI DER KADETTENSCHULE

Jeden Mittwoch und Samstag um 20 Uhr

Grosse Vorstellung

Sonntag um 16 und 20 Uhr

Galavorstellung

Programm-Neuheit: Große Zauberschau. — Vorverkauf
täglich ab 10 Uhr an der Zirkuskasse 116

Zahnpraxis Gurkfeld

Rurt Metternich, staatl. gepr. Dentist

vom 1. bis 31. Oktober geschlossen

Für die lieben Glückwünsche zu unserer Vermählung
danken herzlichst

GUSTL und BERTA HUNIGMANN

CIII, Oktober 1943.

105

Die Färberei und chem. Reinigungsanstalt

LUDWIG ZINTHAUER

MARBURG, Adolf-Hitler-Platz 17,

übernimmt bis auf weiteres keinerlei Kleidung zur
chemischen Reinigung. 234

HJ.-Braunhemden — HJ.-Kniehosen — BDM.-Blusen
alle Größen auf Lager!

WILHELM LEYER
Model — Sport!

MARBURG Dr., Herrengasse 22.

305

Tüchtige, verlässliche

Einkäufer

im untersteirischen Weingebiet gegen Spesenvergütung
und Provision gesucht von Weingroßhandlung 114

Franz Zangger, CIII

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16. 18.30. 20.45 Uhr Ferien 2219
Seht, das Glück steht auf den Wegen, da gibt's nichts
zu überlegen! Freude, unsern Herzen teuer, und Gott
Amor auch am Steuer, ruft aus

Fahrt ins Abenteuer
Ein Berlin-Film mit Winnie Markus, Hans Holt, Paul
Kemp, Lucie Englisch, Heinz Salmer, Trude Marlen
und Hilde Sessak. — Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE Wo 16. 18.30. 20.45 Uhr
So 13.45. 16. 18.30. 20.45 Uhr

Münchhausen

Ein Ufa-Farbfilm mit Hans Albers, Brigitte Hornay,
Ilse Werner, Ferdinand Marian, Käthe Haack, Marina
v. Dittmar, Hans Brausewetter. — Die Pracht
und Schönheit dieses größten aller bisherigen Ufa-Filme
sind eingetragenen in einem Glanz und in einer Leuchtkraft
der Farben, wie sie noch nie erlebt wurden.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Der Film läuft bis 14. Oktob. 1943.

Lichtspiele Kadettenschule

Samstag, 9. Oktober um 17 und 19.30 Uhr, Sonntag,
10. Oktober um 14.30, 17 und 19.30 Uhr, Montag,
11. Oktober um 19 Uhr
Ein einzigartiges Schauspiel im Großfilm der Wiew-
film und UFA.

Der Postmeister

Heinrich George, Hilde Krah, Siegfried Breuer und
Hans Holt. — Musik: Willy Schmidt-Gentner.
Für Jugendliche nicht zugelassen

Lichtspiele Brunnndorf

Samstag, 9. Oktober um 18 und 20.30 Uhr, Sonntag,
10. Oktober um 15 und 20.30 Uhr

Sieben Jahre Glück

mit Theo Lingens, Hans Moser, Wolf Albach-Retty,
Elli Parvo und Hannelore Schroll.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Kurlichtspiele Bad Neuhaus

Samstag, 9. und Sonntag, 10. Oktober
Die Madells der Jenny Hill tanzen sich in die Herzen
der deutschen Kinobesucher!

Wir tanzen um die Welt

Lucie Höllich, Charlotte Thiele, Irene v. Meyendorff,
Carola Höhn, Ruth Eweler u. a.
Für Jugendliche zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Bis Donnerstag, 14. Oktober
Die Wirtin zum »Weissen Röhl«

mit Leny Marenbach, Karl Schönbeck, Dorit Kreysler
und Wilfried Seylerth. — Eine neue amüsante Film-
gestaltung der bekannten Lustspiel-Operette, der ein
witziger Komödienfall zugrunde liegt.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Bis Donnerstag, 14. Oktober
Dr. Crippen an Bord
Rudolf Fernau, René Deltgen und Anja Elkhoff.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Edlingen

Bis Montag, 11. Oktober
Zwei glückliche Menschen

mit Magda Schneider und Wolf Albach-Retty.
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Von Samstag bis Montag Märchenvorstellung
ROTAPPHEN

Lichtspiele Eichtal

Samstag, 9. und Sonntag, 10. Oktober
Prinzessin Sissy

Ein Terra-Film mit Paul Hörbiger, Hansi Knoteck,
Traudi Stark u. a. — Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspieltheater Friedau

Samstag, 9. und Sonntag, 10. Oktober

Der arme Millionär

Ein Lustspiel mit Wolf Perdi, Trude Haeftin und
Georg Alexander. — Für Jugendliche zugelassen.

Lichtspieltheater Gurkfeld

Bis Sonntag, 10. Oktober
Das Schicksal einer opferwilligen Frau mit Sarah
Leander in dem abenteuerlich-kriminellen Film

Damals

mit Hans Stüwe, Jutta v. Alpen, Erich Ziegel u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Samstag, 9. Okt. um 17 Uhr und Sonntag, 10. Okt.
um 9.30 Uhr: SCHUSS AM NEBELHORN.

Lichtspiele Luttenberg

Samstag, 9. und Sonntag, 10. Oktober

Hab mich lieb

Marika Röck, Viktor Staal und Hans Brausewetter
in Tanz, Musik, Gesang und Lachen.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Tonlichtspiele Deutsches Haus

Pettau

Samstag, 9. Oktober um 20.30 Uhr, Sonntag, 10. Oktob-
er um 15, 18 und 20.30 Uhr

Frauen sind doch bessere

Diplomaten

Der große Ufa-Farbfilm mit Marika Röck und Willy
Fritsch. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Pettau

Samstag, 9. Oktober um 18 und 20.30 Uhr, Sonntag,
10. Oktober um 15, 18 und 20.30 Uhr, Montag, 11.
Oktober um 18 und 20.30 Uhr

Leny Marenbach, Maly Delschaft, Walter Jansen, Ru-
dolf Prack und Paul Kemp in dem großen Zirkusfilm:

Die große Nummer

Für Jugendliche zugelassen!
Samstag, Sonntag und Montag, täglich um 15 Uhr,
Jugendvorstellung mit vollständigem Programm.
Jugendliche unter 14 Jahren können zu den Abend-
vorstellungen wegen Platzmangel nicht zugelassen
werden. — Jeden Sonntagvormittag um 10 Uhr:
WOCHENSCHAU-SONDERVORSTELLUNG.

Lichtspieltheater Polstrau

Samstag, 9. und Sonntag, 10. Oktober

Wir machen Musik

mit Ilse Werner, Edith Oss, Grethe Weiser, Viktor
de Kowa, Georg Thomalla, Kurt Seifert u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen

Lichtspieltheater Rann

Samstag, 9., Sonntag, 10. und Montag, 11. Oktober

Geliebte Welt

mit Brigitte Hornay, Willy Fritsch, Else von Möllen-
dorf u. a.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Sachsenfeld

Samstag, 9. und Sonntag, 10. Oktober

Das Lied der Liebe

Paul Hörbiger, Karin Hardt, Sybille Schmitz, Ida
Wüst, Willi Schäfers, Josefine Dora u. v. a.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trilail

Bis Montag, 11. Oktober

Zwei glückliche Menschen

Ein Wien-Film mit Magda Schneider, Wolf Albach-
Retty, Jane Tuden, Hans Olden, Oskar Sima, Charloff
Daudert. — Spielleitung: E. W. Emo. — Musik: Heinz
Sandauer. — Für Jugendliche nicht zugelassen!
Bis 11. Oktober der Märchenfilm »Seid ihr alle da!«

Filmtheater Tüfler

Wegen Betriebsstörung bis auf weiteres geschlossen

Wegen Arbeitsüberfüllung werden

Reparaturen

erst ab 1. Januar 1944 wieder aufgenom-
men. Mechanische Strickeret LUDWIG
BAUDEK & SOHN, CIII, Grazerstraße 93.

Wir suchen Juristen

event. ehem. Grundbuchbeamte mit Sach-
kenntnis des Zivilrechtes der Alpen- und
Donaugau und Sprachkenntnissen. Ferner
suchen wir dringend einen Hausmeister
(Portier), männliche oder weibliche Regi-
straturangestellte und Kanzleigehilfen.

Deutsche Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft
m. b. H., Niederlassung Marburg/Drau. 78

Textilfabrik in Marburg/Drau sucht

Kanzleikraft

für Lohnverrechnung, Lagerbuchführung und
Statistik. Etwas Buchhaltungskenntnisse Be-
dingung Angebote unter »Textil« an die
»Marburger Zeitung«, Marburg-Drau. 83

Gut möbliertes

Zimmer

von Herrn in leitender Position sofort
oder später gesucht. Angebote an die
Film-Treuhand-G. m. b. H., Burgplatz 1,
Ruf 22-19. 59

15. und 16. Oktober
Ziehung 1. Klasse der

10. Deutschen Reichslotterie

WESIACK

Staatliche Lotterie-Einnahme
Marburg-Drau, Herreng. 25
Ferien 20-97

-----/5 zu 3 — RM je Klasse

-----/4 zu 6 — RM je Klasse

-----/2 zu 12 — RM je Klasse

-----/1 zu 24 — RM je Klasse

Name: _____

Anschrift: _____

Ausscheiden und einsenden!



Kruschensalz

Wenn sich Ihr Darm nicht
jeden Tag entleert, sammeln
sich Rückstände an, die bald
Ihren Blutkreislauf vergiften
und zu ernsthaften Erkran-
kungen führen können. —
Kruschensalz reguliert auch
sonst Ihren Körper. Die täg-
liche »kleine Dosis« macht's
fragen Sie Ihre Eltern oder
Großeltern!

Erhältlich in Apotheken & Drogerien

19

Der SCHNELLZEICHNER

für die Jugend ist ein Geschenk
der 7 bis 12 Jährigen Preis
RM 7 50 Aufgaben Kunstma-
ler R. Vogt Nenzing, Vorarl-
berg 62



Schützt die Saat gegen
Vogelfraß.
Genau so einfach wie
Ceresan-Trockenbeize
anwendbar!
Sofort drillfähiges Saatgut!

»Bayer«
L.G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
PFLANZENSCHUTZ-ABTEILUNG LEVERKUSEN

Nicht
im
Sitzen
sondern nur in
der
Knicklage

Lieber-
bar
derzeit
nur an
Kö-
stungs-
betriebe
Ärzte,
Spitäler
Gebrüder Thonet &
Wien/Stephansplatz-Thonethaus

findet der Körper die
richtige Ruhestellung
Druckschrift Nr. 89 k
über
Thonet Siesta-Medizinal-
Liege u. Entspannungsgerät
System Luckhardt DRP
bringt ausführliche Einzel-
heiten darüber

Gebrüder Thonet &
Wien/Stephansplatz-Thonethaus



Einnachen
mit
FRIKO DORTMUND, Postfach 223

Bei beginnenden
Fäulnisprozessen
in Gärten, Grünanlagen
und
Gehäusen
Aofort
Paramita
Kraftiges
Hols- u. Kach-
Verunreinigungs-
mittel